

IV

AUFENTHALT IN PRAG STEIN UND DIE ANFÄNGE DES 2. MINISTERIUMS HARDENBERG

Stein an Reden
Preuss. Staatsarchiv Breslau

Prag, 14. Juni 1810

Erste Eindrücke aus Prag. Hoffnung auf eine Zusammenkunft mit Reden. Graf Wallis.

Verm. Redens: „resp.“

Ich melde Ihnen, lieber Reden, meine Ankunft in dieser Stadt — wo ich eine Nachricht erfahre, die mich in Ansehung Ihrer beunruhigt, es soll eine Ueberschwemmung vielen Schaden in der Gegend von Schmiedeberg gethan haben, ich fürchte für das schöne Buchwald, wenigstens werden Weege, Teiche gelitten haben und die tief liegenden Wiesen — hierüber beruhigen Sie mich.

Noch bin ich zu sehr mit meiner Hauss Einrichtung beschäftigt, um mich weiter haben ausdähnen zu können, unterdessen habe ich auf jeden Fall durch die Orts Veränderung gewonnen, dass ich die hiesige vorzügliche Unterrichts Anstalten für mich und meine Kinder benutzen kann. Der hiesige Ober Burggraf G. v. Wallis ¹⁾, ein einsichtsvoller, kräftiger, rastloser Mann, der wie es heisst zum Finanz Minister ernannt ist, hat mir den freyen Gebrauch der Bibliothek gestattet und mir durch diesen Beweiss einer sehr liberalen Handlungs Weise einen grossen Dienst geleistet.

Wir sind nunmehr, lieber Reden, nur 18 Meilen statt 42 von einander entfernt, lassen Sie uns diese geringere Entfernung benutzen, um uns wiederzusehen. — Kommen Sie her, Sie finden hier vieles, was Sie interessiren wird — und die Orts Veränderung selbst wird für Sie wohlthätig seyn, da eine zu grosse Einförmigkeit der Lebensweise manche Nachtheile hat.

Ist Ihnen meine Assignment auf 52 Thaler zu Berichtigung der Rechnung der Gräfin Taff zugekommen?

Befördern Sie, lieber Reden, die Einlage an Kunth — der noch immer über den gefährlichen Zustand der Gesundheit seiner Frau sehr betrübt ist, und dessen Gesundheit selbst durch diese lang dauernde peinliche Lage leiden muss.

¹⁾ Jos. Graf von Wallis (1767—1818), seit 1805 Oberburggraf von Böhmen. Er wurde am 15. Juli zum Präsidenten der Hofkammer als Nachfolger O'Donells ernannt.

Reden an Stein
St. A.

Buchwald, 14. Juni 1810

Das Ministerium Hardenberg. Sacks Schwierigkeiten mit den märkischen Ständen.

Da ich mit heutiger Post nach P[rag] schreibe, welche Zeilen dies Blatt übereilen werden ¹⁾, so begnüge ich mich, den Empfang des Schreibens vom 3. d. M. ²⁾ zu melden, für die Adressen und Winke zu danken und die mir sehr empfohlene Anlage, auch eine Zeitung, woraus Sie, bester Freund, erschen und bereits schon wissen — den Abgang von Altenstein, Nagler und Beyme, auch Scharnhorst (sehr hetherogener Composition) ³⁾.

Ich habe durchaus keinen Schlüssel zu dieser Veränderung, keine ... ⁴⁾ dessous des cartes als die allgemeine Ueberzeugung, dass es so nicht lange gehen könnte. Der Wiedereintritt von Hardenberg ins Conseil hat den ... ⁵⁾ Beyfall und Sanction erhalten que depuis longtemps, Sa Majesté avait rectifié les idées qu'il avait eu sur Mr. de H[arden]b[er]g, qu'il n'avait absolument rien contre ce choix ... qu'il verrait même avec plaisir qu'il eut aussi la gestion des affaires étrangères, darauf die Ernennung als Staats Canzler und den Vortrag beim König. Unfreundlich soll die Note von St. Marsan seyn wegen des bewussten Gewehr Prozesses gegen Hatzfeldt, dessen Niederschlagung sofort an das Kammergericht verfügt worden ⁶⁾. N[apoleon] soll gesagt haben, qu'il voyait avec peine que dans cette affaire le Roi encore s'était laissé aller aux conseils des ennemis de la Fr[ance].

¹⁾ Nicht erhalten.

²⁾ Nicht erhalten.

³⁾ Der äussere Anlass zum Sturz Altensteins ergab sich aus den finanziellen Schwierigkeiten des preussischen Staates, denen Altenstein als Finanzminister nicht gewachsen war, besonders seitdem Napoleon energisch auf Bezahlung der rückständigen Kontributions-Raten drang. Als Altenstein, wie übrigens auch Scharnhorst, schliesslich dazu riet, Napoleons Anregung aufzunehmen und Teile Schlesiens zur Ablösung der Kontribution abzutreten, verlor er das Vertrauen des Königs, das ohnehin nie sehr gross gewesen war, vollständig, und Friedrich Wilhelm III. verhandelte mit Hardenberg über dessen Rückkehr in den Staatsdienst. Hardenberg, der in Wittgenstein einen eifrigen Parteigänger hatte, erklärte sich bereit, als Erster Minister die Leitung der Geschäfte wieder zu übernehmen unter der Bedingung, dass ausser Altenstein auch Beyme entlassen würde. Nachdem die Zustimmung Napoleons zur Rückkehr Hardenbergs erwirkt war, erhielten am 4. Juni Beyme und Altenstein den Abschied aus ihren Ministerämtern, und Hardenberg wurde mit ausserordentlichen Vollmachten zum Staatskanzler ernannt. Vgl. Mamroth, Geschichte der preuss. Staatsbesteuerung S. 133 ff.

Scharnhorst, dessen Entfernung Napoleon schon im Frühjahr gewünscht hatte, wurde seiner Stellung als Kriegsminister enthoben, behielt aber als Chef des Generalstabs auch weiterhin einen massgebenden Einfluss auf die Geschäfte.

Dohna blieb noch bis zum November als Innenminister.

⁴⁾ und ⁵⁾ Unleserliches Wort.

⁶⁾ Hatzfeld war beschuldigt, im Oktober 1806 als Gouverneur von Berlin die rechtzeitige Fortschaffung von 40 000 Gewehren fahrlässig versäumt zu haben, so dass diese den Franzosen beim Einmarsch in die Hände fielen. Sein Prozess musste auf Verlangen Napoleons niedergeschlagen werden. Vgl. Bassewitz a. a. O. II. S. 145 ff.

Mit den Ständen hat Sack viel Händel¹⁾ und mit v. Pretrocy [?] eine Alteration à la Bourdet gehabt, — der König soll ungnädig seyn, dass er gar nicht begriffe, was das wäre, dass man ihn in Verdriesslichkeiten mit seinen Ständen verwickle !!!

Die Stände sind ungehalten, dass man in dem Edict über die Vermögenssteuer gesagt hat, dieselben wären bei der Confection zugezogen. — Sack hat solche nach Potsdam convocirt, vor ungefähr 8—14 Tagen, so sind solche nicht erschienen. — Dies scheint ein Grund mehr zu sein, warum man Sack in die Section gezogen Domaines, eaux et forêts. — Was aus alle diesem remue-ménage werden wird, weiss Gott allein, ich zweifle, dass es gehen wird, auch nicht in dem gegenwärtigen Zuschnitt mit dem Zwischen Geschirr [?]. Der Prem. Minister H[ardenberg] ist nicht jung, nicht energisch genug, und ausserdem kommt es nicht bloss auf die Subjektive an, sondern auf die richtige Organisation des Ganzen.

Stein an Merckel

Prag, 14. Juni 1810

Staatsarchiv des Innern und der Justiz Wien. — Interzept

Vorteile des Prager Aufenthalts.

. . . Der hiesige Aufenthalt verspricht mir mehrere Annehmlichkeiten als mein bissheriger, in dem man die gelehrte Anstalten und den Umgang der Gelehrten benutzen kann, auch die Verbindung mit dem Ausland grösser ist und mannichfaltiger wegen der Reisenden, des bedeutenden Handelsverkehrs, der Begrenzung mit Deutschland, da Mähren davon ganz abgeschnitten ist und nur mit Wien verkehrt. Ueberhaupt muss der Charakter der Böhmen kräftiger und ihr Geist lebhafter seyn, da die Geschichte derselben reich ist an Aeusserungen, die dieses beweisen.

Kunth an Stein

Berlin, 19. Juni 1810

Staatsarchiv des Innern und der Justiz Wien. — Interzept

Rückkehr Hardenbergs. Schön. W. v. Humboldt. Kunths Plan einer Reise nach Prag. Karstens Tod. Gerhard Chef des Bergwesens.

. . . Es hat mir zu leid gethan, dass Ew. Exc. nur noch durch so schwache Fäden mit uns Armen hier verbunden zu sein scheinen und auch diese je früher je lieber lösen wollen. Mein Gefühl sagt mir für das Ihrige, dass dem nicht ganz so sei, und es giebt ehrenwerte Stimmungen im Publico, die sich über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer neuen und dauerhaften Verbindung äussern. Ich möchte fragen, was in unserer Zeit noch unwahrscheinlich heissen kann? Wichtig für unser Inneres sind die neuen Veränderungen. Mehreres ist zu erwarten, besonders wenn der

¹⁾ Es handelt sich hier um den Konflikt über die Einführung der Einkommensteuer in der Kurmark, vgl. unten S. 296, Anm. 1.

entfernte Freund hier eintrifft ¹⁾). Kommen wird er doch wenigstens; dazu ist er von allen Seiten dringendst aufgefordert. Das Bleiben ist die zweite Frage. Der Kluge ist Staats-Minister geworden ²⁾), tritt in seine vorige Carriere zurück und freut sich, Ew. Excellenz in einigen Wochen auf der Durchreise zu seiner neuen Bestimmung zu besuchen ³⁾ (diess für jetzt noch als Geheimniss.) Er selbst wünschte, dass sein Bruder an seine Stelle käme. Es wird daran gearbeitet; der Kanzler treibt es ernstlich. Wie es scheint, ist dem Freunde gegenüber Bernhards Spinnerei [?] ⁴⁾ auch eine sichere Bestimmung zgedacht. Ueber dieses und vieles Andere, so Gott will, mündlich. Doch kann ich nichts versprechen. Meine Frau ist nichts weniger als reisefähig. Die Witterung muss fest werden und ich muss den Litthauer abwarten, wenn er nicht zu lange ausbleibt. Deshalb werde ich auch das Gewisse vorziehen und eine gute Gelegenheit benützen, die Paketchen dem Freunde zuzuschicken, der seine Krücken weggeworfen hat und wieder reitet [?]. Karsten's Tod hat eine so allgemeine und tiefe Sensation gemacht, als er verdient ⁵⁾. Er gehört, wie der ganze Mensch in ihm war, zu den Unersetzlichen. Chef der General-Bergbau-Direction wird Gerhard der Rothenburger ⁶⁾. Meinen Rechnungsbestand bringe ... ⁷⁾ mit. Ich werde berechnen ob besser baar oder in Papieren. Dukaten sind hier auch theuer. Komm' ich nicht selbst, so übermache ich ihn. Kleine Aufträge werden sich ja auch noch künftig wohl für mich finden. Ich bitte Ew. Exc. mich ferner und unveränderlich zu denen zu zählen, die in Ihrem Andenken zu bleiben wünschen ⁸⁾).

¹⁾ Schön sollte als Chef der allgemeinen Polizei, der Gewerbepolizei und des Medizinalwesens in Hardenbergs Ministerium eintreten, er lehnte schliesslich ab, da er Hardenbergs Finanzpolitik nicht mitmachen wollte. Vgl. Papiere Schöns I, Anlagen S. 119ff.

²⁾ Wilh. von Humboldt war mit dem Range eines Staatsministers zum Gesandten in Wien ernannt worden. Er hatte um seinen Abschied gebeten, als er erkannte, dass auch unter den veränderten Verhältnissen die Einführung des Staatsrats, wie er ihn erstrebte, unterbleiben würde. Vgl. über seinen Kampf um die Durchführung der Pläne Steins, seine Motive und die Abwandlung der Steinschen Ideen Kähler, Wilh. v. Humboldt und der Staat, S. 239 ff.

³⁾ Vgl. unten S. 336.

⁴⁾ Vgl. S. 98.

⁵⁾ Vgl. S. 175. A. 2 und S. 270.

⁶⁾ Joh. Karl Ludwig Gerhard (geb. 1768). Vgl. Bd. I. S. 156. Gerhard war 1806 Chef des Rothenburger Oberbergamts geworden und nach der Abtretung der preussischen Provinzen links der Elbe in westfälische Dienste getreten. Er wurde auf Vorschlag Dohnas im Oktober 1810 als Berghauptmann mit dem Range eines Geh. Staatsrats zum Chef des gesamten Bergwesens ernannt. Bassewitz a. a. O. IV. S. 140. — Wutke. a. a. O. S. 450 ff.

⁷⁾ Lücke im Text.

⁸⁾ Kunth besuchte Stein in Prag am 1. Juli 1810. Er überbrachte ihm den Brief Arnims vom 22. Juni, den Brief Sacks vom 29. Juni und vielleicht auch den Niebuhrs vom 29. Juni. Nach Fournier (a. a. O. S. 130. A. 2) soll Kunth bei dieser Gelegenheit auch Hardenbergs Finanzplan vom 28. Mai überbracht haben, eine Behauptung, die ebenso wenig zu belegen ist, wie die Angabe Fourniers, dass Stein diesen Plan am 10. Juli begutachtet habe. Ritter, Stein II. S. 115 Anm. 19 bemerkt mit Recht, dass es

Stein an Marianne vom Stein und
Luise vom Stein, verh. Gräfin Werthern
St. A.

Prag, 23. Juni 1810

Uebersiedlung nach Prag. Gräfin Lanskoronska.

Je saisis l'occasion, mes chères soeurs, pour vous écrire et vous dire que nous sommes maintenant établis à Prague, ce qui nous procure l'avantage des établissements d'instruction publique pour l'éducation des enfants, le rapprochement de l'Allemagne, la possibilité d'apprendre des nouvelles de vous, ma chère amie, et les ressources de la société d'une plus grande ville. Nous y avons donc gagné, en comparaison faite avec notre séjour précédent, et j'espère qu'on pourra être tranquille pendant un temps quelconque.

Me. de Lanskoronska vous remettra cette lettre. C'est une femme aussi distinguée par tout ce qui compose une femme aimable et spirituelle que par les qualités rares du coeur, elle m'a prouvé constamment son amitié de la manière qui lui donne des droits sur votre reconnaissance la plus vive et la plus inaltérable. Elle a montré dans toutes les crises par lesquelles nous sommes passés une noblesse et une pureté de caractère au-dessus de toutes louanges, et je compterai sa connaissance entre un des événements les plus heureux de ma vie. Elle vous parlera de nous, sur nous, avec tout les détails et avec tout l'intérêt de l'amitié.

Adieu, mes bonnes soeurs, Prague n'est pas bien éloignée de vous, que ne dépend-il de moi de venir vous trouver. Ma femme vous embrasse, mes enfants vous baisent les mains.

Sack an Stein
St. A.

Berlin, 29. Juni 1810

Kritik des Ministeriums Dohna-Altenstein. Berufung Hardenbergs. Geschäftsverteilung. Der neue Finanzplan Hardenbergs. Berufung der Notabeln. Einführung des Staatsrats.

Ohnmöglich kann ich eine so gute Gelegenheit, als sich durch die Reise des Freundes K[unth] darbietet, unbenutzt lassen, um ihm nicht einen Brief an Ew. Excellenz mitzugeben, so wenig auch dieser heute so ausführlich seyn kann, als ich es wünschte, da der Zusammenfluss der Geschäfte mir die Zeit dazu beschränkt hat.

dann sehr auffällig bleibt, dass Stein in seinem Schreiben an Hardenberg vom 7. Juli 1810 (s. unten S. 283), die ganze Angelegenheit mit keinem Worte erwähnt. Die Angaben von Pertz (II. S. 489 ff.), auf die Fournier sich u. a. stützt, sind ganz unzuverlässig und enthalten die grössten Verwechslungen, auf die schon Lehmann III. S. 74. A. 2 hingewiesen hat. Die Ausführungen Steins (Pertz II S. 492 ff) beziehen sich vor allem nicht auf den Finanzplan vom 28. Mai, sondern auf die späteren Pläne Hardenbergs (S. unten S. 319). Steffens (Briefwechsel Sacks mit Stein und Gneisenau S. 38) gibt als Datum der Übersendung des Finanzplans vom 28. Mai den 27. Juli an, auf Grund von Korrespondenzen zwischen Sack und Hardenberg, die mir nicht bekannt sind.

Natürlich werden Sie sehr erwartend seyn auf die näheren Ursachen und den Gang unserer Ministerial Veränderungen und den Erfolg des neuen Ministerii. Die Nothwendigkeit jener habe ich Ihnen schon in meinem letzten Briefe näher gezeigt ¹⁾, der Erfolg hat sie noch mehr bestätigt. Es war der Mangel an Zusammenhang unter den verschiedenen Ministern und wiederum unter den verschiedenen Theilen des Finanz Ministerii zu einer unglaublichen Höhe gestiegen. Was Sie mir im vorigen Jahre darüber schrieben ²⁾, ist buchstäblich eingetroffen, die Minister hatten keine Haltung und Kraft und der Finanz Minister mit seinem Schwager im Bunde ³⁾ und von ihm verderbt, wirtschaftete ohne Plan, wie ein Student von einem Tag in den andern, glaubte sich nur überall durch Geben und Bewilligen, besonders an Menschen von Einfluss, Freunde machen zu müssen, um sich zu halten, und trieb, ohne die Geschäfte in ihrem Umfange zu kennen, sie ohne Ordnung fort, hatte z. E. keine bestimmten Vortragstage, keine Conferenzen mit den Räthen, wählte sich jämmerliche Menschen, durch Connexionen empfohlen, und befand sich behaglich, dass er unter diesen hervorstach und stets durch *I c h* will, *I c h* werde sprechen konnte, recht breit und selbstgefällig. Der Minister des Innern mit den besten Absichten war viel zu nachgebend und belagert mit den Details, deren er nicht genug haben konnte, zu schwach, um das Gute durchzuführen und besonders an den Organisations Grundsätzen festzuhalten, wovon alle Augenblicke abgewichen wurde. Wann er dann so alle Tage mit dem Finanz Ministerium zusammenfuhr, so war das Resultat nie, dass die Sache durchgefochten wurde — und wie sollte sie das, da kein Staats Rath bestand und von oben her keine Entscheidung zu erwarten war, sondern dass sie liegen blieb, welches dann nach und nach mit den Wichtigsten, fast zahllosen Sachen der Fall seyn musste. — Der Gross Kanzler nahm sich in gewohnter Art: anmaassend, protegirend alles, was schlecht und kriechend war und seiner Frau den Hof machte, absprechend und mit Leib und Seele an dem Alten hängend. So reformirte er nichts in seiner Partie, wechselte nicht einmal die schlechten Räthe und Justiz Offizianten mit guten um, hielt sich an den Finanz Minister und seinen Schwager, griff in dem Vorsatz, durch diese den Minister des Innern aus dem Sattel zu heben, dessen Ministerium nach alter Art in 3 Provinzial Minister, die er *ex antiquis in petto* hatte: Voss ⁴⁾, Gerlach ⁵⁾, von Borgstede ⁶⁾ zu theilen, sich zum Premier

¹⁾ Vom 7. April 1810.

²⁾ Am 31. Oktober 1809.

³⁾ Nagler.

⁴⁾ Voss war Chef der Friedensvollziehungskommission geblieben bis zur Aufhebung der Kommission im Dezember 1808 (vgl. S. 4). Gleichzeitig hatte er das Amt eines ersten Direktors der kurmärkischen Landschaft bekleidet, aus dem er aber im Februar 1809 ebenfalls entlassen worden war.

⁵⁾ S. S. 8. A. 4.

⁶⁾ S. S. 121. A. 4.

Minister zu machen und alles zu regiren. Gegen das musste man zu Felde ziehen, und das konnte nur durch Obenstellung Hardenbergs geschehen. Der miserable Finanz Plan oder vielmehr dass er keinen hatte, sondern diesen und alle Zahlen für tote Massen erklärte, die zu nichts dienten, in dem alles aus dem Leben in das Leben gehen müsste, gab die Veranlassung zur Veränderung. H. v. Hardenberg hatte die seltene, nicht überall erwartete Festigkeit, auf die Entfernung A[ltensteins], N[aglers] und B[eymes] zu bestehen, und der König, der sie durchaus conserviren und nur unter ihn stellen wollte, gab nach. Die 3 Herren erhielten jeder 3000 Th. Pension und können sie im Ausland verzehren, H. v. A[ltenstein] ausserdem noch 6000 Th. zur Entschädigung wegen seiner hiesigen Einrichtungen, und da er nicht viel hat. Nun ist aber H. B[eyme] eingekommen und hat ebenfalls darum gebeten, und der König hat sie bewilligt. Was sagen Sie zu einer solchen Präntion von einem Manne, der so viel hat und vom Staate bekommen hat? Ich hatte wohl recht, wenn ich stets gegen B[eyme] rieth; aber ich habe noch viel zu wenig von ihm sonst gesagt.

H. v. Hardenberg ist kräftig und thätig, und der Himmel gebe, dass er dieses so fort bleibe. Er hat sich nicht überall gut umgeben, aber man muss nun thun, was möglich ist, ihn zu unterstützen. Er hätte lieber statt das Finanz Ministerium zu theilen¹⁾, es behalten, zusammenlassen und unter einem Director unter seinem Präsidio stellen sollen. Dazu würde ich wohl gut gewesen sein, obgleich für mich es nicht zu wünschen war. Ich hatte auch meine jetzige Stellung mir verboten, so wie alle Theilnahme, aber sie ist mir auf eine schmeichelhafte Art und ohne dass mir jemand etwas vorwerfen kann, zu Theil geworden. H. v. Heydebreck²⁾ war erst von H. v. Quast³⁾ gegen mich aufgereizt, ist nun ganz mit mir einig, aber letzterer kann es nicht verschmerzen, dass ich ihm vorgesetzt bin. Zur Prüfung des neuen Finanzplans, der im Wesentlichen in Schaffung von fundirbaren Vermögen [?] durch einen Theil der directen Con-

¹⁾ Die Geschäfte des Finanzministeriums waren neu aufgeteilt worden in die der Verwaltung der Domänen, Forsten und öffentlichen Abgaben, welche Sack übertragen wurde, und in die der Verwaltung der Staatsüberschüsse, Staatsschulden und der staatlichen Geldinstitute, welche einer Immediat-Finanzkommission, bestehend aus Niebuhr, Stagemann, Labaye und Oelssen anvertraut war. S. Bassewitz IV, 138 (7. Juni 1810). Ein Minister für das gesamte Finanzministerium wurde nicht ernannt.

²⁾ Vgl. S. 191. — Heydebreck blieb zunächst in seinem Wirkungskreis (Steuerverwaltung), unterstand also Sack bis zu der grossen Verwaltungs-Reorganisation Hardenbergs im Oktober 1810, die Sack an die Spitze des Departements der allgemeinen Polizei im Ministerium des Innern stellte, Heydebreck die Leitung der Abteilung für alle Staatseinkünfte im Finanzministerium übertrug.

³⁾ Quast hatte im Ministerium Altenstein die Verwaltung der Domänen und Forsten geleitet (vgl. S. 4), die jetzt Sack übertragen wurde. Als ihm im Oktober das Präsidium der neumärkischen Regierung angetragen wurde, nahm er seinen Abschied.

tribution, Ausdehnung der Accise auf das platte Land, Fundirung der Tresorscheine und aller Staats Schulden und Einrichtung einer National Bank besteht¹⁾, ist eine Commission aus v. Heydebreck, Ladenberg²⁾, v. Raumer³⁾, Beuth⁴⁾, v. Bequelin⁵⁾ usw. niedergesetzt. Ihre Ausarbeitung soll herbeyzurufenden Notabeln⁶⁾, die das volle Vertrauen der Regierung und des Volkes haben, vorgelegt und sie bei der Ausführung zugezogen werden. Jetzt gleich wird der Staats Rath eingeführt, der vorige [?], von ihnen entworfene Organisations Plan fest [?] zur Basis behalten⁷⁾ und vollendet, die Repräsentation danach verbessert.

Allerdings ist dabey noch viel zu thun, besonders da so wenig geschehen ist. H. v. Dohna, der das Gute liebt, aber zu schwach ist, um es durchzusetzen, wird von H. v. Schön verstärkt werden⁸⁾, und an H. v. Humboldts Stelle haben wir Hoffnung, seinen Bruder Alexander zu bekommen⁹⁾.

Das ist so das Allgemeine was vorliegt und wozu der Himmel sein Gedeihen gebe. Noch lässt sich ein Mehreres nicht davon sagen, und H. K[unth] wird Ihnen die Fragen des Details beantworten. Wie gerne thäte ich dieses selbst und wie gerne thäte ich dieses, indem ich Sie besuchte, wie mir Gr. Reden freundschaftlich anbietet, aber für dieses Jahr sehe ich keine Mög-

¹⁾ Eine Analyse des Finanzplans vom 28. Mai 1810 bei Mamroth, Geschichte der preussischen Staatsbesteuerung S. 150 ff., über Heydebrecks Teilnahme an diesen Beratungen s. ebd. S. 177. Heydebrecks Angabe, er sei zu den Konferenzen des Jahres 1810 nicht zugezogen worden, widerspricht also auch der vorliegende Brief Sacks.

²⁾ S. S. 200. A. 2.

³⁾ Fr. v. Raumer, der schon im Oktober des folgenden Jahres ganz zur Geschichtschreibung übergang, war im Mai durch Altenstein ins Finanzministerium berufen worden und wurde von Hardenberg auf Grund seiner literarischen Arbeiten über das britische Besteuernswesen und über Lombards „Denkwürdigkeiten“ zur Mitarbeit in der am 25. Juni gebildeten Steuerkommission und zur Begutachtung des Finanzplans herangezogen. S. Mamroth a. a. O. S. 168 ff., 184 ff.

⁴⁾ Auch Beuth war Mitglied der Steuerkommission Hardenbergs, er war bis dahin Regierungsrat bei der Regierung in Potsdam gewesen.

⁵⁾ Vermutlich „Bequelin I“, der durch mehrere Schriften über die Geschichte der preuss. Steuern hervorgetreten ist, 1807 entlassen, 1809 als Geh. Staatsrat wieder angestellt wurde. S. Mamroth, S. 172.

⁶⁾ Sie wurden im Dezember 1810 berufen.

⁷⁾ Über die Einführung des Staatsrats durch die Verordnung vom 27. Oktober 1810 („Über die veränderte Verfassung der obersten Staatsbehörden . . .“) vgl. Meier, Reform der Verwaltungsorganisation unter Stein und Hardenberg, S. 167 ff. Der wichtigste Unterschied gegenüber der Verordnung vom 24. November 1808, die zwar vollzogen, aber nicht in Kraft gesetzt wurde, ist die Einführung des Staatskanzleramts, welches Hardenberg die Macht eines Premier Ministers gab.

Die Einführung des Staatsrats wurde auch fernerhin ausgesetzt, von der Verordnung vom 27. Oktober 1810 sind nur die Bestimmungen über die Errichtung des Staatskanzleramts ausgeführt worden.

⁸⁾ S. S. 275. A. 1.

⁹⁾ Humboldts Nachfolger wurde Kasp. Friedr. von Schuckmann (1755–1834), der ausserdem noch die Leitung der Abteilung für Handel und Gewerbe übernahm. Er war bis 1806 Kammerpräsident in Ansbach gewesen und wurde 1814 preussischer Innenminister. Bassewitz IV. 142 und Lenz, Geschichte der Universität Berlin I. 305 ff.

lichkeit. Ueber Ihren Domänen Aquisitions Plan¹⁾ wird Freund K[unth] mit Ihnen sprechen und mir das Resultat bringen. Durch Oberst G[neisen]au, der jetzt hier ist und bald zu Ihnen geht²⁾, denke ich wieder zu schreiben.

Niebuhr an Stein
St. A.

Berlin, 29. Juni 1810

Das Ministerium Hardenberg. Angebliche Aufhebung des Sequesters der Steinschen Güter.

Eine Gelegenheit, die sich darbietet, einen Brief unmittelbar in die Hände Ew. Excellenz zu befördern, kann ich nicht unbenutzt lassen, wenn ich gleich nur wenige und höchst unbedeutende Zeilen schreiben kann. Wie oft habe ich eine solche Gelegenheit gewünscht, seit Sie uns entrissen sind. Aber es ist ein sehr gewöhnliches Schicksal, dass man ein zu lange versagtes Gut, wenn ein später und flüchtiger Augenblick es einmal darbietet, nicht geniessen kann. Ob Ew. Excellenz während dieser langen und düstern Zeit durch die, welche ich gebeten habe, Sie meiner innigen und treuen Liebe und Anhänglichkeit zu versichern, an mich erinnert worden sind: ob Sie nicht vielleicht sogar an mir, wegen meines Still-schweigens, irre geworden seyn mögen: das weiss ich nicht. Ich bin darüber vielleicht eben deswegen zu unbesorgt gewesen, weil ich mir bewusst war und bin, dass Niemand Ew. Excellenz treuer und herzlicher ergeben seyn könne als ich, weil Ihr Andenken mir nie fremd geworden ist.

Ueber die Lage eines unglücklichen Staats, der Ew. Excellenz nicht gleichgültig seyn kann, lässt sich in wenigen Worten schon darum nichts sagen, weil alles klein und jämmerlich ist. Ein Ministerialwechsel, welcher das Reich dükelvoller Egoisten beendet hat, gründet dasjenige einer noch schlechteren Race. Was sagen Ew. Excellenz zu Scharnweber³⁾, Beuth und Oelssen als den Begeisterern des durchaus unfähig gewordenen,

¹⁾ Stein wollte, um von den Zufällen der Finanzlage des Staates unabhängig zu sein, sich seine Pension kapitalisieren lassen und den Betrag zum Ankauf einer preussischen Domäne verwenden. Vgl. Steins Schreiben an Hardenberg vom 10. April und 7. Juni 1811, Hardenbergs Antwort vom 11. Juli 1811.

²⁾ Gneisenau war am 26. Juni aus Russland kommend (s. S. 216) in Berlin eingetroffen und reiste nach einigen Besprechungen mit Scharnhorst Anfang Juli nach Schlesien. Eine Zusammenkunft mit Stein hat er nicht gehabt. S. Pertz; Gneisenau I. S. 614 ff.

³⁾ Hardenberg hatte Scharnweber, Beuth und Oelssen zur Beratung über den Altensteinschen Finanzplan vom April 1810 zugezogen. Niebuhr lehnte jede Teilnahme an diesen Beratungen ab (s. Mamroth a. a. O., S. 153) und forderte am 23. Mai seinen Abschied. Am 23. Juni erstattete er noch ein ausführliches, durchaus ablehnendes Gutachten über den Finanzplan Hardenbergs vom 28. Mai 1810 und zog sich dann von aller Teilnahme an den Geschäften zurück, von denen er im Juni unter gleichzeitiger Ernennung zum Hofbiographen entbunden wurde. Vgl. Mamroth a. a. O. S. 146 ff., Nasse, Die preussische Finanz-Ministerkrise im Jahre 1810 und Hardenbergs Finanzplan (HZ. 1871, Bd. 26, S. 304 ff., Barthold Georg Niebuhr, Lebensnachrichten und Bassewitz IV. S. 138 A. 1. — Scharnweber war Mitglied der Commission, welche die Verordnung vom 27. Oktober 1810

durch die Cabrunische Schrift¹⁾ zu einer finanziellen Tollheit instigirten Herrn von Hardenberg? zu dem Fürsten Wittgenstein als seinem anerkannten Patron, unter dessen Schutze und durch dessen Schliche er in das gelobte Land des Ministeriums zurückgekehrt ist²⁾? Stumm muss man werden bey der Frechheit, womit die flachste Unwissenheit Orakel verkündet: bey der Selbstzufriedenheit, womit dieser schwache Thor sich unter den Klippen Glück wünscht, worauf seine ungeschickte Hand das morsche Schiff in wenigen Tagen unfehlbar wirft. Es scheint nur die letzte Phase unsrer Verwirrung vor dem völligen Untergang zu seyn.

Die Niedrigen, welche Ew. Excellenz anfeindeten, sind durch die nämlichen Menschen und durch die nämlichen Schliche, welche man gegen Sie verwandte, gefallen.

Ich hoffe, von dem Ueberbringer bey seiner Rückkehr zu hören, dass Sie wohl sind: möchte er auch das Gerücht bestätigen, welches selbst die Zeitungen verkündigt haben, dass Ihnen Ihr Eigenthum und die Freyheit, Ihre schöne Heimat wiederzusehen, zurückgegeben sey³⁾. Möchte er mir auch die Gewissheit geben, dass Sie, edelster, verehrtester Mann, mir ein Wohlwollen erhalten haben, welches von dem ersten Augenblick, da ich Sie kennen lernte, mein höchstes Ziel, sobald ich es zu besitzen glaubte, mein theuerstes Kleinod war.

Ich empfehle mich Ew. Excellenz Wohlwollen und Ihrem freundlichen Andenken mit der tiefsten Ehrerbietung und unbegrenzter Ergebenheit.

vorzubereiten hatte (Bassewitz IV. 140), er war früher im fränkischen Departement angestellt gewesen und zählt zu den Geistesverwandten Hardenbergs. Späterhin hat Scharnweber im Büro des Staatskanzlers wesentlichen Anteil an dem Fortgang der Agrargesetzgebung gehabt, deshalb hat ihn auch wohl die Abneigung Steins getroffen, der sich in der Autobiographie sehr ungünstig über ihn äussert. Wesentlich besser beurteilt ihn die moderne Forschung, so Mammoth a. a. O. S. 166 und E. v. Meier, Reform S. 152 (2. Aufl.). Dort auch weitere Literatur über Scharnweber.

¹⁾ „Ideen eines Geschäftsmanns über öffentliche Bedürfnisse und Geldmangel“ (Februar 1809). Es wurde darin die Gründung einer Nationalbank nach englischem Vorbild gefordert, deren Noten auf Domänen und geistliche Güter fundiert sein sollten. Vgl. Nasse a. a. O. S. 298 ff.

²⁾ Wittgenstein hatte dem König zuerst von Altensteins Bereitwilligkeit zur Abtretung eines Theiles von Schlesien Mitteilung gemacht und seine Entfernung, sowie die Wiederberufung Hardenbergs befürwortet. Vgl. oben S. 273, Anm. 3.

³⁾ Eine falsche Meldung. S. S. 286 ff.

Prinzessin Luise Radziwill an Stein
St. A.

Berlin, 29. Juni 1810

Komplimente. Gräfin Karl Brühl und ihre Tochter Marie. Ancillon als Erzieher des Kronprinzen.

Un guignon poursuit mes lettres. En voici une qui me revient et que je croyais que M. de Roeder¹⁾ vous avait remise depuis longtemps, une maladie l'a forcé de revenir, et je m'afflige de penser que depuis si longtemps vous n'avez reçu aucun témoignage de souvenir de notre part. Cependant je vous assure bien qu'il n'est point de jour où votre souvenir ne nous occupe et où je ne donne des regrets à votre perte. Cependant vous êtes certainement plus heureux loin de nous que vous ne l'auriez été ici. Je vois avec chagrin partir pour la Bohême tant de personnes qui ne sont pas dignes de jouir de ce beau pays et de profiter de ce voisinage pour vous voir, tandis qu'avec les mêmes moyens je serais si fort plus heureuse. Il faut sacrifier plaisir, agrément, santé même à la dure nécessité, je crois que la seule raison n'en aurait point obtenu les sacrifices. J'ai eu le plaisir de faire la connaissance de votre ami K[unth?] et de parler à un homme qui vous est aussi parfaitement dévoué. Il vous donnera des nouvelles de la Comtesse Charles [Brühl]²⁾, qui est retenue chez elle par une chute qu'elle a faite et des suites de laquelle elle souffre encore, sans cependant nous donner d'inquiétude. Vous rappelez-vous des projets que vous formiez pour Marie? du côté de D[ohna] ils ont été vains, il est si occupé, si timide, si effrayé qu'il n'aurait osé faire mi-pas pour mériter ce bonheur, si même Marie n'avait pas des projets bien différents des vôtres. Vous en entendrez parler quelque jour³⁾. Ces projets m'ont tourmenté un peu, puisque je les craignais pour la Comtesse Charles qui, vous savez, a quelquefois de la peine à se faire à des idées qui n'ont été les siennes, mais il me paraît que le bonheur de l'excellente Marie fera faire à notre amie le sacrifice de son opinion, et j'ai le plaisir de voir que ma société ne lui est pas inutile dans ce moment. Elle vient me voir souvent et elle retrouve quelquefois son ancienne gaité dans le petit cercle qui m'entoure. Mes enfants vous présentent leurs hommages, mes garçons étudient, ils sont assez avancés pour le latin et ont commencé le grec, Wilhelm⁴⁾ étudie l'histoire et la mathématique avec assez de sens pour profiter l'hiver prochain du talent distingué de ce genre que nous possé-

¹⁾ Wohl Wilhelm von Röder, ein der Familie Radziwill besonders nahestehender Offizier (gefallen bei Kulm 1813).

²⁾ Vgl. S. 193.

³⁾ Es handelt sich um die Verlobung von Clausewitz mit der Gräfin Marie Brühl. Stein hatte sie mit dem Minister Dohna verheiraten wollen. Vgl. Pertz, Gneisenau I. S. 616 und Meusel, Marwitz I. S. 176 ff.

⁴⁾ Wilhelm Fürst Radziwill (1797—1870), ältester Sohn der Prinzessin Luise, später preussischer General der Infanterie.

dons ici. Ferdinand¹⁾, qui a deux ans de moins, est plus reculé. Voilà Ancillon fixé à l'éducation du Prince Royal, il a résisté longtemps à cette offre, mais il s'y est rendu en partie, et cette demi-mesure aura, je crains, les inconvénients qu'elles ont toujours. D'ailleurs, si on s'était décidé 2 ans plus tôt à ce changement, Ancillon aurait pu avoir l'espoir d'un succès plus assuré, cependant son influence sera toujours salutaire.

Mille choses, je vous prie, à votre épouse et aux chères petites, je vous quitte, puisqu'en causant avec vous je me suis insensiblement entraînée à parler et du présent et du passé et que sans doute il vaut mieux ne pas le faire.

Nachschrift. Mon mari vous renouvelle les assurances de son amitié et de son attachement.

Stein an Hardenberg

Brünn, 7. Juli 1810

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg. K 71

Freude über Hardenbergs Rückkehr. Goltz und Dohna. Persönliche Anliegen. Troschke.

Je saisis l'occasion que le voyage du porteur de cette lettre m'offre pour lui²⁾ témoigner le plaisir que la nouvelle de la rentrée de Votre Excellence dans les affaires m'a fait et combien je félicite le Roi d'avoir rapproché de lui un ministre pour lequel il a toujours eu de l'amitié et qui a su s'acquérir sa confiance. Votre Excellence a éloigné les intrigants et les égoïstes, pourquoi a-t-elle adopté les principes indulgents de l'Evangile en faveur des pauvres d'esprit? Maman Goltz et poor D[ohna], alas, poor men.

Si Votre Excellence a un moment de loisir, je la prie de se faire donner quelques détails sur ma position et les espérances qu'on peut se former. — Peut-être que tout se développera de manière à ce que je ne serais plus à charge aux finances. — En attendant, je forme quelques réclamations dont je me serais entièrement abstenu si des déplacements continuels, occasionnés par des circonstances inférieures, ne m'y obligeraient.

Nachschrift. Permettez que je vous recommande les intérêts du Baron de Troschke et qu'on le protège contre les persécutions du gouvernement de Varsovie — il me paraît qu'il faudrait suivre l'exemple du gouvernement autrichien et séquestrer les possessions des Polonais dans les états du Roi pour dédommager ceux qui pâtissent par les injustices du gouvernement polonais.

¹⁾ Ferdinand Prinz Radziwill (1798—1827), preussischer Offizier.

²⁾ Statt „vous“.

Stein an Prinzessin Wilhelm

Prag, 7. Juli 1810

St. A. Konzept. — Reinschrift Hessisches Staatsarchiv Darmstadt. Grossherzogliches Familienarchiv, Fischbacher Archiv, Kasten 22. — Nach der Reinschrift

Rückblick auf die Königsberger Zeit. Bedeutung des Krieges von 1809. Bestärkung der öffentlichen Meinung im Kampf gegen Napoleon als Gegenwartsaufgabe.

Ich musste es wegen des Mangels einer zuverlässigen Gelegenheit aussetzen, Euer Königlichen Hoheit auf dero gnädiges Schreiben¹⁾ früher zu antworten. — Der Aufenthalt in Königsberg muss uns allen unvergesslich seyn, es war eine Zeit der Prüfung, des Ausdauerns, des Strebens nach einem bessern und edleren Zustand der Dinge, Schwäche, Ränke der Einheimischen, rohe Gewalt der Fremden, zufällige Ereignisse haben alles vereitelt, die Werkzeuge zertrümmert, zerstreut. Das Bewusstsein einer reinen Absicht, die Bilder der bessern und edlern Menschen, die dieser Gerechtigkeit widerfahren liessen und ihr Theilnahme gewährten, begleiten die Entfernte in jeder Lage des Lebens, und ganz ohne dauernde Wirkung und Folge blieb das Begonnene nicht. Mir wird das Andenken an eine junge Fürstin, die mit allem Glanz äusserer Schönheit ein herrliches, für jedes Edle und Grosse empfängliche Gemüth verbindet, unvergesslich seyn, und ihre Lage im Leben sey, welche sie wolle, so wird sie sie durch ihre Gesinnungen und Betragen veredeln und erheben.

Allerdings sind unsere Wünsche und Erwartungen in vielem getäuscht, es bleibt aber immer tröstlich, dass Treue und Tapferkeit zwar nicht zu siegen vermogten, sich auf eine glänzende Art äusserten und die Grundveste des Staats erhielten, dass ihre Aeusserung als hervorleuchtendes Beyspiel auf Zeitgenossen und Nachwelt wirken werden, und dass ein System, gegründet auf Gewalt und Willkühr zur Verherrlichung des Einzigen, nicht zur Beglückung des Ganzen, früh oder spät der öffentlichen Meynung und der Gegenwirkung gereizter Kräfte unterliegen muss. Diese öffentliche Meynung aufrecht zu erhalten, das Gemeine zu bekämpfen, ist die Pflicht und das Geschäft der Besseren unter denen Zeitgenossen. Mit einer solchen Grund Ueberzeugung wird man die mannichfaltige peinliche Lagen, die unserer noch erwarten, mit Muth und Resignation durchleben, seinen innern Frieden bewahren und seinen Weeg unter Verwicklungen aller Art leicht auffinden und es vermeiden, ein Spiel der Meynungen, des Einflusses und der Ränke gemeiner Menschen zu seyn. Noch bin ich nicht so glücklich gewesen, einen der Herrn Brüder Euer Königlichen Hoheit kennen zu lernen, von dem Prinz Philipp²⁾ hat mir aber eine meiner Freundinnen, die Gräfin Lanskoronska, die seltene Liebenswürdigkeit mit Reinheit, Einfachheit und Adel des Characters und einem gebildeten Geist vereinigt, mit Auszeichnung gesprochen.

¹⁾ Vom 27. November 1809.

²⁾ Philipp August Friedr. von Hessen-Homburg (1779—1846) focht mit Auszeichnung als österreichischer Oberst bei Aspern und Wagram.

Stein an Prinzessin Luise Radziwill

Prag, 8. Juli 1810

St. A. Konzept. vom 7. Juli. — Abschrift, dat. 8. Juli, im Geh. Staatsarchiv Berlin, Rep. 92. Pertz H 53 mit geringfügigen Abweichungen, — Nach dem Konzept

Aufenthalt in Prag. Geist der österreichischen Bevölkerung. Ministerium Hardenberg. Dohna. Goltz. Wilhelm von Humboldt. Familienangelegenheiten. Gräfin Marie Brühl. Ancillon.

J'ai reçu avec la plus vive reconnaissance les marques que V. A. R. a bien voulues me donner de votre souvenir¹⁾, et j'ai été vivement pénétré du sentiment de bienveillance et de bonté que vous voulez m'y témoigner et que je crois mériter par mon attachement respectueux et inaltérable.

Il est vrai que je me trouve heureux d'être éloigné des agitations et des mouvements dont vous êtes entourée, de ne point entendre les Aeusserungen d'un public égoïste, phraseur et geist und herzloos et voir de près les Missgriffe des gouvernements, die alle Regierungen in Europa mehr oder weniger thun, gethan haben und thun werden et l'immoralité des gouvernés. Dans le pays que j'habite, il y a beaucoup de loyauté, de patriotisme et de bonhomie, le sens commun n'est point paralysé par un jargon métaphysique et par des demi-lumières, acquises par une lecture incohérente et fade.

Il paraît que par le choix de Mr. de Hardenberg on rétablira l'unité qui a souffert par le peu d'union des chefs et par la faiblesse incroyable du pauvre diable de D[ohna], par l'influence des causes secondaires et infiniment petites — et il faut espérer que les affaires iront mieux. — Je m'étonne que Humboldt ait abandonné une branche d'administration qui seule offre encore un grand intérêt, pour se charger des rapports diplomatiques d'un pays écrasé auprès d'un gouvernement qui veut à tout prix la tranquillité, et dans une époque où il n'y a plus de continent et où tout se réduit à obéir à la volonté unique. L'art de la diplomatie est éteint, il ne s'agit plus de négocier, mais de se faire intimer la volonté du grand homme, et comme celui-ci ne confie son secret à personne, la bonne maman Goltz apprend les nouvelles politiques tout aussi vite par les gazettes comme par les dépêches de ses agents mal choisis, mal payés, mal informés et mal vus.

Maman Goltz et poor Dohna se sont sauvés du naufrage, la nullité les a abrités.

Je prends un très grand intérêt au progrès de Guillaume et Ferdinand, ils doivent par là récompenser V. A. R. des soins et du zèle qu'elle voue à leur éducation — il faut surtout tremper leurs caractères et les préparer pour l'époque agitée et pénible qui les attend — vous ne me dites rien

¹⁾ Am 29. Juni. Die vorliegende Antwort Steins wurde ebenfalls durch Kunth übersandt, wie sich aus dem Brief der Prinzessin Radziwill vom 14. August 1810 ergibt.

de la princesse Elise ¹⁾. — Henriette est extrêmement douce et bonne, sensée et appliquée, mais ne sera point jolie, Thérèse est d'une grande mobilité d'imagination, de sentiment et de corps, et il paraît qu'elle sera bien.

Je serais fâché que Marie ²⁾ fasse un mariage qui puisse ne point la rendre parfaitement heureuse et convenir à sa mère qui depuis plusieurs années a essuyé tant de malheurs ³⁾. Fritz, que j'ai vu l'hiver passé, est un joli jeune homme dont ses supérieurs sont très contents — et je me fais une fête de voir cette excellente femme jouir du bonheur de revoir ce fils qu'elle chérit si tendrement, après avoir encore souffert par la Rohheit de M[arwitz] et la sécheresse métaphysique de son aimable épouse ⁵⁾.

Pourvu qu'Ancillon parvienne à rendre son élève un peu moins enfant et à remplir les lacunes qu'une éducation très imparfaite lui a laissées ..

Stein an Wallmoden

Prag, 10. Juli 1810

St. A. (Binder)

*Zweifel an der Richtigkeit der Zeitungsnachrichten über die Aufhebung des Sequesters.
Absendung der Bittgesuche an Napoleon.*

On assure ici, mon cher ami, que vous êtes, ou que vous allez être bientôt de retour à Vienne — peut-être que vous savez que S. M. l'Empereur a fait demander par le P. Sch[warzenberg] la levée du séquestre de mes terres en faveur des enfants — les papiers publiés d'Augsbourg et de F[rancfort] assurent que l'affaire a réussi; rien ne m'est encore parvenu, l'affaire paraît donc très douteuse. Si cette nouvelle serait absolument fausse, il serait peut-être de conseil de faire partir les deux lettres que ma femme a écrites et qui se trouvent entre les mains de Mr. de Binder, je vous prie de lui parler et de prendre tel parti qui vous paraîtra le plus convenable.

¹⁾ Elisa Radziwill, vgl. S. 34.

²⁾ Marie von Brühl, s. S. 282. A. 3.

³⁾ Im Jahre 1802 war ihr Gatte plötzlich gestorben, im Jahre 1804 ihre Tochter Fanny nach einjähriger Ehe mit Fr. Aug. Ludw. von der Marwitz. Vgl. Meusel, a. a. O. I. S. 173 ff. und oben S. 195. A. 2.

⁴⁾ Friedrich Graf von Brühl, jüngster Sohn der Gräfin Sophie Brühl, hatte 14 jährig als Kornett beim Regiment Gensdarmes den Krieg von 1806 mitgemacht, wurde 1807 Leutnant im Freikorps, das sein Schwager Fr. Aug. Ludw. von der Marwitz aufgestellt hatte, das aber nicht mehr zur Verwendung kam, nahm nach dem Frieden mit Marwitz den Abschied und ging 1809 nach Oesterreich. 1828 vermählte er sich mit Gneisenaus Tochter Hedwig.

⁵⁾ Marwitz hatte sich im April 1809 mit der Gräfin von Moltke verheiratet.

Stein an Binder
St. A. Konzept

Prag, 10. Juli 1810

Zeitungsnachrichten über die angebliche Aufhebung des Sequesters. Stein erbittet authentische Auskunft.

Les sentiments d'un intérêt bienveillant que vous avez témoigné prendre aux affaires de ma famille m'engagent à vous demander quelques éclaircissements sur leur situation présente, comme je trouve que la Gazette d'Augsbourg assure positivement sur l'autorité des papiers publics de Francfort que le séquestre de mes terres est levé en faveur de ma famille. Quoique la nouvelle paraît plus que douteuse parce que rien ne m'est encore jusqu'ici parvenu, il serait cependant possible que les lenteurs des autorités du Duché de Nassau et de Varsovie aient occasionné un retard, et je prends la liberté de vous demander quelques éclaircissements si je dois à l'effet de la protection que S. M. I. a daignée m'accorder ce changement favorable dans ma situation.

Nous avons eu le plaisir de voir Mme la Csse Lanskoronska ici pendant deux jours.

Binder an Stein
St. A.

Wien, 18. Juli 1810

Desavouiert die Zeitungsmeldungen über die Aufhebung des Sequesters.

Quelque vivement que j'eusse désiré, Monsieur le Baron, me trouver déjà en état d'apprendre à Votre Excellence un résultat favorable des démarches que M. le Prince de Schwarzenberg a été chargé de faire pour autant que les circonstances le permettent, j'en suis encore réduit à fonder mes espérances d'un succès que personne ne désire plus sincèrement que moi sur ce que les feuilles publiques nous annoncent à cet égard, l'Ambassadeur de Sa Majesté l'Empereur à Paris ne nous en ayant rendu aucun compte jusqu'à ce moment.

Je m'empresserai, Monsieur le Baron, de porter sans délai à votre connaissance ce qu'il pourra en mander par la suite.

Spalding an Stein
St. A.

Berlin, 19. Juli 1810

Krankheit der Königin. Das Ministerium Hardenberg. Eröffnung der Universität Berlin.

Da sich die Gelegenheit mir darbietet, Ew. Excellenz einen Brief zuzusenden, so wage ich es aufs Neue, Ihre Musse zu unterbrechen mit einer Unterhaltung, der ich freilich wenig Interesse zu geben weiss. Vielleicht haben einige meiner Freunde das Glück gehabt, Ew. Excellenz diesen Sommer zu sehen, und wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich Gutes

von Ihrer und Ihres verehrten Hauses Gesundheit hörte. Nach Br ü n n wird nun der Sohn unseres Bibliothekars B i e s t e r ¹⁾ gehen, der zwar den Wünschen des Herrn Predigers T e k u s c h ²⁾ in so fern nicht entspricht, als er nicht Theolog ist; indessen doch nach meiner Schilderung genehmigt worden ist. Der junge Mann, der sehr gute philologische und physikalische Studien hat, geht in diese Ferne mit dem regen Wunsch, Gutes zu stiften und auch sich selbst unter andern Umgebungen, als den einseitigen angeboren, auszubilden. Ich hoffe und wünsche, dass man mit ihm zufrieden sein werde.

Hier sind wir jetzt in der ängstlichen Erwartung der Bekanntmachung unseres Schicksals, das wahrscheinlich die Vorsehung jetzt schon zu unserer tiefen Trauer entschieden hat. Es scheint nur Verzärtelung zu sein, wenn wir uns schmeicheln wollten, dass unsere Königin noch lebe ³⁾. Ehe dieser Brief in Ew. Excellenz Hände kommt, wird die entscheidende Nachricht gewiss auch schon zu Ihnen gelangen können. Die trübe Zukunft, die unserem Könige durch diesen Schlag bereitet wird, ist innigst und nie genug zu bedauern. Man kann wohl sagen: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde“. Gott gebe jedem Gemüthe, das empfinden kann, einen freien Blick nach oben!

Die Umwälzung in unserem Ministerium ist hier von dem grösseren Publikum, so viel dieses noch Gemeingeist hat, grösstentheils günstig aufgenommen worden. Dass wir an der Spitze der geistlichen und gelehrten Angelegenheiten H u m b o l d t verlieren, ist allerdings zu bedauern. Selbst solche, die starke Vorurtheile, und starke Einwendungen gegen ihn hatten, sind veranlasst worden, seinen grossen Talenten eben in der Lenkung dieses Faches Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Unsere Universität soll nun auf Michaelis eröffnet werden⁴⁾, und ernsthaft arbeitet man an der Herbeischaffung tüchtiger Männer, mit denen es auch zum Theil zu gelingen scheint! Man muss arbeiten und nicht müde werden! Die fröhlichste Aussicht kann sich trüben und die finsterste kann sich aufhellen. Unser Schleier m a c h e r ist nun zum ordentlichen Mitglied der Section für den öffentlichen Unterricht ernannt. Dass A n c i l l o n dem Kronprinzen näher gerückt worden, ist wahrscheinlich Ew. Excellenz bekannt. Ich wünschte, er könnte den furchtbaren Schmerz, der dem Jünglinge bevorsteht, zu einer Art von Weihe zur Tugend für ihn machen. . . .

¹⁾ Joh. Erich Biester, seit 1784 Direktor der Berliner öffentlichen Bibliothek. Gest. 1816.

²⁾ Joh. Mich. Tekusch (1764—1813), von 1803—1813 evangelischer Prediger in Brunn.

³⁾ Die Königin starb am selben Tage (19. Juli 1810).

⁴⁾ Die Eröffnung der Universität Berlin ist nicht an einem bestimmten Tag, sondern im Lauf des Oktobers geschehen. Die erste Senatssitzung fand am 10. Oktober statt, die Einschreibungen wurden am 6., die Vorlesungen am 29. Oktober eröffnet, s. Lenz, Gesch. d. Univ. Berlin I. 287 ff.

Stein an Binder
St. A.

[Prag, 22. Juli 1810]¹⁾

Rät zur Absendung der Bittgesuche an Napoleon an den Oesterreichischen Botschafter in Paris.

En vous remerciant des éclaircissements que vous avez bien voulu me donner, M. le Baron, permettez que j'ai l'honneur de vous observer qu'il [ne] serait peut-être point inutile de faire parvenir les deux lettres de ma femme, qui se trouvent entre vos mains, à Monsieur l'Ambassadeur qui, étant sur les lieux, jugerait de l'emploi que les circonstances permettraient d'en faire, et auquel il pourrait paraître nécessaire que les personnes les plus intéressées fassent une démarche directe qu'il se bornerait alors d'appuyer au lieu de prendre lui-même l'initiative, et il est à craindre qu'en la différant plus longtemps, que le départ vraisemblable de l'Empereur pour l'Espagne²⁾ au moment que les grandes chaleurs auront cessé et que les opérations militaires seront plus actives, occasionnera un plus grand retard.

Stein an Reden
Preuss. Staatsarchiv Breslau

Prag, 22. Juli 1810

Hoffnung auf eine Zusammenkunft in Prag. Schön. Kreisverfassung. Idee der Selbstverwaltung. Vincke. Verachtung seiner ganzen Generation — „hohl es der Teufel, dass man unter dem Hunde Zeug leben muss.“

Verm. Redens: „resp.“

Romberg³⁾ hat seine Aufträge ausgerichtet und seine Reise schleunig fortgesetzt. — Die Nachricht, die Sie mir von Ihrem Fuss geben, beunruhigt mich sehr, lieber Freund, sollten Sie nicht durch Ameisen Bäder oder andere örtliche Reizmittel diesem Uebel entgegenwirken können, benutzen Sie nur diese gute Jahreszeit.

Dass Buchwald unendlich reizend ist, weiss ich, lieber Reden, dass es seinen schätzbaren, liebenswürdigen, gastfreyen Besitzern nie an Besuchern und Gästen fehlen wird, ist keinem Zweifel unterworfen, ich bleibe aber dennoch bey der Meynung, dass eine Veränderung des Wohnorts Ihnen im Winter gesund und zuträglich wäre — ohne sie Ihnen aufdringen zu wollen. Die Gelegenheit, die sich Ihnen so reichlich anbot, meteorologische Beobachtungen in Buchwald zu machen, finde ich nicht beneidenswerth und hoffe ich, dass sie die letzte seyn wird.

Man hätte Schön die Leitung der Finanzen anvertrauen sollen, er besitzt sehr gründliche Kenntnisse von dieser Wissenschaft, hat eine seltene Fertigkeit im Combiniren der Zahlen und ihrer Bearbeitung, und sie

¹⁾ Das Datum ergibt sich aus der Antwort Binders vom 28. Juli 1810.

²⁾ Vgl. S. 225. A. 5.

³⁾ Wilh. Heinr. Konrad von Romberg, der 1809 als Rittmeister mit der Erlaubnis in fremde Dienste zu treten aus der preussischen Armee ausgeschieden war?

sichern ihn wieder gegen die Verirrungen, wozu ihn sein Hang zu systematisiren verleitet. Er wird es verhindern, dass man nicht nach Seifenblasen, Luftgebilden, bubbles hascht, wozu man nach dem, was ich vernehme, sehr geneigt zu seyn scheint.

Der Plan einer Crayssverfassung, den Sie erwähnen, war nach seinen allgemeinen Grundsätzen schon ao. 1808 im October entworfen, er ging von dem Grund Satz aus, der auch bey der Städteverfassung zu Grunde liegt, die Thätigkeit aller Staatsbürger bey der Staatsverwaltung in Anspruch zu nehmen und nicht alles dem Miethlings Geist der Bureaux zu überlassen. — In der Anwendung ist er vieler Modification fähig — ist die Crayssverfassung gut geordnet, so geht die Einrichtung der Provincialbehörde um so leichter.

Ihr Urtheil über Vincke ist sehr richtig, Beharrlichkeit fehlt ihm gänzlich, hierin allein patrizirt er — und er wird entweder noch ein paar Jahr in der Welt herumreisen oder auf seinem kleinen Guth sich tot langweilen.

Ueberhaupt ist das jetzige Geschlecht verweichlicht, selbstisch, eifrig und behende im Tadeln und Anklagen anderer, langsam und flau im Selbsthandeln, unfähig auszuharren — es verdient nichts anderes als zertreten zu werden — hohl es der Teufel, dass man nur unter dem Hunde Zeug leben muss — verzeihen Sie diese Stoss Gebete. Ich glaube, lieber Reden, wir könnten uns besser apointiren in Königgrätz als in Nachod, jeder hätte dann nur 9 Meilen zu machen.

Wallmoden an Stein
St. A.

Wien, 26. Juli 1810

Schlechte Aussichten in der Sequestersache.

Schön an Stein
St. A.

Berlin, 27. Juli 1810¹⁾

Stellung zu Hardenberg. Hoffnung auf Wiederkehr Steins.

Alles, was ich schreiben könnte, kann der Ueberbringer sagen²⁾, dem ich andeutete, wie der Stand ist. Aber den Ausdruck der grössten Hochachtung und innigsten Verehrung musste ich mir selbst vorbehalten. — Weil Sie nicht sind, ergab ich mich nicht unbedingt, ich kam bedingt an und gehe vielleicht dahin zurück, von wo ich kam³⁾. Aber nur vielleicht, denn Edelsinn ist da, in hohem Maas, ob Edel m u t h? darauf hat Zufall Einfluss. Ich vertraue noch und hoffe, weil ein Schatten der Möglichkeit, dass ein grosser Mann wieder zu uns kommen kann, da ist. Je länger die Spiele dauern, je höher werden sie. Kein Einsatz ist mir zu hoch.

Ein Wort von Ihnen, edeler Stein! der je länger je mehr allgemein gekannt wird, wird mir grosse Freude machen.

¹⁾ Ueber die Datierung vgl. Lehmann III. 62, A 1.

²⁾ Humboldt?

³⁾ Vgl. S. 275. A. 1.

Binder an Stein
St. A.

Wien, 28. Juli 1810

Uebermittlung der Briefe der Frau vom Stein an Napoleon und Marie Luise an Schwarzenberg.

Conformément au désir que vous m'exprimez, Monsieur le Baron, dans la lettre que vous m'avez fait l'honneur de m'écrire le 22 juillet, les deux lettres de Madame de Stein à l'Empereur et à l'Impératrice des Français seront envoyées à M. l'Ambassadeur Prince de Schwarzenberg par le premier courrier. Votre Excellence ayant bien voulu se reposer de ses intérêts sur les soins du Prince, je lui manderai en les lui transmettant qu'elle lui abandonne également l'usage à faire des lettres en question.

Stein an Schön

[Prag, Juli 1810]

Preuss. Staatsarchiv Königsberg. Nachlass Schön

Freude über Schöns Annäherung an Hardenberg. Hoffte auf eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Schön und Hardenberg. Rät zu energischer Unterdrückung der Opposition.

Dass E. Hochwohlgebohren mit Ihrer seltenen Geistes und Gemüths Kraft wieder dem Mittelpunkt der Geschäfte nahe gebracht sind, dies ist für Ihr unglückliches Vaterland ein wohlthätiges, für Ihre Freunde, insbesondere für mich, ein erfreuliches Ereigniss. Möge die Vorsehung Ihre edle Bemühungen und Ihre Aufopferungen mit dem glücklichsten Erfolg belohnen, und mögen Sie ihre Umgebungen stählen und härten, um den Kampf mit der Halb Cultur, der Pfiffigkeit und Platttheit zu bestehen. — Ich würde sehr zu ernsthaften Maasregeln rathen, um das verwilderte Volk zu bezähmen, und ich würde im Sinn Richelieus anfangen, einige intriguirende, klatschende u. s. w. Menschen einzusperren oder in entlegene Winkel zu verweisen — dann würden die Uebrige schweigen.

Stein an Hardenberg

Prag, 2. August 1810

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg. H. 5. IV

Der Finanzplan vom 28. Mai 1810. Freude über die Berufung Schöns. Wärmste Empfehlung. Tod der Königin.

Votre Excellence m'ayant fait savoir par Mr. Sack qu'elle désirait savoir mon opinion sur le plan de finance du 29 de mai, dont il m'a donné un extrait, j'ose lui soumettre quelques observations sur les bases sur lesquelles le plan est établi¹⁾. Je me flatte qu'elle y reconnaîtra le désir que j'ai de lui prouver mon dévouement et que, tout en reconnaissant la bonté des idées générales sur lesquelles ce plan est établi, j'ai cependant cru devoir proposer quelques modifications. Je suis bien charmé que Votre Excellence a rappelé Mr. de Schoen et a montré par là qu'elle rend

¹⁾ Folgen nachstehend.

justice à ses talents et connaissances. Je l'avais proposé au Roi avant ma retraite comme Ministre des Finances, et je crois qu'il les aurait administrées avec Uebersicht und Sachkenntniss. Le Roi craignait son impétuosité, je ne l'ai jamais vu s'oublier ou se livrer à des emportements. Il réunit à une connaissance profonde des principes de la science des finances une clarté dans ses conceptions, une facilité à faire les combinaisons arithmétiques et la connaissance de notre ancien système de finance qui est très utile quand on veut innover et changer, son esprit à système wird in diesem Fach durch Zahlen beschränkt und in seinen Grenzen gehalten. La mort de la Reine m'a vivement touché, quel coup affreux pour le Roi, qui voit détruit le seul genre de bonheur que le sort lui avait laissé, le bonheur domestique — je le crains bien que l'isolement dans lequel il se trouve l'exposera à manchen Zudringlichkeiten und Einflüssen. Pardonnez moi la longueur de cette lettre, je la termine avec les vœux les plus sincères que je forme pour le bonheur, la santé, la réussite la plus complète des plans de Votre Excellence.

Bemerkungen Steins über den Finanzplan Hardenbergs vom 28. Mai 1810,
o. D.

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg, H. 5. IV. — Konzept St. A., dat. 1. August 1810 mit dem Vermerk Steins: „den 1[2?]. August 1810 über den Finanzplan des H. v. H[ardenberg], d. d. 29. Mai 1810. — Nach der Reinschrift

Wendet sich gegen die von Hardenberg geplante Uebernahme der Provinzialschulden auf die Staatskasse. Befürwortet die Erteilung des ungeteilten Eigentumsrechts an die Bauern. Erklärt sich für eine Vermehrung der Cirkulationsmittel, Ausgabe von Papiergeld. Währungstheorien Steins. Warnt vor Einziehung der geistlichen Güter in Schlesien. Misstrauen gegen eine Staatsbank. Auflösung der Seehandlung. Empfiehlt die Befreiung gewisser Gewerbe von den bisherigen Einschränkungen, die Einführung der Einkommensteuer und energische Massnahmen gegen die Opposition.

Einige Bemerkungen zu dem Bericht, datiert
29. Mai 1810¹⁾.

Unter denen Schulden, die man aus dem Staatsvermögen zu decken beabsichtigt, finde ich die Provinzschulden mit 27 Millionen aufgenommen. Diese Uebernahme der Communitäts Lasten auf das Ganze enthält eine Unbilligkeit für die Provinzen, welche ihre Schuld zum Teil getilgt haben, wie Preussen, oder welche keine eingegangen sind, wie Schlesien. Es ist ausserdem bekannt, wie leichtsinnig man in der Churmark während der feind-

¹⁾ Zum Verständnis der Aeusserungen Steins über den Hardenbergschen Finanzplan wird in den Anlagen der in Hardenbergs Nachlass befindliche Auszug dieses Planes mitgeteilt, der, wie sich aus den von Stein erwähnten Einzelpunkten ergibt, wohl mit dem Stein übersandten Auszug übereinstimmen dürfte. Stein selbst hat, wie er selbst am 2. August an Hardenberg schreibt, nur einen Auszug, nicht den ganzen Plan erhalten. — Vgl. über die allgemeinen Zusammenhänge Nasse, Die preuss. Finanz- und Ministerkrise i. J. 1810. (HZ. 26 (1871), S. 314 ff.).

lichen Occupation mit dem Schuldenmachen verfahren, und wie vertragswidrig man jetzt noch bei Bezahlung der Zinsen und Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten handelt. Ohnehin macht es die Gefahr, worin alle Staaten stehen, zertrümmert zu werden, gefährlich, alles zu consolidiren, und der Leichtsinn, womit man die Kriegslasten auf die Nachkommenschaft abwälzt, statt sie zu tragen, wird hierdurch begünstigt. Billig ist aber eine Unterstützung und Erleichterung der zu sehr belasteten Theile, insbesondere von Pommern und Berlin.

Es ist zwar keinem Zweifel unterworfen, dass nicht der Betrag des Staatsvermögens den Betrag der Staatslasten übersteige, die grosse Schwierigkeit bleibt immer die Aufbringung des baaren Geldes zur Befriedigung der Forderungen, die nur auf diese Art bezahlt werden können und müssen, da die Ursachen, welche die alte Capitalien zerstören und die Sammlung neuer verhindern, noch zu wirken fortfahren.

ad. 3. Der Ankauf der Grundsteuer wird müssen zur Nothwendigkeit gemacht werden, da ihn sonst bey den jetzigen Umständen niemand vornehmen wird, indem er sich in neue Geldverlegenheit setzt. Da in der Churmark, Neumark und Pommern der Adel steuerfrey ist, so wird eine bedeutende Masse von Grundeigenthum gar nicht zu der Operation mitwirken.

ad. 6. Die Verwandlung der bauerlichen Nicht Eigenthümer in Eigenthümer wird in der Churmark, wo das lassitische Bauer-Verhältniss vorhanden ist, wenig Schwierigkeiten haben, aber mehrere in Pommern, wo der Bauer nur Zeitpächter auf drey Jahre ist. Da aber der Guthsbesitzer bey diesem Verhältniss unstreitig wenigen Nutzen hat, da ich das Eigenthum der Bauern Güther in Preussen selbst für Usurpation des Adels halte, da endlich auf den grossen Domainen bereits 1808 das Eigenthum denen Bauern übertragen worden, so halte ich es für rathsam, in dieser Angelegenheit durchzugreifen.

ad. 7. Eine Vermehrung der Circulations Mittel ist dringend nöthig, um das Verhältniss zwischen den Preissen der Producte und den ausländischen und städtischen Grund Stücken haftenden Lasten wieder herzustellen. — Die zu creirende Summe scheint auch nicht zu hoch. Oesterreich hat die Erfahrung gemacht, dass bey einer verhältnismässigen Summe von Papier Geld dieses sich pari und zu gleicher Zeit neben dem baaren Geld erhalten könne. Dieses war der hiesige Zustand der Dinge von den Zeiten des Kayser Josephs II. an biss auf das Jahr 1801. Selbst bey dem Missbrauch mit dem Papier Geld in diesem Staat wurde nicht die Production und das Gewerbe erschüttert, vielmehr erfolgte das Gegentheil, sondern der Besoldete und der Staatsdiener waren der leidende Theil. Creirt man aber nicht mehr Papiergeld als zur Circulation der Producte und der Güther Veräusserungen eines Landes nöthig ist, so wird der Werth desselben dem

Metall Geld gleich bleiben. Nach dem vorgeschlagenen Plan ist die Summe des Papier Geldes begränzt durch die Summe der Obligationen, worauf jenes gegründet ist, also keine willkührliche wandelbare Grösse.

ad. 12. Es wird für die Eigenthümer dieser Foderungen vortheilhafter seyn, Effecte zu erhalten, welche im schlimmsten Fall einigen Werth haben, als gar keine Art der Befriedigung, wie es jetzt der Fall ist.

ad. 13. Das Papier Geld muss dem Metall Geld ganz vollkommen gleichgesetzt werden, es muss zu einem gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt werden, erhält es nicht dieselbe Functionen, so wird allgemein ein doppelter Preiss entstehen, einer in Papier, einer in Metallgeld. Das Papier Geld kann nur einen regelmässigen Umlauf erhalten durch eine mässige, dem Umfang des Verkehrs angemessene Emission und Zwang Cours oder durch Realisation — da die letztere nicht statthaben kann, so muss man es beleben, indem man ihm die vollkommene Geldfunctionen beylegt.

ad. 18. Bey der Saecularisation der Schlesiischen geistlichen Güther halte ich es nicht für rathsam, den ganzen Theil des geistlichen Vermögens, der zur Dotirung der Religions und Lehr Anstalten erforderlich ist, einzuziehen und diese wichtige Cultur Mittel abhängig zu machen von öffentlichen Cassen, dagegen bleibt der übrige Theil des geistlichen Vermögens z. B. Klöster, überflüssige Dohm und Collegiat Praebenden ein sehr schicklicher Gegenstand der Finanzoperationen. Ich sehe keinen Grund ein, warum man den Johanniter Orden, die Dohmstifter Brandenburg, Havelberg u. s. w. nicht zu wichtigen Staatszwecken, allenfalls zur Dotirung von Commenden eines zweckmässig eingerichteten Verdienst Ordens verwenden wolle.

So vollständig die Hypothek ist für die Anleyhe der acht Millionen, so schwierig wird es unter den jetzigen Umständen seyn, sie zu realisiren, indem der gegenwärtige gewaltsame und gesetzloose Zustand der Dinge und die Zerstörung des bedeutenden Nord und Ostseeischen Handels eine Menge Capitalien und so manche wichtige Quelle des National Wohlstandes vernichtet haben. Auch auf Holland wird nach den neuesten Ereignissen nicht viel zu rechnen seyn.

ad. 19. Um die Banquiers zu decken, bedarf man baar Geld, und dieses wird man Mühe haben anzuschaffen, am meisten wird man auf den einländischen baaren Geldvorrath rechnen müssen, und je stärker man ihn angreift, um so nothwendiger wird Papier Geld zum inneren Verkehr.

ad. 22. Die . . . baren¹⁾ Staatsschulden müssen allerdings in Annuitäten verwandelt werden.

ad. 23. Eine solche Leyh Anstalt taugt nach allgemeinen Grundsätzen und nach der mit der Berliner Hauptbank gemachten Erfahrungen nichts, in

¹⁾ Unleserliche Silbe.

Ansehung der Grundsätze beziehe ich mich auf Smith II. p. 71 ¹⁾, in Ansehung der Erfahrungen auf meinen ao. 1806 über die Berliner Bank abgestatteten Bericht ²⁾.

ad. 26. Wer soll wählen? sollen die jährlichen Abschlüsse nicht gedruckt werden?

ad. 27. Die Seehandlung kann gleich aufgelöst werden, indem sie ihre Schulden der Staatsschuldentilgungs Casse überweist, die ihre Activa eincassirt.

ad. 30. a) Dem platten Lande würde man Brennen, Brauen und Backen, auch Fabriken Betrieb freygeben und jenes mit Verbrauchs Abgaben, dieses mit einer Patent Steuer belegen, ich halte es aber nicht für rathsam, dem platten [Lande den] Handel mit Colonial Waaren und Leinen und anderen ausländischen Producten zu lassen, sondern dieses würde denen Städten bleiben. Bey der Berechnung des Ertrages jener Abgaben wird man aber auf den bedeutenden Ausfall, der in der städtischen Accise entsteht, Rücksicht nehmen müssen.

ad. c) Eine solche gleichförmige Accise Erhöhung ist bey der bereits vorhandenen Höhe der Besteuerungs Sätze ganz verwerflich — da aber alles, was zur Kleidung aus einländischen Fabriken genommen wird, ohnbesteuert ist, es aber eine Abgabe tragen kann, so wäre diese Quelle der Einnahmen zu benutzen; ausserdem ist es rathsam, das alte Churmärkische Zinsen und Credit Wesen wegen seiner Kostbarkeit und Zweckloosigkeit aufzuheben. Diese neuen Quellen der Einnahmen werden aber nicht besonders viel aufbringen, ich halte eine Einkommen Steuer für die gleichförmigste, einträglichste, wodurch zugleich die privilegirte Stände zur Mitleidenheit gezogen werden. Sie ist in England, in Oesterreich, in Ostpreussen zur Ausübung gebracht, und sie wird auch zur Basis dienen können bey der Vertheilung der gezwungenen Anleyhe oder sie unnöthig machen, wenn man sie für einmal vervielfacht.

Auf die Opinion ist im Preussischen wenig Rücksicht zu nehmen, hier herrscht ein tief eingewurzelter Egoismus, halbe Bildung, Ungebundenheit,

¹⁾ Basel 1791. Steins Handexemplar befindet sich noch jetzt in seiner (Cappenbergers) Bibliothek. An der zitierten Stelle finden sich folgende Ausführungen als Beispiel zu den Einwänden, die Smith gegen eine Staatsbank erhebt: „Die Berliner Banque hatte ein ihr vom Staat geliehenes Capital von 4 Mill. Th., das verstärkt wurde durch die gesetzliche Bestimmung, dass alle gerichtliche Deposita und Pupillar Gelder in Ermangelung, anderer hypothecarischer Auswege bey ihr zinsbar niedergelegt werden mussten und dass viele Privatleute ihre Gelder bey ihr niederlegten gegen 2% Zins und 8 tägige Aufkündigung. Sie liess aus auf Effecte, kaufmännische und andere gültige Papiere a) discontirte — b) mittelbar durch Dazwischenkunft von Wechsellern und Papieren auf Güther.

Sie machte zu lange Geschäfte und unsichere, und sie war influenzirt durch Unbesonnene und bestätigt Smiths Bemerkungen über die Nachtheile einer allgemeinen Leyhe Anstalt. Sie machte fast gar keine Geschäfte mit Fabriken, sondern nur mit Banquiers.“ — Vgl. meinen Aufsatz über Steins Bibliothek (Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bd. 22 (1930).

²⁾ S. Bd. II.

vereinigt mit der nordischen Gemüthloosigkeit und Rohheit — diese verwilderte öffentliche Meynung muss durch ernsthafte Mittel berichtigt und nicht durch Schonung und Nachgiebigkeit in ihren Verwirrungen bestärkt werden. Es ist schwer, mehr Unverstand, Verdrehung und üblen Willen verbunden zu finden als in denen Verhandlungen der churmärkischen Edelleute über die Einkommen Steuer¹⁾.

Stein an Reden

Preuss. Staatsarchiv Breslau

Prag, 9. August 1810

Besuch Arnims. Schärfste Verurteilung der Haltung der kurmärkischen Stände. „Diese Menschen verdienen, mit Skorpionen gezüchtigt zu werden.“ Kaiserin Maria-Ludovica.

Mitten unter Ihren gesellschaftlichen, botanischen und landwirtschaftlichen Beschäftigungen und Vergnügungen unterbreche ich Sie, lieber Reden, um mit Ihnen zu sprechen. Der Graf A[rnim] besuchte mich ²⁾, er ist immer consequent biss zur Unbiegsamkeit, gut und rechtlich gesinnt und verspricht sich etwas besseres von der neuen Ordnung der Dinge, wenn ihm gleich die subjective Mängel nicht entgehen; zugleich theilte er mir die Verhandlungen der Herren aus der Chur Mark über die Einkommen Steuer mit, die dieser Menschen Flachheit und Selbstsucht in ihrem ganzen vollständigen Licht darstellt. — Diese Menschen verdienen, mit Skorpionen gezüchtigt zu werden, da sie durch alle ihre Erfahrungen in nichts geheilt, gebessert u. s. w. sind, die Absicht der Herren geht dahin, das Resultat ihrer Verschwendung, ihrer Feigheit auf den Staat zu werfen und von sich abzuwälzen ³⁾. H. v. Prittwitz ⁴⁾ hat einen Kopfsteuerplan er-

¹⁾ Die kurmärkischen Stände hatten im Frühjahr 1809 der Einführung einer Einkommensteuer zur Tilgung der Kriegsschulden zugestimmt. Da sie aber in der durch das Einkommensteuer-Reglement vom 11. März 1810 angeordneten Bildung eines General-Komitees, welches an Stelle des bisherigen ständischen Komitees das Steuerwesen der Provinz unter Mitwirkung von Vertretern aller Stände leiten sollte, eine Verletzung ihrer ständischen Verfassung sahen, und da sie ohnehin mit der neuen Steuerverteilung nicht einverstanden waren, so verweigerten sie jede Mitarbeit im General-Komitee, indem sie keine Vertreter dorthin entsandten. Hieraus ergaben sich die von Reden am 14. Juni erwähnten „Händel“ Sacks mit den Ständen. Hardenberg wich vor ihrer Obstruktion zurück, am 18. Juni wurde die Einführung der Einkommensteuer in der Kurmark auf unbestimmte Zeit suspendiert. S. Bassewitz III. S. 127 ff. 158 ff. — Schönebeck, Die Einkommensteuer unter den Nachfolgern Steins (Forschungen XXV. S. 117 ff.).

²⁾ Arnim-Boitzenburg, der Schwager Steins, der ihn Ende Juni in Prag besucht hatte. Der Brief Arnims an Stein vom 22. Juni, den Pertz II. S. 487 erwähnt, war nicht mehr zu ermitteln. — Arnims Anschauungen erhellen einigermaßen aus seinem Brief an Marwitz vom 12. Dezember 1810 (Meusel, Marwitz II. I, S. 190 ff.).

³⁾ Die kurmärkischen Stände hatten zur Bezahlung der französischen Kontributionen eine Reihe von Anleihen aufgenommen, sie hatten zuerst im Frühjahr 1809 den Antrag gestellt, dass die Provinzialschulden vom Staat übernommen werden sollten (Bassewitz a. a. O. III. S. 127 f.).

⁴⁾ Der Geh. Oberfinanzrat von Prittwitz-Quilitz, Deputierter der kurmärkischen Stände, ein Kampfgenosse von Fr. Aug. Ludw. von der Marwitz. Er hat zur Verteidigung der

sonnen, welcher 5 Millionen aufbringen soll, der erste Satz ist 60 Th., der niedrigste 2 Thaler. — Allem diesem hat G[raf] A[rnim] widersprochen und sich der Parthey der Regierung muthig und kräftig angenommen.

Es ist unmöglich, nicht über alles dieses indignirt zu seyn, wäre ich doch jünger, so ginge ich nach Cadix und suchte ein halb Dutzend F[ransosen] die Hälse abzuschneiden, um mich mit mir und dem Schicksal zu versöhnen, so muss ich mir aber nur mit diesen Ergiessungen Luft machen.

Ich habe hier einen Besuch von G[raf?] St. . . . u. H. v. R[omberg] gehabt, in diesem Alter darf man noch hoffen, glücklich zu seyn oder wenigstens Zeuge und Theilnehmer an den grossen Veränderungen zu seyn, die das Schicksal herbeyführen wird.

Die Kayserin hat Prag besucht, sie hat vielen Anstand, Grazie und Würde, sie spricht gut und sagt jedem etwas verbindliches, sie äusserte sich mit Theilnahme über den Verlust der Königin, der ganze Bau ihres Körpers und ihrer Züge ist zart, ihr Ausdruck voll Geist und Leben. — Sie zeigt vielen Sinn für das Grosse und Gute, viel innres Leben und Herrschaft über den äusseren Eindruck.

Soeben erhalte ich einen Brief von der Frau v. R[eden] von Altenburg, ich werde ihr mit nächster Post antworten. Empfehlen Sie mich ihr.

Prinzessin Luise Radziwill an Stein
St. A.

Berlin, 14. August 1810

Tod der Königin Luise. Ihr Charakter. Schmerz des Königs. Zustände in Preussen. Dohna. Schön. Niebuhr. Ancillon als Erzieher des Kronprinzen. Humboldt.

J'ai attendu une occasion de vous offrir mes tendres remerciements pour la lettre dont M. K[unth] a été le porteur. Elle se présente aujourd'hui, où le départ de M. de Humboldt¹⁾ me permet de vous dire combien j'ai été touchée des témoignages de votre souvenir et de votre amitié, ils ont fait du bien à mon coeur dans un moment où la perte cruelle que nous venons de faire m'avait entièrement accablée. Je suis sûre que vous avez été très sensible au sort funeste qui nous rend si malheureux. Tout espoir de bonheur est évanoui pour nous avec celle qui a tant aimé et dont la grâce touchante, le caractère aimable, la bonté, la douceur, la rendaient si heureuse. Elles lui ont tenu lieu de tous les biens de la terre, mais je ne me fais plus d'idée de cet avenir sans elle. Le charme de son caractère était inappréciable, elle était si parfaitement bonne quand son coeur seul la guidait, elle était si nécessaire à sa famille que dans la foule des maux que l'imagination faisait craindre pour l'avenir, jamais ce malheur ne s'est offert à moi. Il est au nombre de ceux qui trompent tous les calculs

altständischen Verfassung am 21. August 1810 ein Promemoria über den Feudalismus eingereicht. Meusel a. a. O. II. 1, S. 152 ff.

¹⁾ Humboldt verliess Berlin am 15. August. Vgl. seine Briefe an K. v. Humboldt Bd. III. S. 459.

humains. Souvent, quand ma santé me faisait craindre pour l'avenir de mes enfants, je me reposais avec confiance sur son amitié si active, si obligeante pour ceux qu'elle aimait, et c'est moi qui lui survivit, c'est moi qui pleure avec ses enfants la perte de cette belle, de cette malheureuse mère. Le Roi est plus touchant, plus parfait dans sa douleur que je ne puis vous le dire, combien de sensibilité il y a dans le fond de ce cœur, il la reprime, il l'étouffe dans le journalier de la vie, et ce n'est que dans un moment déchirant de douleur et d'abandon qu'il développe ce caractère sensible et attachant qui a rempli mon âme de respect et d'attendrissement. Il met tant de prix aux témoignages d'attachement et d'intérêt qu'on lui donne que j'ai pensé qu'il serait très sensible à celui que vous pourriez lui témoigner dans cette triste occasion, peut-être y aurez-vous songé¹⁾, une âme comme la vôtre comprendra ses douleurs et saura y compatir. Votre lettre m'a fait beaucoup de plaisir, je vous y ai retrouvé tout entier, et il me paraissait en la lisant vous revoir, vous entendre encore. Poor D[ohna] m'afflige, c'est un être si parfaitement bon et honnête que je me déssole de le voir là où il faut être plus que cela, il me paraît encore qu'il a la conscience de son incapacité et qu'il a une espèce de honte de son état de roseau qui m'embarrasse pour lui quand je le vois, pour maman G[oltz], elle jouit au contraire d'une importante satisfaction, j'ai laissé à Humboldt le soin et le plaisir de vous en conter des précieux détails, tout comme du certain héros dont il a reçu des instructions dignes de vous être communiquées. J'ai revu Schoen avec plaisir, il est ici encore sans que son sort soit fixé, sans être déterminé encore de se charger des soins qu'on veut lui confier, Niebuhr s'est éloigné de toute affaire, il est mécontent, je le regrette autant que je l'estime et j'aurais désiré avoir assez de crédit sur son esprit pour lui inspirer un peu plus de patience. . . .²⁾

Le Roi paraît lui vouloir du bien et, dans le moment actuel, où son âme a besoin d'être comprise, il vient et revient toujours à Ancillon pour lui parler de celle qu'il regrette; tout ce qui l'entourait la regrette vivement, mais c'est dans des moments pareils que le Roi doit sentir toute la nullité de ses entours. Ancillon ne se fait pas d'illusion sur les difficultés de sa position, vu les défauts d'éducation qu'il doit corriger dans un âge trop avancé pour employer encore des moyens qui ont été négligés — la perte de la Reine, qui sentait parfaitement les torts de son fils, qui désirait vivement réparer ceux de son éducation, est un malheur incalculable et profondément senti par Ancillon, et je crois qu'il n'y a que son attachement à la mémoire de cette pauvre Reine et tout l'intérêt que lui inspire le Roi qui ont pu le retenir après ce cruel événement. Cependant il aime le

¹⁾ Vgl. dazu Steins Brief vom 24. September 1810 an Luise Radziwill und vom 13. August 1811 an den König.

²⁾ Im folgenden beantwortet Prinzessin Radziwill eine frühere Anfrage Steins, ob Ancillon bereit wäre, die Erziehung eines Sohnes der Gräfin Lanskoronska zu leiten. Vgl. S. 332.

petit, il le trouve bon, sensible, doué des plus heureuses dispositions, mais comme jusqu'à 15 ans il n'a jamais été habitué de rien faire par devoir, il ne veut jamais que l'impulsion du moment — il est, comme sa mère le disait très bien, immer der Raub des mächtigen Augenblicks — c'est comme il paraît froid et indifférent au milieu de la douleur générale et déplaît beaucoup par là, cependant Ancillon dit qu'il aime, qu'il regrette vivement sa mère, mais qu'il a besoin qu'on lui rappelle sa perte, qu'on frappe son imagination si mobile, que tout le distrait et l'occupe — il est certain pourtant que depuis qu'Ancillon est auprès de lui, surtout dans sa présence, il s'observe davantage, Ancillon est le premier qui lui en impose, dont le regard le gêne, dont il se sait observé, et cependant il paraît s'attacher à lui, non de cet amour impétueux qu'il conserve pour Delbrück, mais on voit qu'il lui inspire de l'égard et du respect.

Persönliche und häusliche Angelegenheiten.

Humboldt mérite si fort d'être connu de vous, il a tant désiré toujours vous connaître, que je devrais me réjouir de l'événement qui le rapproche de vous, mais j'avoue que je n'éprouve que des regrets de perdre sa société qui était pour nous un des grands agréments de notre vie journalière. Vous serez, j'en suis sûre, bien content de lui.

Stein an Reden

Preuss. Staatsarchiv Breslau

Prag, 15. August 1810

Geschichtsstudien und Geschichtsauffassung Steins. Zellers Schulreformen. Der ostpreussische Volkscharakter. Hannover unter Jérômes Herrschaft. Pessimistische Stimmung.

Ihren Brief, lieber Reden, d. d. 27. m. p. habe ich erhalten und hoffe, die meinige werden Ihnen zugekommen seyn, nebst meiner Danksagung an Fräulein Caroline ¹⁾, ich schreibe Ihnen, lieber Freund, sehr gerne und mag mich täglich fester an die wenige geprüfte und bewährt gefundene schliessen. Wie gerne hätte ich Theil genommen an der Feyer vom 23., den Befeyerten und seine Umgebungen wieder gesehen — vielleicht wird es mir ein anderes mal beschieden.

Unsere Existenz und Lebensweise ist hier sehr einförmig, und die Tage folgen und gleichen sich. — Ich habe mich in das Studium der Geschichte vertieft — und in mir wacht die Hoffnung auf, dass das America, welches uns Europäer nur wichtig war durch seine metallische Reichthümer, durch Darstellung neuer Gegenstände des Genusses und der Thätigkeit, in unseren Tagen der Wohnsitz neuer Staaten, neuer Geschlechter und neuer Arten der Civilisation werden werde, nachdem Europa durch eine leichtsinnig unternommene, toll und verbrecherisch betriebene und in den gemeinsten Despotismus aufgelöste Revolution verwüstet worden.

¹⁾ Caroline Riedesel, Schwester der Gräfin Reden.

Unserem Zeitalter war es vorbehalten, die Güther, die die Weisheit und der Muth der Vorfahren auf uns vererbt, untergehen zu lassen, denn zertrümmert ist der s c h ö n e B u n d freyer unabhängiger Staaten, gelähmt ist die Zungē des Gewissens der Menschheit, die ö f f e n t l i c h e Meynung, und vernichtet i s t d a s B a n d der Nationen, die S c h i f f a h r t h des festen Landes — unsere K[önige] sind zu abhängigen, zerbrechlichen Werkzeugen der ungebundenen launenhaften Willkühr, unsere Schriftsteller zu lügenhaften, kriechenden Schmeichlern und der Handelsstand zu verschmitzten, im Finstern schleichenden, verderbten und Verderbniss verbreitenden Paschern herabgewürdigt ¹⁾. Lieber Reden, ich mag und kann nicht weiter schreiben. Was bey Ihnen geschieht, hat wenig Interesse — ängstliche Unentschlossenheit, überladene, erdrückte Thätigkeit führt zu keinem Resultat und kann die Verwicklungen, die der Uebergang des Neuen zum Alten ²⁾ herbeyführt, nicht lösen.

Verständige Männer erwarten vieles von der verbesserten Schulmethode des genialischen und enthusiastischen Zellers in Königsberg — möglich ist es, dass durch ihn der menschliche Geist in seinen Tiefen aufgeregt werde, der Ostpreusse ist eine kräftige, derbe Natur, sein Landsmann war Kant, Herder. — Wer kennt die Weege der Vorsehung, gingen nicht die Entdecker des unmittelbaren Weegs nach Ostindien aus der Schiffahrtsschule zu Sangre des Prinzen Heinrich v. Portugal aus. — Aber warum trifft es uns, in dem Zeitalter der Verworfenheit zu leben.

Was kann man wohlthätiges, grosses, veredelndes von dem leichtsinnigen, liederlichen K[önig] J[érôme] erwarten, und was wird Hannover die verständige, consequente, liberale, veredelnde Regierung seines alten Regenten Stamms ersetzen, was dessen wissenschaftlichen, gerechten und rechtlichen Sinn. — Missbrauch roher Gewalt machte allerdings den jetzigen Zustand der Dinge unerträglich, doch abermals das Schlechte an die Stelle des Besseren ³⁾. Ich sehe nichts um mich als Trümmer, keine wohlthätige, väterliche Hand, die wieder aufbaut, die Wunden heilt — und das zertretene, verhöhnte, misshandelte Menschen Geschlecht wieder aufrichtet.

Stein an Marianne vom Stein

Prag, 15. August 1810

St. A.

Frage ihres Wohnsitzes. Besorgnisse um die Gesundheit der Gräfin Werthern und Wielers. Schlechte Wirtschaft in Birnbaum. Lebensmüdigkeit und Resignation.

Ich benutze eine sichere Gelegenheit, liebe Marianne, um Dir ein paar Worte über Deine und unsere Lage zu sagen. Mir scheint, dass, wenn Du

¹⁾ Diese Ausführungen sind fast wörtlich in die Geschichtsbetrachtungen Steins übergegangen. S. unten.

²⁾ Wohl verschrieben statt „des Alten zum Neuen“.

³⁾ Der Satz ist offenbar nicht ausgeschrieben.

die gute Werthern verlieren solltest, Dir die Wahl zwischen Nassau und Deinen hiesigen Freunden bleibt, wo Du wohlbehalten und erträglich existiren und nützlich wirst seyn können. Der gute W[ieler] bedarf Leitung, die er, wenn er noch lebt, von Dir erhalten würde, würdest Du Dich zu der ersten Idee entschliessen, so müsstest Du wegen der Erlaubniss, in Nassau zu wohnen, mit Herrn von Marschall in Wiesbaden unterhandeln ¹⁾). Die Gesundheit des ehrlichen W[ieler] geht, wie ich zufällig erfahren habe, sehr schlecht, und es wird schwer seyn, den ehrlichen, erfahrenen Mann zu ersetzen ²⁾). Wie ich 1807 in Nassau war, empfahl mir Dressler sehr dringend seinen Schwager Siegen, der damals in Dillenburg angestellt war. Kennst Du ihn, was hältst Du von ihm? Es ist eine ehrliche Race, und Dressler selbst hat mir während meiner Krankheit ausserordentlich viel Liebe und Treue erwiesen. Sollte aus einer oder der anderen Ursache mit ihm nichts seyn, so wäre ein junger Mann namens Buttens, gebürtig aus Bielefeld, der bey mir als Justitiarius in Birnbaum war und viele Verfolgungen ausgestanden hat von den Pohlen, zu wählen. Ich wünsche, dass Du hierüber, wenn es möglich wäre, eine Einleitung bey Marschall träfest. Wir haben von hier aus einige Schritte zum Vortheile der Kinder gethan ³⁾), der Kayser hat dem F. Schwarzenberg aufgegeben, sich für die Kinder zu verwenden — den Erfolg wird die Zeit lehren.

Herr v. S[enff]t hat wegen B[irnbau]m gar nichts gethan, selbst nichts, was die allerstrengste Gerechtigkeit thun kann, wahrscheinlich ist es Mangel von Gewalt. Der Pohnische Sequester hat nun seit dem Februar 1809 treu gewirtschaftet, restirt seit anderthalb Jahren die Zinsen, und so wird das Guth in sich selbst ruinirt, statt dass es sich in sich selbst verbesserte und einen bedeutenden Ueberschuss lieferte.

Unterdess leben wir hier eingeschränkt und ganz erträglich, ich in der Hoffnung, dass sich diese Vegetation bald endigen möge, da ich des Lebens herzlich müde bin, und die jüngere Generation in jugendlichen Erwartungen, die zu seiner Zeit bey ihr verschwinden werden, wie sie bey uns verschwunden sind.

Lebe wohl, liebe Schwester und sage Luise, wie sehr wir die Erleichterung ihrer Leiden wünschen.

Könnte nicht der Professor Dappel einige Französische Bücher verschaffen — z. B. „Sur la littérature française dans le 18. siècle“. Ich würde ihm den Betrag in Leipzig auszahlen lassen.

Da ich von Nassau nichts ziehe, so sollte Wieler die Birnbaumer Zinsen solange bezahlen, biss man den Pohnischen Sequester loos ist. — Besonders 1200 Th. an Olfers Zinsen nach Münster, 560 Th. nach Wesel an pia corpora und 360 Th. an die Witwe S., 450 Th. an die Frau von

¹⁾ Vgl. Domarus, a. a. O. S. 22 ff.

²⁾ Wieler starb am 28. Oktober 1810.

³⁾ „Geschehen“ im Text.

Dehme und 320 Th. nach Berlin und ppotr. 300 Th. an Hoffbauer, ppotr. 3190 Th. in S[umm]a oder 5423 f. ohngefähr.

Schön an Stein
St. A.

[Berlin], 16. August 1810

Finanzplan Hardenbergs. Rücktrittsabsichten von Schön und Niebuhr.

Wilberforce der Fromme sagt ¹⁾:

Wenn Heere zu sinken anfangen und der Himmel seinen Beschluss gefasst hat, kann man nicht sagen: dieser oder jener Mann ist daran Schuld, dieses oder jenes Ereigniss bestimmt den Fall. Jeder trägt Holz zum Brande, der Himmel steht höher als alle Vernunft, das Raisonnement kann nur dem Ereigniss folgen.

So spricht der Fromme als Beobachter dessen, was da war und als Seher dessen, was da seyn wird. Und so war es möglich, dass der felsenfeste Mann²⁾ mit reinem edelen Willen eine Botschaft schickte, die viel Heil brachte, aber auch grösstentheils das vernichtete oder schwankend machte, was der Däne³⁾ und der Preusse⁴⁾ mühsam zu erkämpfen nahe waren. Beide sprachen: Papier und Volk und Geld und Bank und Land und Pflicht und Tax und Kauf kann nur zum Tode führen. Der Däne — der sanfte Däne — war dermaassen entrüstet, dass er den Herrn selbst warnte, zwar ehrerbietig, aber mutig gegen ihn sprach, und Hass und Feindschaft deshalb über sich ergehen liess. Auch der Preusse that, was die Pflicht gebot, und nun — gehen der Däne und der Preusse wahrscheinlich nach ihrer Heimat zurück. Beide werden Meldung thun von dem, was sie thaten.

Sack an Stein
St. A.

Berlin, 22. August 1810

Steins Gutachten über den Finanzplan Hardenbergs. Die Opposition von Niebuhr und Schön. Hardenbergs Reformpläne. Vorschlag einer Besprechung an der preussisch-österreichischen Grenze.

Ew. Exc. bin ich für das mir durch den H. Gr. A[rnim] zugegangene Schreiben ⁵⁾, noch mehr aber für das, was Sie durch eben diese Gelegenheit

¹⁾ William Wilberforce, Vorkämpfer für die Idee der Abschaffung der Sklaverei (1759—1833)?

²⁾ Stein

³⁾ Niebuhr, der in seinem Gutachten vom 23. Juni Hardenbergs Finanzplan scharf kritisiert hatte.

⁴⁾ Schön, der am 10. August ebenfalls die Grundzüge des Hardenberg'schen Planes verworfen hatte (vgl. Mamroth S. 204 f.). Hardenberg hatte gerade zur rechten Zeit Steins Bemerkungen erhalten, um der Opposition von Schön damit wirksam zu begegnen.

⁵⁾ Nicht erhalten.

an H. v. H[ardenberg] haben gelangen lassen, sehr verbunden ¹⁾); für ihn selbst ist es von einem sehr grossen Werthe in der Krisis, worin er sich mit seinem Finanz Plan befunden, und es hat uns sehr erfreuen müssen, dass Sie in den Hauptzweigen einverstanden gewesen sind. Die Modificationen sind in den Plan gerne aufgenommen, und manche müssen überhaupt noch eintreten ²⁾); aber im Allgemeinen ist jetzt nur die Frage: ob man radical curiren oder nur kleine halbe Maasregeln nehmen und den Schaden ausflicken soll? — Eins ist sehr zu bedauern, dass sich in die Ansichten des braven N[iebuhr] so viel bitteres eingemischt, seine ganze Hypochondrie rege geworden ist. Aerger gegen das Benehmen einiger Männer hat den ersten Samen dazu gesät, verfehlte Aussichten ihn genährt, nun ist er nicht mehr vorurteilsfrey. Der durchgreifende H. v. S[chön] ist in seinen Ideen nicht mehr zu erkennen — er räth zu lauter kleinen Mitteln, baut seinen Plan z. B. darauf, dass man nicht die geistl. Güter einziehen, sondern alle Geistlichen, curirte und nicht curirte zwingen soll, ein Darlehen von 6 Mill. auf ihre Güter zu schaffen — die Erbpächter: ihren Canon abzulösen, denn er geht von dem Grundsatz aus: es sey genug Geld vorhanden, oder was ihm gleich sey: Güter, Producte usw., keine Nation lasse sich aber mehr Geld nehmen von Ausländern, als sie sich wolle nehmen lassen. Herrliche theoretische Ideen, aber wenn man nun gezwungen ist, das Metall für die Contributionen herausgehen zu lassen, wenn man unsere Producte nicht will, wenn Ausfuhr gesperrt ist — wie dann? Die Haupt Ideen H. v. H[ardenbergs] gehen dahin, bey jetziger Gelegenheit die Provinzial Unterschiede aufzuheben, alle Provinzen, alle Klassen von Unterthanen gleichen Lasten zu unterwerfen, den Bauern das Eigenthum zu geben, alle Gewerbe frei zu machen usw. Ich kann nicht anders, als dem beypflichten — jetzt oder nie — und es ist mir nur aus egoistischen Ansichten erklärlich, dass einzelne Männer dagegen sind. Unterdessen will H. v. H[ardenberg] in dieser hochwichtigen Sache gerne mit aller Umsicht verfahren und wünscht vorzüglich, über seinen ganzen jetzigen Plan Ihre Meinung zu haben. Deshalb ist sein höchster Wunsch, Sie zu sprechen. Er geht nun mit dem Könige am 1. d. M. nach Schlesien, rasch [?] durch über Crossen, Liegnitz, Glatz, Neisse, Cosel, Breslau, wo er den 10. seyn wird, dann denkt er, H. v. H[ardenberg], nach Buchwald zu kommen unter Vorwand, Gr. Reden zu besuchen, eigentlich aber mit Ihnen zu sprechen, welches mit der durchaus nötigen Geheimhaltung nur geschehen kann, so dass er mit Gr. Reden

¹⁾ Die undatierte, am 2. August übersandte Beurteilung des Finanzplans.

²⁾ Diese Modifikationen führten zu dem 2. Finanzplan Hardenbergs („Grundzüge meines Finanzplans nach den neueren Erwägungen“, o. D., offenbar nach dem 11. August 1810, vgl. Mamroth, S. 207 ff.), in dem zuerst der Gedanke einer Klassensteuer auftritt. Dieser Plan erfuhr Mitte September eine erneute Bearbeitung („Grundzüge meines Finanzplans nach den neuesten Erwägungen“, o. D., Mamroth, S. 209), neu ist hier der Gedanke einer Luxustuer.

oder allein nach Trautenuau kömmt und Sie dorthin sich begeben oder an anderm Orte auf der Grenze, den Sie mit Gr. Reden besprechen mögten, natürlich muss alles Aufsehen vermieden werden. H. v. H[ardenberg] wird, sobald er in Breslau den Tag bestimmen kann, es an Gr. Reden schreiben und ihm die Haupt Papiere des Plans zuschicken, damit Sie vorher sie lesen und er dann alles mit Ihnen besprechen könne. Wahrscheinlich wird es zwischen dem 12. und 15. k. M. fallen. Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr ich mich hierüber freue und es nur bedaure, dass ich nicht mitkommen kann, um Sie zu sehen und zu sprechen; aber weder hierzu noch sonst, meinem Wunsche und Ihrer Aufforderung gemäss, nach Prag zu kommen, sehe ich Hoffnung, da ich durch die Geschäfte zu fest angekettet bin und kaum so viel Zeit habe, um meinen Körper durch die nötige Bewegung aufrecht zu erhalten. Vielleicht geht es im nächsten Jahre!

Stein an Schön

Prag, 30. August 1810

Preuss. Staatsarchiv Königsberg. Nachlass Schön

Tadelt die Haltung Niebuhrs und Schöns gegenüber Hardenberg. Verteidigt dessen Finanzpolitik.

Wilberforce der Fromme würde wahrscheinlich dem Preussen und dem Dänen, die nach ihrer Heumath zurückkehren wollen, antworten, „dass nur der sich rühmen darf, einen guten Kampf gekämpft zu haben, der beharret biss an das Ende“.

Er würde rufen:

„Wachet, steht im Glauben, seydt männlich und stark“. 1. Cor. 16, 13. „denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft“. 1. Cor. 4. 20. „und jeder soll bleiben in dem Beruf, in dem er berufen ist“ 1. Cor. „niemand soll suchen, was sein ist, sondern was des andern ist“ 1. Cor. 10. 20.

Er würde die schöne Stelle über die Liebe, worunter die Liebe zum leidenden Vaterland und dem unglücklichen König begriffen ist, 1. Cor. 13. 1. sq. ganz abschreiben und besonders 5. 4. „die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht“, 5. 7. „sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“, und 1. Cor. 8. 1. „dass die Liebe bessert“. Ich würde noch auf die Behauptung, dass „Papier und Volk und Geld und Bank und Land und Pflicht und Tax und Kauf nur zum Tod führen“ antworten, habt ihr andere Mittel bey Krebs und Brand als Schnitt, Schiriling und Höllenstein, so sagt sie, wollt ihr sie aber mit Froschleichpflaster heilen?

Preussens Emanzipation muss innerhalb eines Jahrs, October 1811 als dem letzten Zahlungs Termin erfolgen, als der wahrscheinlichen Dauer des Spanischen Kampfs, sonst ist es unübersehbar, welche neue Combinationen in dem Kopf des Uebermächtigen und Ungebundenen ent-

stehen können. Papier ist übel und gewaltsame Maasregeln, Metall zu erpressen, sind auch ein Uebel, aber der gegenwärtige Zustand der Dinge ist noch ein grösseres, und seine Dauer wegen der Folgen das allergrösste. Wer wird Friedrich d. G. Vorwürfe machen, dass er schlechte Münze schlug, da dieses eine unerlässliche Bedingung der Erhaltung seiner Staaten war. Papier ist nur im Uebermaas nachtheilig, und zwar denen Rentenirern, denen Besoldeten, nicht dem Producenten und Gewerbetreibenden, dieses lehrt die hiesige tägliche Erfahrung, und dennoch lässt sich auch hier die Maasregel der übermässigen Papier Emission nicht tadeln, wenn man es als Mittel ansieht, um den langen Kampf gegen fremde Uebermacht zu kämpfen.

Sack an Stein
St. A.

Berlin, 31. August 1810

Abreise Hardenbergs. Die bevorstehende Zusammenkunft mit Stein. Die kurmärkischen Stände. Der Finanzplan Hardenbergs.

Mein Schreiben vom 23. d.¹⁾ wird Ihnen ohne Zweifel durch dieselbe Gelegenheit, wie Sie dieses erhalten, sicher zugekommen seyn. Mit Bezug darauf melde ich, dass H. v. H[ardenberg] heute von hier gegangen ist und sich sehr inniglich freut, Sie zu sprechen. Es bleibt zwar dabey, dass der König den 12. von Breslau zurückgeht, aber v. H[ardenberg] wird dann das Gebirge noch einige Tage besuchen, zu Gr. R[eden] kommen und durch ihn Sie zeitig benachrichtigen, wann er Sie sprechen zu können hoffe. Am liebsten wäre es, wenn es in diesseitigen Gebieten auf der Grenze wäre, um den Umständen überhoben seyn zu können, welche die Reisen über die Grenze mit sich führen.

Ueber den Gegenstand Ihrer Unterhaltung sage ich nichts Näheres, weil Sie das vollständig erfahren, aber ich muss Ihnen die Bemerkung an das Herz legen, dass der Adel, besonders der Churmärkische, verderbte, alles tut, um das Vernünftige und Wohltätige Ihres grossen Plans zur Reorganisation unseres Staates zu hemmen, und dass er Himmel und Erde bewegen wird, sich in seinem alten Egoismus zu bewahren. Darum will er durchaus keine neue Repräsentation und hat den Herrn Minister des Innern vermocht, alle vernünftigen Pläne des Herrn Friese und Borsche zu reponiren und die ganze Sache 2 Jahre auszusetzen²⁾. Er will

¹⁾ Genauer vom 22. August 1810.

²⁾ Die von Friese und Borsche bearbeiteten Pläne betrafen vorwiegend die Reform der Kreis-, Polizei- und Gemeindeverfassung, die unter Stein nicht zu Stande gekommen war. Dohnas Unentschlossenheit führte die von Sack kritisierten Verzögerungen herbei, so dass die Reformpläne Frieses erst im November 1810 zusammenfassend vorgelegt werden konnten. Vgl. über ihre Entwicklung und ihren Inhalt Meier, Reform (2. Aufl.) S. 381 ff. — Ueber Friese ebd. S. 135 ff. — S. ausserdem Stern, Abhandlungen und Aktenstücke S. 157 ff.

durchaus alle Lasten von sich werfen und die andern Stände allein darunter seufzen lassen; alle Provinzial Unterschiede und eben so die Kasten Unterschiede perpetuiren. Wenn aber jetzt nicht diese mit dem Zeit Geiste unverträglich und so verderblich gewordenen und gewiss noch mehr werdende Unterschiede weggeworfen werden, so ist die Hoffnung auf Neues verlohren. Wenn H. N[iebuhr] und S[chö]n nicht darauf drängen, im Gegentheil diese Pläne anfechten und wieder halbe Maasregeln vorschlagen, so geschieht es lediglich aus Egoismus und Eitelkeit, welche leider auch die gescheitesten Männer befangen kann. Sie wollen sich nun eine Partei bey dem Adel und exempten Classe machen, um durch sie eine Rolle als Minister zu spielen. Glauben Sie mir das, Sie kennen mich zu lange, als dass Sie mich misskennen könnten, ich werde mich nie verläugnen gegen Sie . . . ¹⁾ ich will nichts als die . . . ²⁾ Festhaltung an den Grundsätzen des Guten, was wir so oft als solches gemeinschaftlich anerkannt haben.

Der Punkt wegen Zusammenwerfung der Schulden in den verschiedenen Provinzen hat allerdings viel Bedenkliches ³⁾, aber wenn wir die Menschen nicht besser bilden und besser repräsentiren, so wird ebenso schlecht gehandelt werden, man mag die Provinzial Schulden zusammen werfen oder allein lassen; H. v. H[ardenber]g wird Ihnen auch ein P. M. vorlegen, worin das Zulässige des ersteren näher und, wie ich glaube, überzeugend dargethan ist.

Ich freue mich in der Anlage Ihnen etwas Gutes mitteilen zu können. Ueber die Art der Gelderhebung werden Sie das Nähere wohl veranlassen, in dem die Beziehung von dort oder von Wien her auf Frankfurt keine Bedenken finden kann.

Dem H. St[aats] R[at] K[unth] habe ich nach Ihrem Auftrag an ihn die beiden Arowschmid'sche Charten abgeliefert, den bis jetzt nicht gebrauchten Stuhl werde nun als ein schätzbares Andenken und als Sorgenstuhl gebrauchen, wozu es mir so wie bisher ferner nicht an Materie fehlen wird; die Büste unseres würdigen Vaters Heinitz darf ich, so wie sie jetzt ist, nicht abliefern, sie hat durch unverschuldeten Zufall diminutionem capitis oder vielmehr colli erlitten. Darum wünschte ich, sie Ihnen lieber bezahlen zu können.

Stein an Reden

Preuss. Staatsarchiv Breslau

[September 1810] ⁴⁾

Die bevorstehende Zusammenkunft mit Hardenberg.

Ich erwarte also die nähere Bestimmung des Tags und die Auswahl des Orts. Sollte Königgrätz nicht der schicklichste Ort seyn oder Jaromircz? Die Schenke hat vieles unbequeme. Ich empfehle jedem und auch Ihnen,

¹⁾ Abgerissen.

³⁾ Vgl. S. 296.

²⁾ Abgerissen.

⁴⁾ Das Datum ist abgerissen.

mein Freund, den Text: „Wachet, steht im Glauben, seid männlich und stark“ I. Cor. 16. Cap. 13. Vers, „denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft.“ I. Cor. Cap. 4. Vers 20, und dann empfehle ich I. Cor. 13. Cap. Vers 1¹⁾. Leben Sie wohl — auf Sie freue ich mich.

Sack an Stein

Berlin, 11. September 1810

St. A.

Die Zusammenkunft mit Hardenberg. Reformprogramm. Reorganisation der landständischen Verfassung. Egoistische Haltung der kurmärkischen Stände. Aufhebung der Provinzial- und Standesunterschiede. Papiergeld. Domänen. Verschwendung im Staatshaushalt. Ueberflüssige Ausgaben und Protektionen bei der Armee. Bildung des Staatsrats unerlässlich. Reformen im Finanzministerium. Untätigkeit des Justizministeriums. Vincke. Schön. Niebuhr. Eichhorn. Ertrag der Accise.

Höchst erfreulich sind mir Euer Excellenz beide Schreiben vom 19. und 31. v. M. gewesen²⁾, welche ich vor einigen Tagen richtig erhalten habe. Ich erkenne Sie ganz wieder in dem lebhaften Interesse, das Sie an den grossen Einrichtungen unseres und des dortigen Staates nehmen und an dem Beschlusse, die auf die ersteren hinielende Zusammenkunft anzunehmen, trotz der Gefahr, die für Sie damit verbunden seyn könnte; ich freue mich, dass Sie in Hauptstücken meiner Meinung sind und mir immerfort Ihr langgewohntes und, wie ich mir schmeichle, lang verdientes Vertrauen schenken, was zu den wenigen Dingen gehört, die für mich einen wahren Werth haben.

Dieses Vertrauen macht es, dass ich bey der nun nahe bevorstehenden wichtigen Zusammenkunft über einige Haupt Objekte näher zu Ihnen reden und sie zu Gegenständen Ihrer geneigten Ueberlegung, soweit Sie es für gut halten, zu machen bitte. Dass Sie selbst mit grösster Vorsicht gehalten werde, kann ich bey der Einleitung, die mir Gr. Reden gemeldet hat, und da er alles allein leitet, erwarten, und es wäre höchst traurig, wenn davon etwas verlautbarte, sowohl für Sie, als H. v. H[ardenberg] und den Staat.

Der Finanz Plan ist das E r s t e und Hauptsächlichste. Ich bin durchaus überzeugt, dass sich ohne Radical Mittel kein Heil schaffen lässt. Diese müssen mit einer Constitution und andern Organisation der Stände angefangen werden. Die jetzigen sind total zu nichts nütze, als alles Gute zu hemmen und ihre Qualität zu missbrauchen, um mit dem krassestem Egoismus alle Lasten von sich auf die andern Stände zu schieben. Aber hier gleich muss mit Kraft angefangen und festgehalten werden, sonst ist auch bey allen andern, nun folgenden Maasregeln nichts zu machen. Die ganzen Französischen Occupations Geschäfte, die Einkommensteuer Sache usw. hat gelehrt, wie die Menschen denken, und lassen Sie sich von

¹⁾ „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.“

²⁾ Fehlen beide.

H. v. H[ardenberg] einen Bericht von mir wegen der Lebus'schen Stände vorlegen, um dieses von Neuem zu sehen. Allein will oder kann man diese Kraft nicht anwenden, so muss man nichts tun, was der Sache radical helfen könnte, sondern sich mit jämmerlichen Palliativen behelfen.

Diese Radical Kur ist jetzt eine Wegschaffung aller Spuren des Lehens Systems, Wegwerfung aller Unterschiede zwischen den Provinzen und den verschiedenen Klassen der Unterthanen in denselben. Jetzt oder nie, und besser dem Hund mit einmal die Ohren abgeschnitten, als alle Tage ein Stückchen, wie Graf Dohna will. Wenn man dieses erst beschlossen und sich fest vorgenommen hat, so werden die einzelnen Maasregeln des H. v. H[ardenberg] gut seyn mit Modificationen, die gewiss von ihm selbst gern werden vorgenommen werden.

Höchst interessant sind Ihre Ideen über die Contributions Zahlung vom 19. v. M.¹⁾, und gewiss werden Sie solche mit H. v. H[ardenberg] durchgehen. Die Anleihe in England wäre höchst wichtig. Was Sie zu den neuen Circulations Mitteln des H. v. H[ardenberg] [und [seiner Ansicht] allein in Steuer Obligationen und Pfandbriefe alle andern Staatspapiere umzuschaffen [?] sagen werden, bin ich sehr erwartend. Aber dann dürfen wir die Domänen nicht an Napoleon geben ²⁾, weil wir sie dazu brauchen, auch würde es uns gewiss viel mehr in Französische Verhältnisse und Zwistigkeiten verwickeln als die allerdings höchst fatale Festungs Besatzung, denn hier werden wir sonst mit den Franzosen sehr gut fertig. G. Liebert ³⁾ ist ein alter, nicht böser Mann aus Moreaus Anhang, und die andern Comandanten in Cüstrin und Glogau sind subordinirte Stabs Officiere, die sich ohne Anhang ruhig halten. Können wir die Räumung aber sonst erhalten, wozu Hoffnung ist, so ist es der Kosten Ersparung und der Selbständigkeit halber sehr wünschenswerth.

Sehr recht haben Sie, dass im innern Haushalt keine Sparsamkeit sey. Gr. Dohna treibt die Sache in das Lächerliche mit den Kosten. Die Medicinal Partie kostete sonst 6000 Th. bey dem ausgedehnten Staate, jetzt 36 000 Th. — Durch blosse Connexionen sind Männer ohne Reputation, z. B. wie Dr. Kohlrausch, weil er Humboldts Hausfreund in Rom war, mit 2—3000 Th. zu Geheimen Medicinal Räthen angesetzt ⁴⁾, Formey usw.

¹⁾ Fehlt.

²⁾ Was Stein scheinbar vorgeschlagen hatte. Vgl. Steffens a. a. O. S. 51. A. 2. — Allerdings widersprüche es seinen Anschauungen aus dem Jahre 1808, wo Stein selbst sich gegen die Ueberlassung von Domänen an Napoleon ausgesprochen hatte. S. Lehmann, Stein II. S. 174.

³⁾ Der französische Kommandant von Stettin.

⁴⁾ Das alte Collegium medici et sanitatis war Ende 1809 aufgelöst, an seiner Stelle die Medizinalsektion des Ministeriums des Innern gebildet worden, die Humboldt unterstellt wurde. Mitglieder waren Hufeland, der Geh. Obermedizinalrat Welper, der Generalschirurg Görke und seit Juli 1810 als Geh. Obermedizinalrat auch Humboldts Hausarzt Kohlrausch. (Bassewitz a. a. O. IV. S. 111 f.)

übergangen. Eine Menge unnützer Menschen sind überall angestellt. Darin ist durchaus eine Revision, Wegschaffung des Ueberflüssigen und mehrere Strenge nothwendig.

Höchst interessant ist es, dass Sie dem H. v. H[ardenberg] die dortigen militairischen Einrichtungen mittheilen. Bey uns ist ein hoher Militair Etat, die alten Stellen der Officiere ¹⁾, mehr Druck als je wegen des Service und Einquartierungs Wesens und unmittelbare Bewilligung alles dessen, was die Regiments und Bataillons Chefs haben wollen, die sich damit nur unmittelbar an den König zu wenden brauchen. Der Grundsatz, dass der Militair Stand inclusive des Adels in die Nation zurücktreten und das Verdienst allein zum Eintreten und Avanciren berechtigen sollte, ist ganz verlassen ²⁾. Die Söhne und Vettern der Officiere und adlichen Familien sehen wir mehr als je als kleine Kinder schon im Militair Rock, und kein anderer kömmt dazu.

Höchst nöthig ist es, dass der Staats Rath bald eintrete und die Organisation vom 24. November 1808 ganz durchgeführt werde, aber leider ist er auch in den neuesten Zeiten in Haupt Sachen abgeändert, p. e. die Post, welche als Polizey Anstalt unter dem Ministerium des Innern stehen sollte, ist emancipirt ³⁾, Titular Geh. St. Räthe gemacht und dergleichen mehr. Ohne Zusammentritt des Staats Rathes sind Widersprüche der einzelnen Behörden, Unkenntniss des Ganzen, Mangel an Zusammenhang unvermeidlich.

Auch bei unserem Finanz Ministerio muss durchaus eine Aenderung gemacht werden. Ich habe von der Theilnahme daran nichts als Arbeit und Verdruss, weder im Gehalte noch Ehre gewonnen, würde dieses auch nicht genommen haben, wenn man mich als Präsident der ganzen Finanz Commission ⁴⁾, die das Finanz Ministerium unter H. v. H[ardenberg] repräsentirte, vorgesetzt hätte, indem dann auch H. v. Heydebreck und v. Quast Mitglieder blieben, wogegen niemand etwas sagen könnte, da ich als Aeltester Geh. St[aats] R[ath] bin und als Oberpräsident dergleichen Ministerial Functionen zu meinen Geschäften gehörten, aber dann wäre doch noch Verbindung des Ganzen und ordentlicher Geschäfts Gang, jetzt ist durch die Theilung fast alles davon verschwunden. Sie kennen H. Labaye, dass der kein Mann für Geschäfts-, bloß für kauf-

¹⁾ Steffens, Briefwechsel Sacks S. 52, liest hier: „das alte Stehlen [?] der Officiere“.

²⁾ S. das „Reglement über die Besetzung der Stellen der Portepée-Fähnriche und über die Wahl der Officiere . . .“ vom 6. Aug. 1808. Vgl. Lehmann, Scharnhorst II. S. 61 ff.

³⁾ Hiermit verband sich ein besonderer persönlicher Kummer von Sack. 1808 war nämlich das neue Generalpostamt als eine Unterabteilung der I. Sektion (Allgemeine Polizei) des Ministeriums des Innern eingegliedert worden. Hardenberg verwandelte es in eine selbständige, dem Departement der allgemeinen Polizei nicht mehr unterstellte Abteilung des Innen-Ministeriums. Aus dieser Neuordnung ergaben sich sehr kleinliche Rangstreitigkeiten zwischen dem General-Postmeister Seegebarth als Chef der neugebildeten Abteilung und Sack, der in diesem Punkte sehr empfindlich war.

⁴⁾ Vgl. dazu S. 278. A. 1.

männische Leitung ist, H. Staegemann als alles auf die leichte Achsel nehmend, und H. v. Oelssen ist mit Geschäfts Betrieb zu wenig bekannt. So bin ich fast ganz aus dem Zusammenhang gehalten und habe durchaus die zur Administration gehörige Uebersicht und fortgesetzte Kenntniss nicht, und die Geschäfte bei der Commission werden mit grosser Förmlichkeit, Langsamkeit und unzusammenhängend behandelt.

Wenn man in obiger Art das Finanz Ministerium constituirte, so hätte man die Sectionen vereinigt, wie in der That überall wird geschehen müssen, weil sonst die Scheidelinie zwischen ihnen und den Ministerien zu unbestimmt ist und unnützes Geschreibe zu sehr vervielfältigt wird.

Am allerwenigsten hat bey uns das Justiz Ministerium gethan. An Auswechselung der schlechten Subjecte, Consolidirung der einzelnen Gerichte, Aufhebung von Patrimonial Gerichten scheint so wenig der jetzige als vorige Justiz Minister zu wollen¹⁾, man hielt das Alte für höchst vollkommen, und ich habe es nicht einmal dahin bringen können, hier die exempten und in exempten Criminal Gefangenen usw. der Hausvogtey mit der Stadtvogtey zu verbinden und dagegen die Polizey und Schuld Gefangenen von den Criminal Gefangenen zu trennen.

In allen diesen Dingen müsste durchaus der treffliche und einsichtsvolle G. v. H[ardenberg] mit seiner grossen Güte [?] bestimmten Willen aussprechen und darauf dringen, sonst geht es in der That nicht, und ich bitte, dieses alles ihm recht an das Herz zu legen. Sie haben sein ganzes Vertrauen. Sie fragen mich, ob H. v. Vincke unter keiner Bestimmung wieder zu erhalten wäre? Eben gestern habe ich einen Brief von ihm erhalten, den ich Ihnen daher beylege, weil er sich darüber bestimmt ausspricht und zugleich allerhand Ihnen gewiss interessante Nachrichten enthält. Ich wünschte, den Brief aber wohl wieder zurück zu erhalten. Was er darin am Ende von dem Martin²⁾ sagt, scheint irrig, indem mich H. Eichhorn versichert hat, dass derselbe sich, nachdem er von hier durch sichere Versprechungen des Westph. Gesandten nach Cassel veranlasst [?] worden, trefflich benommen, nichts aus sich hat herausbringen lassen und bereit [war] zu sterben, nachher aber, weil man auf ihn nichts bringen konnte, begnadigt ist.

H. v. Schön ist, wie Sie wissen, nach Gumbinnen zurück gereist, unzufrieden damit, dass man ihn hier nicht an die Spitze gestellt hat, obgleich getröstet durch des Königs persönliche Behandlung und eine gnädige

¹⁾ Beymes Nachfolger als Justizminister wurde der bisherige Chefpräsident des Kammergerichts, Friedrich Leopold von Kirchhausen.

²⁾ Sigismund Peter Martin, der an Dörnbergs Aufstand beteiligt gewesen war. Er hatte sich nach dem Zusammenbruch des Unternehmens nach Berlin gewandt. Von hier aus wurde er durch den westfälischen Gesandten unter dem Versprechen der Straflosigkeit nach Kassel zurückgelockt, dort sofort verhaftet und zum Tode verurteilt, am Tage vor der Urteilsvollstreckung zu einer Gefängnisstrafe von unbestimmter Dauer begnadigt.

Cabinets Order¹⁾; H. v. Niebuhr ist missvergnügt [?] und seine Eigenliebe höchlich beleidigt, ich glaube daher schwer, dass ich ihn disponire, zu Ihnen zu gehen. Indessen ist wirklich sein Abgehen von keinem nachtheiligen Einfluss im Publikum, weder er noch H. v. S[chön] haben die öffentliche Meinung für sich. Es ist fatal, wenn sonst so achtbare Menschen sich von ihrem Egoismus so unterkriegen lassen. H. v. H[ardenberg] wird Ihnen darüber das Nähere mittheilen. Wegen Ihrer Gelder zu F[rankfurt] nehme ich auf mein Schreiben vom 31. v. M. bezug, was Ihnen unterdessen zugekommen sein wird. H. Eichhorn wartet, ob Sie deshalb vielleicht directe oder durch uns disponiren wollen. Uebrigens wird dieser wackere Mann, der kürzlich Kammer Gerichts Rath worden ist, die jüngste Tochter des Hofpredigers Sack²⁾, ein schönes getreues Mädchen heirathen, und ist es mir lieb, einen so rechtlichen, gescheiten Mann in unsere Familie zu bekommen.

H. Eversmann³⁾ aus Hagen kam vor etlichen Tagen hier durch, um nach Moskau zu gehen, wo er Disponent eines Herrn Kraus und Hilliger [?] werden soll, welche ungeheure Eisen und Kupfer Werke im hinteren Russland haben; um seine Wissenschaft ist es schade, durch sein Benehmen und öffentliches Handeln hat er sich aber kein Vertrauen erworben, die sein Weggehen sehr bedauern lassen, in Berg war seine Stellung sehr prekär und ungewiss.

Bey uns ist nun der junge H. Gerhard aus Rothenburg gerufen⁴⁾, ich glaube, mein Bruder aus der Gr. Marck⁵⁾ wäre für Schlesien gut gewesen, auch wäre er gern gekommen, aber ich habe natürlich nicht für ihn sprechen können. Wenn Sie jener Meinung sind, so empfehlen Sie ihn dem G. v. H[ardenberg].

Ich schliesse diesen langen Brief mit dem herzlichsten Wunsche des Gelingens und der glücklichsten Folgen Ihrer Zusammenkunft und mit der Bitte, mir Ihr Andenken und Ihre Freundschaft zu erhalten, sowie mit den besten Wünschen für Sie und Ihre hochverehrte Familie.

Nachschrift. Die Accise trägt dies Jahr trefflich Geld ein, allein Königsberg hat im August 303 000 Th. gebracht, und so verhältnismässig überall, wo die Colonialwaren hin und durchkommen. Wenn uns nur nicht diese Quelle abgeschnitten wird!

¹⁾ Vgl. Papiere Schöns I. S. 65 und Anlagen 133.

²⁾ Amalie Sack. Vgl. W. Windelband, Deutsche Revue 1916, 1918.

³⁾ S. Bd. I. S. 86. A. 2.

⁴⁾ S. S. 275. A. 6.

⁵⁾ S. S. 61. A. 2.

Hardenberg an Stein
St. A.

Buchwald, 12. September 1810

Uebersendet ihm die Akten über den Finanzplan.

Mille grâces, chère Excellence, de ce que vous avez bien voulu avoir égard à ma prière. Je me rendrai après demain, 14, avec empressement au rendezvous¹⁾. En attendant, je vous envoie

1. mon plan de finances en première esquisse que vous connaissez pour la plus grande partie²⁾.

Il faut que j'ajoute pour votre information que cette esquisse fut faite avant que je rentrai au service et que je m'en occupai par ordre du Roi, à l'occasion d'une discussion entre Altenstein et Wittgenstein³⁾. Je me réserve de vous faire connaître les détails de cette discussion de bouche.

2. La correspondance sur ce plan entre moi et Niebuhr⁴⁾ et entre celui-ci et le Roi⁵⁾.

Vous serez étonné de la manière infâme dont M. N[iebuhr] en a agi envers moi, quoique je lui aie prodigué toutes les marques possibles de confiance et d'amitié. Il avait porté à mon insu son mémoire⁶⁾ à M. de Koeckeritz et intrigué par lui pour parler au Roi.

3. Un mémoire de M. Beuth, Scharnweber et de Raumer⁷⁾, résultat de quelques conférences que nous eumes et dont je les chargeai de rédiger le résumé sur le mémoire de M. Niebuhr.

4. Un plan de finances avec un mémoire de M. de Schoen⁸⁾.

5. Un mémoire de M. de Bequelin et de Heydebreck⁹⁾.

6. Un mémoire de M. Sack¹⁰⁾.

7. Un autre de M. Labaye¹¹⁾.

8. Projectirte, aber von mir ausser dem ersten Commissarii noch nicht genehmigte Edicte wegen der Besteuerung¹²⁾, mit dem Gutachten des Herrn von Schoen¹³⁾.

1) Die Zusammenkunft zwischen Stein und Hardenberg fand am 14. September in Hermsdorf statt. S. Hardenbergs Brief vom 19. Mai 1811.

2) Den Finanzplan vom 28. Mai, den Stein bisher nur im Auszug kannte. Vgl. S. 292.

3) S. S. 286 und Mamroth a. a. O. S. 144 ff.

4) Mai und Juni 1810. Der Schriftwechsel befindet sich im Nachlass Hardenbergs, Geh. Staatsarchiv Berlin, Rep. 92. Hardenberg H. 5. IV. Vol. 1—3.

5) Insbesondere die Schreiben Niebuhrs vom 10. und 23. Juni 1810. Ersteres im Nachlass Hardenbergs (a. a. O.), letzteres im Nachlass Schöll (Geh. Staatsarchiv Berlin, Rep. 92. Schöll 29).

6) Vom 23. Juni, in dem Niebuhr ganz besonders scharf an Hardenbergs Plänen Kritik übte. Der König hatte Niebuhrs Denkschrift vertraulich an Hardenberg weitergeleitet (Rep. 92. Schöll a. a. O.).

7) Vom 30. Juli 1810. Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92 Hardenberg H. 5. IV. Konzept-Ausfertigung Rep. 92. Nachlass Schöll a. a. O.

8) Vom 10. August. Ebd.

9) Vom 23. August. Ebd.

10) Vom 11. Juli. Ebd.

11) Nicht ermittelt.

12) O. D. Rep. 92. Hardenberg H. 5. IV. Vol. 3.

13) Dieses Gutachten fehlt in den Hand-Akten Hardenbergs. Vgl. über seinen Schriftwechsel mit Schön Mamroth, a. a. O. S. 198 ff.

9. v. Schoen und Hoffmann über Besteuerung ¹⁾).

Morgen werde ich noch nachsenden:

1. Ein Résumé aus den verschiedenen Planen, welches ich durch den Regierungsrath von Raumer fassen lasse ²⁾).
 2. Grundzüge meines Finanzplanes, wie ich ihn jetzt beabsichtige ³⁾).
- Ueber alles werde ich mir dann Ihre einsichtsvolle Meynung erbitten. Es geschieht mit Vorbewusst des Königs, und Ew. Excellenz wissen, wie gross der Werth ist, den ich auf Ihren Rath setze.

Notizen Steins zu den ihm von Hardenberg übersandten Akten ⁴⁾

St. A.

[12. oder 13. September 1810]

Beurteilung der Einwände Niebuhrs, der Pläne Raumers, Scharnwebers und Schöns.

Einwände von Niebuhr ⁵⁾).

Französische Contribution soll gedeckt werden durch Zwangsanleyhe, durch auswärtige Anleyhe, jene ist willkürlich, letztere unthunlich ⁶⁾).

¹⁾ Nicht ermittelt.

²⁾ Nicht ermittelt. Vgl. Raumer, Lebenserinnerungen I. S. 147 ff.

³⁾ Der „Finanzplan nach den neueren Erwägungen“. Ausserdem hat Hardenberg Stein noch den in dieser Aufzählung nicht erwähnten Entwurf eines Gesetzes über die Regulierung der bäuerlichen Verhältnisse zugesandt, wie sich aus den Aufzeichnungen Steins S. 322 ergibt.

⁴⁾ Die einzelnen Abschnitte sind im folgenden der Uebersichtlichkeit halber durch Sperrdruck hervorgehoben. Diese Hervorhebungen fehlen also in der Vorlage.

⁵⁾ In seiner Denkschrift vom 23. Juni.

⁶⁾ Vgl. dazu Niebuhrs Ausführungen: „Die Zahlung der Französischen Contribution, auf 23 Millionen Thaler berechnet, wird durch 3 Pöste gedeckt, wovon der erste, das Holländische Anleihen, weil das arriéré dadurch gedeckt werden soll, hier nicht näher erwähnt zu werden braucht.

Um so wichtiger sind die beiden übrigen Pöste, das inländische Zwangs Anleihen und ausländische Anleihen bis zum Betrag von 8 Millionen.

Hierdurch sollen 15 Millionen Thaler gedeckt werden, da aber eigentlich nur für die laufenden Termine gesorgt zu werden braucht und diese nur 40 Millionen Franken betragen, so sind, streng gerechnet, auch nur zwischen 11 und 12 Millionen Thaler zu decken und dafür also 3 Millionen Thaler in Abzug zu bringen. Mithin könnte dafür der Betrag des inländischen Zwang Anleihens auf $5\frac{1}{2}$ Millionen und der der ausländischen Anleihen auf $6\frac{1}{2}$ ermässigt werden, wenn nur die Contributionszahlung berücksichtigt wird.

Jenes soll nach Absätzungen ausgeschrieben werden — der Einkommensteuer wird die Inquisition vorgeworfen, und um die Inquisition zu vermeiden, soll die absolute Willkürlichkeit stattfinden, welche jedes Gefühl, nicht blos einzelne Classen empört.

Entweder werden nun Reclamationen angenommen, und dann geht in vielen Monaten nichts ein, oder sie werden nicht gestattet, dann sind die Abschätzungs Commissionen Collegien von Tyrannen, welche sich alles erlauben dürfen, und der Staat verstopft sein Ohr gegen das Geschrei der Opfer. Das kleine Zwangs Anleihen, welches jetzt allmählich vollendet wird, unterstützt durch bedeutende freiwillige Beiträge, hat schon der Willkürlichkeit wegen heftige Klagen erregt, nur die — jetzt geraubte — Hoffnung auf baldige und baare Rückzahlung hat diese besänftigt. Bietet man jetzt ein Papier als Valuta an, dessen Werth

Die Steuer Obligationen sind wegen der precären Existenz des Staates von luftiger Natur ¹⁾.

Bei der Papierzahlung verliert der Besoldete und der Rentnier ²⁾.

sich nach und nach mit den Tresorscheinen reguliren und mit ihnen auf einen ungeheuer niedrigen Cours herabsinken würde, so wird der Druck zehnfach schrecklich, auch abgesehen davon, daß die jetzt geforderte Summe fünffach grösser ist.

Von ausländischen Anleihen neben dem Holländischen lässt sich eigentlich gar nichts erwarten, wenigstens im Lauf des Jahrs, welches ich schon früher als meine Ueberzeugung geäußert habe. Vorschüsse und Credit auf Zeit sind wohl möglich, aber zu ganz andern Bedingungen, als in dem Administrations Etat in Ansatz gebracht sind.

Es ist ein entschiedener Irrthum, dass man auf Geld aus dem Auslande rechnen dürfe, wenn eine überflüssige Real Sicherheit nachgewiesen wird. Bestimmte diese, so würde kein Mensch dem Staat leihen, so lange noch etwas auf Privat Hypotheken innerhalb des Taxwerths anzubringen ist. Der Staat hat den Vorzug vor jedem Privat Schuldner, so lange er Credit hat, das heisst, so lange man keine specielle Sicherheit bei ihm nachsucht, muss er sich durch Ausweisung dieser helfen, so steht er jedem Privatschuldner nach, denn jeder weiss doch, dass die nachgewiesene Real Sicherheit nur ein Blendwerk ist.

Dies würde wahr sein, wenn auch das Geld überall im Ueberfluss wäre, das Gegentheil ist aber leider ausgemacht, und alle gegebene Hoffnungen, eine eigentliche Anleihe zu Stande zu bringen, sind ganz trügerisch.“

¹⁾ Niebuhr: „In Hinsicht dieser (der Steuer-Obligationen) ist es im Dunkeln, ob sie ganz in Metallgeld oder zur Hälfte darin, zur Hälfte in Papier zahlbar sein sollen, so wie die Zinsen gestellt werden. Jenes wird wahrscheinlich der Fall sein müssen, weil sie sonst schon an sich äusserst tief fallen würden.

Es ist mir nicht blos wahrscheinlich, sondern ausgemacht gewiss, dass weit entfernt, dass eine auch nur beträchtliche Kündigung kaum denkbar sein sollte, mit dem Ende des ersten Jahres eine allgemeine Kündigung unausbleiblich ist, weil jeder ein Papier, welches er weit unter pari acquirirt, zu realisiren suchen wird . . .“

²⁾ Niebuhr: „Wer bei Tresorscheinen an den jetzigen Cours von 84 pc denkt und voraussetzt, dass sie diesen wenigstens ungefähr bei dem vorgeschlagenen System behalten würden, muss es allerdings für eine Wohlthat halten, wenn der Gläubiger seine rückständigen Zinsen damit abgezahlt bekommt. Allein die Sache steht ganz anders, wenn man erwägt, welches ich mit meiner Ehre und mit allem, was ich in der Welt besitze, verbürge, dass, so wie das Edict vom 4ten December gebrochen wird, dieses Papier augenblicklich fürchterlich fallen muss und wird, und dass sobald es nachher millionenweise ins Publikum kömmt, die Herabwürdigung des Courses ganz über alle Berechnung gehen wird. Daher verliert jeder Gläubiger des Staats oder der Communen entsetzlich, anstatt Vortheil zu haben, indem er eine Forderung, welche, wie seine Obligationen, doch 50 pc werth ist, gegen ein Papier umtauschen muss, welches gewiss unter 20 pc herabsinkt . . .

Eine allgemeine Reduction, bei der jeder doch weiss, was ihm bleibt, ist unendlich viel besser, als die gränzenlose durch Papiergeld. Ein Mann, dem nach seinem Stande Ehrgefühl zugetraut wird, ist vor dem Publikum entehrt, wenn er die Gelegenheit wahrnimmt, eine Schuld in Metall mit einem herabgewürdigten Papiergeld zu bezahlen. Von dieser Schande hat sich der Präsident Jefferson nie rein waschen können. Aber der Staat? Von Laws Maasregeln und von denen, die unmittelbar auf sein System folgen, hat sich der Französische Credit bis zur Revolution nie erholen können.

Zahlung von Staatsschulden durch ein luftiges Papiergeld ist nur ein modificirter Bankerott, welcher alle diejenigen trifft, die durch einen Bank rott gelitten haben würden, aber überdies noch zahllose andere, welche nie die Möglichkeit ahnden konnten, in diese Gefahr zu kommen. Der verschuldete Grundbesitzer, dessen Producte, Pacht, Hausmiete nominal im Preise steigen, gewinnt dabei, wie dies in Dänemark und Oesterreich

Gegen das Projekt, alle Provinzial Schulden zu consolidiren — et ego¹⁾.

Ad 45. Die Bank kann nicht fort dauern, wenn sie ihre zahlreichen Aktiva nicht einzieht — ergo sie verliert ppter $\frac{2}{3}$ ihres fonds²⁾.

Ad 53. Die Land Accise kann dieses unmöglich aufbringen³⁾.

Ad 57. Fourage Lieferungs Revision [?] jetzt intempestiv⁴⁾.

jetzt der Fall ist, der Kaufmann verliert nicht, aber alle andere Classen verlieren zehnfach mehr und vor allem der Staat selbst.“

¹⁾ Niebuhr: „Das Project, alle Provinzialschulden zu consolidiren, ist allerdings in der Hauptstadt und in den Marken populär bei Creditoren und Debitoren, in den übrigen Provinzen wird es unfehlbar mit einer noch grösseren Bitterkeit aufgenommen werden, als ein ganz Unpartheischer dann empfinden würde, wenn auch gegen diese Provinzen ein Wohlwollen gezeigt würde, wozu der Wille ohne Zweifel durch eine einfache Erinnerung erweckt werden wird . . .

Hat die Kurmark unläugbar billige Forderungen an den Staat wie wegen Abtretung der Altmark und anderer Pöste, so hat Ostpreussen, ganz abgesehen von den Russischen Forderungen, einen noch weit grösseren Anspruch, weil es das Opfer des Kriegs geworden ist. Der Verlust, den diese Provinz erlitten hat, liegt actenmässig vor und lässt sich schon daraus schätzen und gegen den andrer Provinzen abmessen, dass sie 120.000 Menschen und fast alles Vieh verlohren hat, ohne der zahllosen Menge eingäscerter oder abgetragener Städte, Dörfer und Vorwerke zu erwähnen. Die Schloidienschen und Reichentswaldischen Güter allein haben eine Million Reichsthaler verlohren, ohne den Verlust oder die Ausgabe an baarem Gelde zu rechnen.“

²⁾ Niebuhr: „Wenn die Bank ihre Forderungen in Pohlen einbüsst, so kann sie schlechterdings nicht fort dauern, wenn der Staat nicht ihre Schulden bezahlt.“

³⁾ Niebuhr: „Durch die Landaccise eine Mehreinnahme von 4 Millionen erwarten, heisst darauf rechnen, dass der Landmann neben $\frac{13}{16}$ der bisherigen Grundsteuer, welche er ohne alle Reste aufbringen soll, ja sogar der Tagelöhner im Stande sei, wenn er Nahrungsmittel zu sich nehmen will, eine Kopfsteuer von ungefähr 1 rh 4 gr für seinen Kopf und eben soviel für den jedes Individuums seiner Familie zu bezahlen, welches jetzt augenscheinlich unmöglich ist.“

⁴⁾ Niebuhr: „Es ist schön und löblich, dass Vorspann und Fourage hinreichend bezahlt werden soll, aber in dem Etat des laufenden Jahres ist doch gerade auch geschehen, was dem mir nicht näher bekannten Plan des Hr. Ministers von Altenstein für dasselbe Etatsjahr so bitter zur Last gelegt wird, nämlich weder für das eine noch für das andere gesorgt, beides soll im künftigen Etatsjahr geschehen.

Dass diese Lasten an sich, so wie sie berechnet wurden, Makeln unserer Administration waren, ist seit langer Zeit eingeräumt, obgleich die Verächter der Regierungsgrundsätze Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Grossen wohl nicht wissen, dass der Landmann in den Preussischen Staaten weniger als in den meisten grösseren protestantischen Ländern, namentlich als in Sachsen, Hannover und Holstein zahlte, und daher diese Lasten in gewöhnlichen Zeiten und bei guten Kornpreisen doch noch ertragen konnte. Dabei thaten jene grossen Könige sonst für die Conservation der Bauern, was ihnen möglich war, und Entschädigungssätze, die jetzt empörend niedrig scheinen, waren vor 80 Jahren nur knapp berechnet, auch war der Münzfuss um 15 P. Ct. besser, selbst gegen Courant.

Jeder wird sich also des Vorsatzes freuen, dass billigere Entschädigungen eintreten sollen, aber ist eine Entschädigung nach Extrapostreisen nicht ein Uebergang ins Extrem? Der Posthalter muss die Pferde zu einem bestimmten Zweck halten, zu dem sie ihm fast ausschliesslich dienen, und es ist ein ganz anderer, im Ankauf und in der Unterhaltung weit kostbarer Schlag, als die armseeligen Graspferde der Bauern. Da nun die Landaccise ganz allgemein wird, der Vorspann aber nur partiell drückt, so entsteht hieraus eine unnöthige Begünstigung derjenigen, welche dieser Frohn trifft, bey einer

[Z u m] R e s u m é [N i e b u h r s]:

3. Zwangs Anleyhe taugt nichts¹⁾ — accedo.

4. Auswärtige Anleyhe erfolgt nicht²⁾ — accedo.

5. Sistirung der Realisation d[er] T[haler] Sch[eine] — Wortbruch — kann durch [?] ein besonderes Pa[pier] ver[mieden?] werden³⁾.

6. Die Steuer Obligationen, so zur Einlösung der T[resor] Sch[eine] dienen sollen, taugen nichts, werden diese nicht haben⁴⁾.

Ad 9. Die gezwungene Ablösung der Grund Steuer ruinirt den Bauern Stand. — Die Bestimmungen wegen des B[auern] St[ands] sind schädlich, aber im Plan unwesentlich [?] und müssen abgeschafft werden⁵⁾.

allgemeinen, gerade jetzt, nach der harten Behandlung, welche der contribuable Stand in den Marken unlängbar erlitten hat, und bei seinem gänzlichen Ruin in Ostpreussen, zur Verzweiflung treibenden Belastung.

Ja, es fragt sich wohl, ob, wenn der Vorspann über den wahren Werth bezahlt wird, nicht zu erwarten sein sollte, dass der Bauer gar keinen Vortheil davon ziehen wird, indem es doch wohl möglich wäre, dass die Gutsbesitzer in diesem Fall, und wenn nur nicht Furcht vor Abschaffung der reichlichen Bezahlung sie abhält, den Vorspann von ihren Vorwerken stellen würden?“

1) Niebuhr: „Denn das Zwangsanleihen, abgesehen vom Zustand der Nation, wird schon darum wenig aufbringen, weil die allgemeine Stimme heftig dagegen aufgeregt werden wird, indem es 1) nach Abschätzungen, also auf die drückendste und unproductivste Art ausgeschrieben werden soll und 2) in eben diesem Plan vorgeschlagen ist, die Bedingungen, welche in dem Edict vom 11. Februar über das Anleihen von 1½ Millionen zugesagt sind, durchaus zu brechen.“

2) Niebuhr: „Auf auswärtige Anleihen neben dem Holländischen kann eigentlich gar nicht gerechnet werden, am wenigsten auf 8 Millionen Rthlr. — am allerwenigsten überhaupt, sey es auch für eine geringere Summe, zu den berechneten Bedingungen von 7 Procent Provision und 5 pc Zinsen; — ganz und gar aber nicht, wenn die rückständigen Zinsen der Anleihe im Reich mit Papiergeld bezahlt werden sollen.“

3) Niebuhr: „Die Sistirung der Realisation der Thalerscheine und Emission derselben nebst den alten Tresorscheinen als ein nicht realisables Papier würde eine Schändung des Königlichen Worts, ein Todesstoss für den Ruf der guten Treue seyn, welcher den eigentlichen Credit noch überleben kann, der doch in Hinsicht dieses Papiers schon wieder auflebte: es würde dadurch die Möglichkeit, ein gutes und wohlthätiges Papiergeld zu stiften, auf immer verscherzt werden.“

4) Niebuhr: „Den Inhabern von Staats- und Communalpapieren, deren rückständige Zinsen damit ganz, die laufenden theils ganz, theils zur Hälfte darin gezahlt werden sollen, würde damit so wenig eine Wohlthat erzeugt, dass man vielmehr diese Papiere eben so tief als das Papiergeld und noch weit unter ihren jezzigen Cours herabwerfen würde.“

5) Niebuhr: „Die gezwungene Ablösung der Grundsteuer ist an sich eine äusserst ungerechte, partiell abweichende Maasregel, welche nach dem vorgeschlagenen System geradehin auf die Ausrottung des gesammten, bisher von allen Preussischen Königen so väterlich beschützten Bauernstandes in den Marken hinführt, allenthalben den Bauern, in Schlesien und Preussen aber auch den Adel hart drückt und gefährdet und eben in diesen Provinzen auch die Creditsysteme erschüttert.“

Die ganze Härte und aller Nachtheil dieser Maasregel verschafft aber nicht den geringsten Vortheil, denn die zum Austausch gegen Tresorscheine bestimmten Steuerobligationen werden den Cours dieses Papiers nicht erhalten. Die für die Zwangsanleihe ausgegebenen haben keinen Credit vor jedem andern Staatspapier und die Lästigkeit, die Zinsen als

Ad 10. Die Einziehung der geistlichen Güther ist verderblich, nur die überflüssigen müssen eingezogen werden ¹⁾).

R a u m e r , S c h a r n w e b e r .

Die Projekte dieser Herren sind sehr sanguinisch und Wort Gepränge.

Die Zwangs Anleyhe erhöhen von 7 auf 12 Millionen in 2 Jahren.

Die neue Bank Papiere sollen nicht P[apier] G[eld] seyn, dann sind sie nichts.

H e r r v o n S c h ö n

will die Stifter usw. belasten — 6½ Mill.

Die Domainen Canons [?] gleichfalls 3 [Mill.]

A d E d i c t ²⁾).

Keine Mahl Accise für das platte Land.

Trank Steuer auf dem platten Land wird durch Fassion [?], Revision der Fabrik[atons] Stätten usw. erhoben.

... ³⁾ wegen Aufhebung des Mahl Brau Brennzwangs.

Aufzeichnungen Steins zu Hardenbergs „Finanzplan nach den neueren Erwägungen“ ⁴⁾ [12/13. September 1810]

St. A.

Vorläufige Bemerkungen über die finanziellen Pläne Hardenbergs. Innerpolitische und moralische Voraussetzungen für das Gelingen seiner Pläne.

Es hätten bezahlt werden sollen 120,000 Millionen

Es sind bezahlt worden 49,500

Rest 70,500

Der Rückstand für die Zeit vom 8. November 1808 biss 8. July 1810 — 34½ M. — Tourton und Ravel zahlt biss 60 Millionen, also 10 500 000 gedeckt durch Wechsel und Promessen. Napoleon räumt noch nicht biss Sicherheit wegen der zweiten Hälfte gestellt ist, Versuchte Valckenaers ⁵⁾

Privatforderungen einzuziehen, macht sie höchst unangenehm, die zum Unterpfand für Anleihen im Ausland bestimmten werden zu diesem Zweck schlechterdings nicht zu brauchen seyn.“

¹⁾ Niebuhr: „Die Einziehung der geistlichen Güter in Schlesien ist eine höchst gefährliche Maasregel, bey der überdies unausbleiblich grosse Summen, die bisher aus den angränzenden Staaten flossen, verlohren gehen, die auch darum beydes, grausam und gefährlich ist, weil aus der Analyse des Staatshaushaltungsplans unwidersprechlich hervorgeht, dass die sämmtlichen Pensionen, Almosen u. s. w. nur in Papiergeld nach dem Nominalwerth gezahlt werden könnten, während doch eine gerechte Entschädigung verheissen wird.

²⁾ Vgl. Hardenbergs Brief vom 12. September Nr. 8.

³⁾ Unleserliches Wort.

⁴⁾ Der „Finanzplan nach den neueren Erwägungen“ wird zum Verständnis dieser und der folgenden Aufzeichnungen Steins in den Anlagen vollständig abgedruckt, sodass für alle Einzelheiten darauf verwiesen werden kann.

⁵⁾ Holländischer Bankier, mit dem Niebuhr 1807 Verbindungen angeknüpft hatte. Vgl. Bassewitz IV. S. 381 ff.

um die Securriersche Obligationen als Zahlungsmittel für die Colonial W[aaren] Abgabe zu erlangen.

Der Abschluss mit dem Herzogtum Warschau ist sehr glücklich, die verschiedenen Institute selbst würden mit beytragen können nach . . .¹⁾

Die Schulden müssen Annuitaiten werden — richtig.

Die Banque kann sich selbst helfen, wenn sie ihre Foderungen aus dem Grossherzogtum Warschau erhält, die Schulden der Seehandlung sind Staatsschulden.

Gleichsetzung des Zinsfusses und Consolidation aller Staatsschulden, welcher 20% Ausgleichung unter den Provinzen.

Könnte man die rückständigen Zinsen nicht als unverzinsliches Capital zahlen?

ad 6. Gut, oder mit Steuer Obligationen.

Mittel und Weege.

Richtig, nur würde ich Einkommensteuer nehmen, denn auch Classensteuer wird die Untersuchung erfordern, welche die Einkommensteuer nöthig macht.

ad 2. Geistliche Güther müssen dotirt werden, die geistlichen Institute. Anstalt zum Looskauf der Steuer.

ad m. Wenn aber statt der gezwungenen Anleyhe eine Einkommensteuer bezahlt wird, so bedarf es der Verwendung der Steuer Obligationen zur Bezahlung der Zwangsanleyhe nicht, will man aber bei der gezwungenen Anleyhe stehen bleiben, so ist der Weeg recht gut, wenigstens würde ich die Einkommensteuer der Classensteuer bey weitem vorziehen und mit jener nach mässigen Prozenten gerechnet die Zwangs Anleyhe verbinden.

Soll man die Staatsschulden mit denen Pfandbriefen und Steuerpfandbriefen bezahlen — dieses ist eigentlich keine Bezahlung, sondern eine Vertauschung von Effecten, die allgemein auf die Staatsrevenue angewiesen waren, gegen Effecten, denen speziell Hypotheken zugrunde liegen.

Soll man auf diese Steuerscheine und Pfandbriefe Papiergeld fundiren, oder soll man sie in kleinen Summen circuliren lassen, oder soll man die Privat Pfandbriefe verkleinern und zum innern Geldverkehr brauchen? Abgeändertes Steuersystem.

Ich halte nichts auf dergleichen Staats Unternehmen, besser eine grosse Privat Banque, welche den Staat halten kann ohne mit ihm zusammenzuschmelzen.

Man lege also eine Privat Banque an, die aus Actionairs besteht, nach dem Plan der Französischen Banque ante a. 1805, gebe ihr die Befugnisse der Englischen Banque seit dem Jahre 1797.

Das Resultat vom Gesagten wäre also kürzlich:

1. man lasse die Operationen, wodurch das alte Creditwesen wieder her-

¹⁾ Unleserliche Stelle.

gestellt werden soll, auf die Operationen, wodurch die Französische Contribution bezahlt wird, folgen, damit nicht eine das andere hindere, zahle aber unterdessen laufende Zinsen und suche die Gläubiger durch allgemeine Versicherungen zu beruhigen. Sollte die Publicität der Mittel und Wege vor erfolgter Evacuation nicht nachtheilig seyn.

2. Die Zahlungsmittel wende man an, erwäge, ob die Einkommensteuer nicht besser ist als Classensteuer und Zwangs Anleyhe, oder ob nicht diese mit der Einkommensteuer zu verbinden.

3. Man schreite in den inneren Reformen fort, im Steuer System, in der Gewerbe Polyzey.

4. Man bilde sich ein verständiges, achtungswerthes Ministerium und entferne die alte Weiber und organisire den Staats Rath zum Vereinigungspunkt, den der Präsident und erste Minister lenken.

5. Man stelle Gehorsam und Zucht wieder her und wende die Richelieuschen Politica gegen eine verwilderte, ungebundene, durch Halbwissen aufgeblähte Nation an.

Denkschrift Steins über den Finanzplan Hardenbergs vom Sommer 1810 — o. O. 12./13. September 1810¹⁾

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg. H. 5. IV. Reinschrift

Finanzielle und allgemein-politische Massnahmen zur Ueberwindung der Staatskrise. — Einkommensteuer statt Zwangsanleihe und Klassensteuer. Gegen eine Verwandlung der Provinzialschulden in Staatsschulden. — Verkauf der Grundsteuer, Einziehung der geistlichen Güter. Auswärtige Anleihen. Ausgabe von Papiergeld, Sistierung der Einlösung der im Umlauf befindlichen Tresorscheine. Reform des Abgabesystems, Aufhebung des Mahl- und Getränkezwangs gegen Entschädigung der Berechtigten. Reform der gutsherrlich bäuerlichen Verhältnisse, Ueberweisung des Eigentums an die Erbpächter. Währungsauffassung Steins. Umlaufstheorie. Gegen die Einrichtung einer Staatsbank. — Sittliche Erneuerung des Volksgeistes als Voraussetzung der Staatsreform. Entfernung schwacher und unfähiger Minister (Dohna, Goltz). Schön oder Sack als Finanzminister vorgeschlagen. Einrichtung des Staatsrats. Energische Massnahmen zur Ueberwachung und Hebung des Geistes der oberen Stände, insbesondere des Beamtentums und des Adels (Adelsreform). Verweis auf Richelieu. Erziehung der Nation durch Leitung der Literatur und des öffentlichen Unterrichts. Pestalozzi. Selbstverwaltung. Vertrauen in den Geist des Volkes.

Die Materien²⁾, so verhandelt worden sind in denen beykommenden Acten, betreffen

¹⁾ Pertz druckt diese Denkschrift nach dem vielfach abweichenden Konzept als zwei verschiedene Denkschriften und zwar in verkehrter Reihenfolge, den Anfang, Bd. II S. 511 ff. die Fortsetzung ebd. S. 492 ff. Vgl. Lehmann, Stein III. S. 74. A. 2. — Die wichtigeren Abweichungen der Reinschrift vom Konzept sind in den folgenden Anmerkungen angegeben.

²⁾ Für das Sachliche sei auf die in der Anlage abgedruckten Finanzpläne Hardenbergs verwiesen und zwar beziehen sich Steins Bemerkungen bis S. 322 auf die Akten, die ihm am 12. September zukamen, das übrige, von „Als ich dies geschrieben hatte“ an, auf den „Finanzplan nach den neueren Erwägungen“.

- 1) die Mittel zur Bezahlung der Contribution;
- 2) zur Bezahlung der Schulden des Staats, der Institute der Provinzen;
- 3) die Abänderung des Abgaben Systems ¹⁾;
- 4) die Verbesserung des Zustandes des Landmannes ²⁾.

Die zur Bezahlung der Kriegs Steuer in Vorschlag gekommene Mittel sind gezwungenes Anleyhen, auswärtiges Anleyhen, Classen Steuer. Soll bey dem gezwungenen Anleyhen nach irgend einem richtigen Maasstab verfahren werden, so muss es im Verhältniss mit dem Vermögen des Zahlenden ausgeschrieben werden, es ist also eine Ausmittlung des Vermögens erforderlich. Dieses ist nun der gehässige Theil der Einkommen Steuer, welchen sie mit der gezwungenen Anleyhe gemein hat. Ich sehe aber keinen Grund ab, warum diese zur Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes des Staats bezahlte Geldesleistung die Natur einer Anleyhe und nicht einer Abgabe annehmen soll, warum man nicht ganz einfach eine dem Bedarf angemessene Einkommen Steuer ausschreibt. Jeder lässt sich eine momentane und unvermeidliche Last gefallen und findet auch noch für den Augenblick theils durch Ersparungen, theils durch Credit, Mittel sie aufzubringen ³⁾.

Ohne Uebertreibung wird man die Einkommen Steuer auf zwey Jahre vertheilt zu einem Ertrag von 10 Mill. berechnen können, auf welche der Banquier Vorschüsse leistet, sobald sie gehörig eingerichtet ist.

Man will aber weiter gehen und durch Operationen mit einem fundirten, aber nicht realisirbaren Papier Staats und Provincial Schulden tilgen. Ich bin es zwar überzeugt, dass ein den Bedürfnissen der Circulation angemessenes, auch gezwungenes Papier sich pari halten könne, ich rathe aber, diese Sache biss zur Zeit der gezahlten Contribution ⁴⁾ auszusetzen, weil jede Emission von Papier Einfluss auf den Gang der Circulation, besonders den bey unsern auswärtigen Zahlungen so sehr zu beachtenden Wechsel Cours hat, und es daher rathsam ist, mit allen Unternehmungen dieser Art biss dahin, dass unsere Lage sich verbessert, Anstand zu nehmen.

Aus denen Ressourcen, so der Finanzplan anbietet, würde man wohl im Stande seyn, einjährige Zinsen denen alten Staatsgläubigern zu bezahlen und sie auf irgend eine zweckmässige Art vorläufig zu beruhigen, wozu sich mancherley Mittel anbieten.

Die Fragen wegen der Verwandlung der Provincial Schulden in Staatsschulden, wegen Bezahlung der alten Staatsschulden durch Geld oder

¹⁾ Zusatz im Konzept: „Luxussteuer, Ausdähnung der Accise auf das platte Land.“

²⁾ Zusatz im Konzept: „des Gewerbetreibenden durch Aufhebung des Mahl- und Getränke Zwangs.“

³⁾ Zusatz im Konzept: „da die Erndte gut, der Wollverkauf bedeutend und sich wieder Zeichen von Wohlstand und Luxus äussern.“

⁴⁾ Konzept: „Ich würde aber rathen, diese Materie biss zum Jahre 1811 auszusetzen.“

Effecte, wegen der Natur derselben, der Art und Quantität der Emission derselben werden unterdessen noch näher geprüft, und man kann die Operationen, wozu man sich entschliesst, leichter ausführen, da man mit denen aus dem Aufbringen und Aussenden grosser Geld Summen entstehenden Hindernissen nicht zu kämpfen hat. Der gelähmte und kränkelnde Zustand des Preussischen Staats erlaubt ohnehin keine zu kräftige Maasregeln, die eine grosse Monarchie wohl erträgt.

Als subsidiarische Hülfsmittel zur Bezahlung der Contribution würden angewandt werden können ¹⁾

der nothwendige Verkauf eines Theils der Grund Steuer und die Benutzung der geistlichen Güther durch Säcularisation oder Belastung.

Es ist zwar die Einziehung der überflüssigen geistlichen Güther nach vorhergegangener Dotirung der kirchlichen und Lehr Anstalten mit Grund Eigenthum nützlich, es kann aber doch seyn, dass der Privat Credit der Corporationen wirksamer ist, um schnell baares Geld zu erhalten, als es der Verkauf der Grund Stücke in diesem Augenblick seyn kann.

Sollte es ferner nicht möglich seyn, in Paris selbst eine Anleyhe zu eröffnen — Oesterreich lässt durch Herrn Erkeles einen Versuch damit machen — oder in London, wenn man an Englische Häuser Revenuen in Ostpreussen verpfändet — sie liehen an America 4 Mill. Pfund Sterling auf das entfernte Louisiana.

Was nun die zur Zahlung der einländischen und alten Schulden beabsichtigte Papier Operationen anbetrifft, so kann nur ein Papier, dem man alle Functionen des Geldes gesetzlich beylegt (legal tender), etwas helfen, und es muss im Verhältniss zum Umfang der Circulation stehen (Thornton, Ueber Papier Credit ²⁾), oder die Summe der Zahlungsmittel muss dem aus der Summe der Veräusserungs Geschäfte entstehenden Bedarf angemessen seyn. Ein richtiges Verhältniss der Zahlungsmittel zum Umfang der Veräusserungen erleichtert Zahlungen, Erwerb, Genuss, sein Mangel oder Seltenheit lähmt alles, sein Uebermaas hat zu Folge Vertheuerung der Waaren, Verschiedenheit des Metallpreisses vom Münzpreis oder Loosreissen des Papiers vom Geld, Unsicherheit des Zustandes des Rentenierers und Besoldeten. Es lässt sich aber nicht a priori bestimmen, ob die Circulation gerade wird 16 Millionen oder mehr oder weniger tragen können, und ich behalte mir zu seiner Zeit eine nähere Entwicklung meiner Meynung vor.

Zu einer Emission des Papier Geldes oder eines ihm ähnlichen Effects bedarf es aber keiner Nationalbanque, sondern die Emission geschieht

¹⁾ Hier folgt im Konzept an Stelle des nächsten Absatzes: „a) Die von Herrn Schön vorgeschlagene Belastung sämtlicher geistlicher Corporationen, welche ich aber nur zu 2 Millionen Thaler annehme. b) Die Operation mit Bepfandbriefung der Domainen Canons, die ppter für 3 Millionen Thaler Effecten der Staatscasse verschaffte.“

²⁾ Henry Thornton, An inquiry into the nature and effects of the paper credit of Great Britain. 1802, übersetzt 1803 („Der Papierkredit von Gross Britannien“).

ganz einfach durch Auszahlung oder Ueberlassung an Banque, Seehandlung usw. zu ihrem beliebigen Gebrauch¹⁾.

Was die vorgeschlagene Ausdähnung und Abänderung der indirecten Abgaben anbetrifft, so halte ich im allgemeinen die Operation für sehr zweckmässig, jedoch mit folgenden Bestimmungen.

Die Ausdähnung der Abgabe für das Gemahl auf das platte Land ist sehr lästig und unproductif, da man den Mahlzwang aufzuheben beabsichtigt, will man sie aber einführen, so ist es einfacher, die Abgabe in der Form von Fix Accise nach mässigen Anschlägen zu erheben. Das Getränke lässt sich bey der Fabrication besteuern, wie es im Oesterreichischen mit der Tranksteuer und in Frankreich mit diesem Zweig der droits réunis geschieht.

So wohlthätig die Aufhebung des Mahl und Getränke Zwangs ist, so tief wird das Eigenthum der Berechtigten erschüttert, wenn diese Befreyung ohne verhältnissmässige Vergütung geschehen soll, und der Staat müsste alsdann wenigstens den Betrag, wofür ihr Ertrag in den Steuer Catastern berechnet ist, ihnen erlassen. Das Gemahl und besonders das Getränke Urbar ist in Schlesien und Preussen ein sehr bedeutender Theil des Ertrags der adlichen Güther, und durch seine Aufhebung wird der letzteren Werth in Beziehung auf Kauf und Credit System ausserordentlich vermindert. Die Aufhebung dieser lästigen Monopolen geschehe, aber gegen Entschädigung des Berechtigten vom Verpflichteten.

Zu den wesentlichen Verbesserungen des Zustandes des Landmanns gehört die vorgeschlagene Ueberweisung des Eigenthums, wogegen dem Guths Herrn die Acquisition und Einziehung des halben Bauerlands zum Vorwerksland gestattet wird. In Schlesien, wo der Bauer Eigenthümer ist, oder in der Chur Mark, wo er lassitisches Eigenthum besitzt, können für den Bauerstand hieraus keine drückende Folgen entstehen, denn der Guthsherr muss kaufen, und es ist bey dem Zusammenkaufen einzelner Grund Stücke im Ganzen wenig Vortheil. In denen Provinzen, wo der Bauer nur Pächter ist, in Pommern, Preussen, Uckermark, Pohnisch Oberschlesien, da sichert der § 10 des projectirten Edicts gegen das Legen der Höfe²⁾.

¹⁾ Hier folgt im Konzept: „Unbillig halte ich aber die Verwandlung der Provincial in Staats Schulden, da die Vorsteher der Provinzen, nicht die Staatsbehörden, und insbesondere die Churmark, sie mit einem unbeschreiblichen Leichtsinn contrahirt haben.“

²⁾ Der Entwurf der Edikte ist gedruckt bei Knapp, Bauernbefreyung II. S. 243 ff. — Bis hierher bei Pertz II. S. 515. Das Folgende ebd. S. 492 ff., mit veränderter Einleitung. „Die Vorschläge betreffen Bezahlung der Kriegs Steuer an Frankreich, eines Theils der ausländischen Foderungen durch freywillige und gezwungene Anleihen, durch Verfertigung eines Papier Geldes. Der natürliche Gang der Untersuchung dieser Vorschläge ist die a) Nothwendigkeit des Papier Geldes, die Zweckmässigkeit seiner Einrichtung und b) die Tauglichkeit der vorgeschlagenen Zahlungsmittel.

Die Circulationsmittel . . .“ (weiter wie S. 323 unten).

Nach dem ich dieses geschrieben hatte, erhielt ich die Grundzüge des Finanzplans nach denen neueren Erwägungen, wodurch vieles von dem Gesagten überflüssig wird.

[1]] Ich bin vollkommen damit einverstanden, dass man die Staats und Provincial Schulden in Annuitäten verwandle.

2) Die Banque wird sich selbst helfen, wenn sie ihre Pohnische Capitalien einzieht, die Schulden der Seehandlung sind Staatsschulden, und alle als Staatsschulden anerkannte Foderungen würde man auf 4 p% Zinsen setzen.

3) Die rückständige Zinsen könnte man auch als unverzinsliches Capital partiell zurückzahlen.

4) Was nun die aufgezählte Mittel und Weege anbetrifft, so würde ich ad 8 statt des gezwungenen Anleyhens und der Classen Steuer eine Einkommen Steuer nehmen, denn auch Classensteuer erfordert, wenn die Classen einigermaassen verhältnismässig vortheilhaft sind, die Untersuchungen, welche die Einkommen Steuer nöthig macht. Oder will man durch Verbindung der Steuer Obligationen mit dem gezwungenen Anleyhen die Erhaltung grosser Summen sich erleichtern, so würde ich wenigstens die Einkommen Steuer der Classen Steuer vorziehen und mit jener nach mässigen pro Centen veranschlagt das Zwangs Anleyhen verbinden, und es durch die Steuer Obligationen und Annahme eines aliquoten Theils von alten Staatspapieren unterstützen.

Soll man die Staatsschulden mit Domainen Pfandbriefen oder Steuer Obligationen bezahlen? Dieses ist eigentlich keine wahre Bezahlung, sondern eine Vertauschung von Effecten, die allgemein auf die Staats Revenuen angewiesen waren, gegen Effecten, denen specielle Hypotheken zu Grunde liegen. Die Zahlung erfolgt erst, wenn die substituirte Effecten zahlbar werden.

Soll man auf diese Steuerscheine oder Pfandbriefe Papier Geld fundiren, oder soll man sie in kleinen Summen circuliren lassen, oder soll man die Privat Pfandbriefe verkleinern und zum innern Geld Verkehr brauchen?

Die Circulations Mittel eines Landes sind Geld, Banque Noten, Wechsel, denen öffentliche oder Privat Papiere, so Zinsen tragen, zu Hülfe kommen. Die Summe des Bedarfs dieser Circulations Mittel richtet sich nach der Summe der Veräusserungs Geschäfte, nach der Geschwindigkeit ihres Gangs und nach vielen Neben Umständen, als Festigkeit der Regierung, Nationalearakter, Wohnort, Verbindungs Anstalten usw. Das richtige Verhältniss der Zahlungsmittel zum Bedarf erleichtert, wie schon gesagt, die Zahlungen, Erwerbfleiss, Genuss, deren Seltenheit oder Mangel lähmt alles. Es haben daher alle Regierungen in Ermanglung von Metall oder bey entstehenden Stockungen im Verkehr Hülfs Anstalten getroffen. England ao. 1793 bey der Handels Stockung durch Vorschüsse von Schatzkammerscheinen auf Waaren, bey dem Gold Mangel ao. 1797 durch Ein-

stellung der Realisation der Banque Noten ¹⁾. Denn bey Schwierigkeiten, Zahlungen zu leisten, leidet Landwirtschaft und Manufakturen, jene wird weniger kräftig betrieben, in diesen wird weniger lebhaft gearbeitet, der Werth der Producte und des Land Eigenthums sinkt unter den bisher gewöhnlichen Stand, die Capitalien werden durch ihre Zinslosigkeit und ihre Unmöglichkeit, sie zurückzuzahlen, zerstört. So wie die Verminderung der Zahlungsmittel den Werth der Producte herabsetzt, so steigert sie den Werth der auf dem Eigenthum haftenden Lasten, der Zinsen und Abgaben ²⁾.

Der Preussische Staat erhielt seine Circulations Mittel, insofern sie aus edlen Metallen bestanden, durch eine vortheilhafte Handelsbalance ³⁾,

¹⁾ Das Folgende im Konzept erweitert: „Sollen Zahlungen der durch die verschiedenenⁿ Arten des bürgerlichen Verkehrs entstehenden Schulden geschehen, so müssen Zahlungsmittel vorhanden seyn, und bey der Seltenheit einer Art muss ein Surrogat erfunden und dargestellt werden, indem bey der Schwierigkeit, Zahlungen zu leisten, Landwirthschaft und Manufakturen gestört werden, die erstere wird weniger kräftig betrieben, in den letzteren wird weniger lebhaft gearbeitet. Der Werth der Producte und des Grundeigenthums sinken unter den bisher gewöhnlichen Stand, die Capitalien werden durch ihre Zinslosigkeit, die Unmöglichkeit sie zurückzuzahlen, zerstört. So wie das verminderte Zahlungsmittel den Werth der Producte vermindert, so steigert es den der auf dem Eigenthum haftenden Lasten, der Abgaben, Zinsen und sonstigen Verpflichtungen. Diesem Uebel wird abgeholfen, der Werth des beweglichen und unbeweglichen Eigenthums, die Zahlbarkeit der Capitalien wird wieder hergestellt durch verhältnismässige Vermehrung der Circulationsmittel, damit der Schuldner befriedigen und der Gläubiger befriedigt werden können. Es werden alsdann die Veräusserungen des Grundeigenthums ihren Weg gehen, es wird aus den Händen derjenigen, die in Verlegenheit sind, in die Hände derer kommen, die es nicht sind, die aber jetzt wegen ihrer stockenden und nicht zahlbaren Forderungen keinen Gebrauch davon machen können.“

²⁾ Die beiden folgenden Abschnitte sind versehentlich in doppelter Fassung eingereicht worden. Dem Abdruck im Text liegt die in den Zusammenhang passende zu Grunde, die andere, offenbar unvollendete, versehentlich beigefügt, sei nachstehend noch mitgetheilt: „Der Preussische Staat erhielt den Theil seiner Circulationsmittel, der in öffentlichen Abgaben bestand, durch eine vortheilhafte Handelsbalance, durch den Handelsgewinn, der aus dem Ueberfluss seiner Production über seine Consumption entstand. Diese Circulationsmittel haben sich vermindert [a)] durch den seit 1806 gestörten Handel, da seit dieser Zeit die Häfen gesperrt waren, b) durch die Herabsetzung der Scheidemünze, c) durch die feindliche Besitznahme seit 1806 und die dadurch verursachte Geld Ausflüsse, d) durch die Vernichtung des Werths der öffentlichen Papiere, als Banque Obligation etc. Eine Folge dieser Verminderung ist der Unwerth der Producte, das Sinken des Werths ländlicher und städtischer Grund Stücke, Stockung im Geldverkehr, in Rückzahlung fälliger Capitalien, Zinsen usw. Hiezu kömmt, dass der vorhandene Vorrath von Metall oder Münze sich beständig durch die fortdauernde Geldzahlungen an Frankreich vermindert, dass also die Folgen des Mangels an Zahlungsmittel steigen und der Werth der Waaren immer mehr [sinkt].“

³⁾ Das Folgende im Konzept: „durch den Handelsgewinn, der aus dem Ueberschuss seiner Production über seine Consumption entstand. Sie haben sich vermindert: a) durch den seit 1806 gestörten Handel, da seit dieser Zeit seine Häfen gesperrt waren, b) durch die Herabsetzung der Scheidemünze, c) durch die militairische Occupation seit 1806 und die Zahlung der Contribution, d) durch die Vernichtung des Werths öffentlicher Papiere welche als Zahlungsmittel gebraucht wurden, der Staats Obligationen, Banque Obligationen, Pfandbriefe usw.“

ihre Summe hat sich vermindert durch den seit 1806 gestörten Handel und die Sperrung der Häfen, durch die Herabsetzung der Scheidemünze, die feindliche Besitznahme seit 1806 und die Herabwürdigung des Werths der öffentlichen Papiere, als Banque Obligationen usw.

Eine Folge dieser Verminderung der Circulationsmittel ist Unwerth der Producte, der Ländereyen und der städtischen Grund Stücke, Stockung in allen Geld Geschäften. Die Verminderung des Münz Vorraths nimmt durch die Zahlungen an Frankreich immer zu, und die Folgen des Mangels an Zahlungsmittel sind fortschreitend ¹⁾.

Der Preussische Staat ist daher jetzt im Fall, durch Verfertigung eines Papier Geldes denen nachtheiligen Folgen des Mangels an Circulationsmittel abhelfen zu müssen, nur muss er die Bedingungen beobachten, wodurch die Nachtheile einer zu grossen Vervielfältigung vermieden werden.

Diese Nachtheile sind: Vertheuerung der Waaren, Loosreissen des Papiers vom Geld, Beeinträchtigung des Vermögens der Rentenierer und Besoldeten. Diese Folgen sind dennoch geringer als die Lähmung in allem Gewerbe und Geld Verkehr, die aus dem Mangel an Circulations Mittel entsteht, und im Oesterreichischen erschütterten alle diese Folgen nicht die Production und das Gewerbe, vielmehr ist beides in einem Zustand des Fortschreitens, sondern nur der Besoldete und der Capitalist ist der leidende Theil, da besonders die Gesetzgebung bissher nichts für ihn gethan hat.

Die Nachtheile, so aus einer zu grossen Vervielfältigung des Papier Geldes entstehen, werden vermieden, wenn man dessen Verfertigung einer selbstständigen Behörde anvertraut, dem Papier ein hinreichendes Eigenthum zur Sicherheit beylegt und nicht mehr ausgiebt ²⁾, als die Circulation oder der Umfang des Verkehrs eines Landes zulässt ³⁾.

¹⁾ Hier folgt im Konzept: „Es muss also an die Stelle des fehlenden Metalls ein anderes Circulationsmittel erfunden und eingeführt werden, damit der regelmässige Gang des Verkehrs, der Veräusserungen u. s. w., der Uebergang der Producte vom Producenten zum Consumenten und Kaufmann, der gewöhnliche Preiss wieder hergestellt werde. Hiezu kömmt, dass der vorhandene Vorrath von Metall oder Münze sich beständig durch die fortdauernde Geldzahlungen an Frankreich vermindern müssen, dass die üble Folgen des Mangels an Zahlungsmitteln beständig steigen und der Werth der Waaren immer mehr sinken muss.“

²⁾ Doppelt unterstrichen.

³⁾ An Stelle der folgenden beiden Abschnitte stehen im Konzept die Ausführungen: „Der Vorschlag des H. Staats Canzlers geht dahin, für 16 Millionen Banknoten zu verfertigen, zu ihrer Sicherheit eine gleiche Summe von Obligationen der Käufer der Grund Steuer nieder zu legen und mit ihrem Kaufgeld allmählig jene 16 Millionen wieder einzulösen.

Löst man sie schleunig ein, so entsteht aber dieselbe Verlegenheit, die die Seltenheit des Circulationsmittels herbeigeführt hat, ich würde es daher für rathsam halten, aus denen Gründen, die überhaupt Verminderung der Domainen rathsam machen, für 16 Millionen Domainen und besonders Erbpachts Canon und fixe Gefälle zur Sicherheit der Bankzettul

Man lege also eine Privat Banque an, die aus Actionairs besteht und durch Publizität ihrer jährlichen Balance und die Aufsicht des Staats verhindert

zu überweisen und sie der Verwendung der Administration, der die Verwaltung der Bankzettel anvertraut wird, zu übertragen.

Die Administration würde man einer Deputation anvertrauen, die aus Ständen jeder Provinz unter einem Königlichen Commissario zusammengesetzt wäre. Da die Benennung Banknoten wegen des mit dieser Art des Papiers gemachten Missbrauchs anstössig ist, so würde man das neue Papier lieber Domainenpfandbriefe nennen. — Man müsste ihm die vollkommene Eigenschaften des Geldes beylegen, es zu einem gesetzlichen Zahlungsmittel erheben. Man würde ihm die ausschliessende Fähigkeit beylegen, als Zahlungsmittel bey dem Verkauf der ihm überwiesenen Domainen zu dienen. Diesen Verkauf würde man in Ansehung der festen Zinsen und Erbpächte für nothwendig erklären und jährlich für 1 Million verkaufen. — Innerhalb der hiezu erforderlichen 16 Jahre verbessert sich der innere Wohlstand, und man wird alsdann die Maasregeln nehmen, die der Zustand der Dinge für nothwendig erachten lässt.

Die Ausgabe des auf diese Art fundirten Papiers geschähe zur Bezahlung der Staatsschulden, zum Theil auch für andere Staatsausgaben, die Gläubiger erhalten ein Papier, welchem die Functionen des Geldes beygelegt sind und so von den Domainen Käufern gesucht wird, um das Kaufgeschäft zu machen, statt dass bey dem jetzigen Zustand der Dinge, dessen Ende bey denen bisher angewandten Mitteln gar nicht abzusehen ist, die Forderungen der Gläubiger an den Staat gar keinen Werth haben. Es kann seyn, dass dieses Papier mit einem Discont circulirt, aber ein Papier mit einem Discont, das als Geld gebraucht werden kann, ist besser als gar nichts. Man kann die Commission auch auf mehrere Jahre vertheilen und die Sachen nach Maasgabe des Gangs des Courses leiten. Ueberhaupt muss dieses Mittel, welches die Verhältnisse der Circulation wieder herstellen soll, mit dem Anleyhe und Abgabe System zur Befriedigung der Französischen Cassen in Uebereinstimmung gebracht und die Tilgung der Provincialschulden der Bezahlung der Kriegs Steuern nachstehen, und man kann die erstere ganz aussetzen, biss die letztere erfolgt seyn wird.

Zur Bezahlung der Kriegs Steuern kann nur Münze gebraucht werden, und diese müsste man anschaffen durch Ersparungen, durch die Einkommen Steuer und durch Anleyhen in Paris oder vielleicht London. Haben Londoner Häuser 4 Millionen Pfund zum Ankauf von Louisiana an die Vereinigten Staaten geliehen, warum sollten sie nicht die Hälfte auf Ostpreussische Domainen oder die Zollrevenue von Königsberg und Memel geben, besonders wenn man ihnen die Verwaltung überliesse, sowie vielleicht Pariser Häuser auf Churmärkische Revenuen unter denen selben Bestimmungen Geld anlegen werden. Oesterreich findet jetzt in Paris Mittel, eine Anleyhe zu bewürken.

Die Einkommen Steuer ist unter allen Abgaben die billigste, da sie alle Staatsbürger und alle Quellen des National Einkommens trifft, die Prinzipien der Besteuerung, das Verfahren bey der Ausmittlung des Betrags, das Verfahren bey der Erhebung sind bekannt, und es ist überflüssig, sich weiter darüber zu verbreiten.

Hat das Königreich Westphalen 21 Millionen Livres gezwungenes Anleyhen von drei Millionen Menschen erhoben, so wird der Preussische Staat, der 4 600 000 Menschen in sich fasst, 7 Millionen Thaler Einkommen Steuer aufbringen oder 24 Millionen 700000 [Livres]. Ueberhaupt ist das Staatsvermögen des Preussischen Staates bey weitem grösser als das des Königreichs Westphalen. Dieses Land hat den grössten Theil seiner Domainen verlohren, es hat eine Schuldenlast von 100 Mill. Francs oder ppter 27 Mill. Thaler, ihm sind ppter 50 Mill. Th. Hannöversche Schulden zugewachsen, so dass das Ganze 77 Mill. Th. beträgt, sein Einkommen ist 27 Mill. Livres, es unterhält einen sehr kostbaren Hof, ein grosser Theil der Truppen steht ausser Landes, und hiezu kömmt der Unterhalt eines grossen Corps Französischer Truppen. Wird die Einkommen Steuer zu 7 Mill. Th. gerechnet, die Ersparungen zu 3 Mill., so bleiben noch 10 Mill. zur Anleyhe, die sich hoffentlich effectuiren lassen.

wird zu schwindeln, und man lege ihrem Papier die Eigenschaften des Geldes bey, wache aber, dass sie nicht mehr emittiren, als die Circulation tragen kann.

Zinsbare Papiere, als Pfandbriefe, sind kein schickliches Circulationsmittel, und eben so wenig sind die Credit Institute so organisirt, dass ihnen dessen Emission anvertraut werden könnte.

Eine wesentliche Voraussetzung bey allen Finanz Operationen ist Herstellung des Gehorsams der Untherthanen und besonders der öffentlichen Beamten, denn Widersetzlichkeit, Gleichgültigkeit gegen das Wohl des Ganzen, Frechheit im Reden und Schreiben, grober Egoismus hat alle Stände, besonders die Beamten und den Adel ergriffen, und Zucht und Gehorsam kann nur durch ernsthaftes Maasregeln wieder hergestellt werden ¹⁾.

Eine der wesentlichsten Maasregeln ist bessere Zusammensetzung des Ministeriums, Entfernung des schwachköpfigen, unbehülflichen, geist und willensloosen [Dohna], des durch Leerheit, Schlaffheit und elende sonstige häusliche Verhältnisse unbrauchbaren und verächtlichen Goltz.

Die Stelle des ersteren könnte mit Vincke, in dessen Ermanglung mit Sack ²⁾, des letzteren mit Humboldt ersetzt werden ³⁾. Das Finanzministerium müsste man Schön unter der Verpflichtung, einen verabredeten Finanzplan auszuführen, übertragen. Labaye ist ein Buchhalter und gemeiner Kerl, Staegemann ein versatiler, pfiffiger Justizcommissar, Oelssen ein gewandter, schlauer Mann, der sein Glück machen will, Heydebreck besitzt Verstand, Kenntnisse, ihn würde man, wenn Schön seinen Entschluss nicht ändert ⁴⁾, an die Spitze der Finanzen setzen können. Den redlichen und geschickten Klaatsch, jetzt bey der Haupt Accise Casse, empfehle ich zum Rentanten bey der Hauptstaats Casse.

Die Errichtung des Staatsraths halte ich für eine wesentlichen Bedingung, um Einheit in die Geschäfte zu bringen, denen Verhandlungen die Vielseitigkeit und Gründlichkeit zu verschaffen, welche von der Vereinigung, von dem Wetteifer, der wechselseitigen Aufmerksamkeit mehrerer dazu berufener Geschäfts-

¹⁾ Das Konzept hat hier am Rande des Blattes folgende, teilweise fast unleserliche Dispositionsnotizen Steins ohne Interpunktion: „... in den Persoh[nen] D[ohna], G[oltz], V[incke] od[er] Fries[e?] od[er] Borsche [?] Barsche = Arnim?]. Auflös[ung] d[er] Corporationen, Einzieh[ung] d[er] Stift[er?] d[urch?] R[eichstags] D[e]p[utation] 1802. Vollendung [?] d[er] ... St[aa]ts Rath. Reform des Adels, d[er] Geistlich[keit], u[nd] wenn diese wiederhergestellt[?] ist [?] R[eichs] Tag. Vertrauen.

Daneben stehen noch die Worte: „Ablieferung in Waren. Troschke.“

²⁾ Der Zwischensatz fehlt im Konzept.

³⁾ Zusatz im Konzept: „der zugleich die Section des öffentlichen Unterrichts verwalten würde.“

⁴⁾ Statt dessen im Konzept: „wenn mit Schön nicht auszukommen wäre.“

männer zu erwarten ist¹⁾). Als 1715 der Regent den Staatsrath in Frankreich wieder herstellte, so motivirte er ihn mit den Betrachtungen „que la surcharge du travail fatigue les génies les plus actifs, ou précipite les délibérations, ou ralentit le cours des expéditions, que les affaires partagées entre plusieurs sections du conseil pour être rapportées en commun et de là mises sous les yeux du conseil supérieur qui s'en réserverait la révision, ne pouvaient attendre que des décisions promptes et réfléchies, tandis que le temps et la liberté d'esprit permettait à chacun d'entrer lui-même dans ces détails essentiels dont l'oubli dénature quelquefois le sujet de la question, que si on n'intéressait au gouvernement un certain nombre d'hommes aussi fidèles qu'éclairés, il serait impossible de trouver toujours des sujets formés et instruits qui fussent en état de remplacer la perte des hommes en places“²⁾).

Der von Adel und Beamten gezeigte Geist ist so verderbt und widersetzlich, dass seine Wieder Geburt kräftige Maasregeln erfordert.

Man müsste die bedeutendste Individuen von beiden Classen genau beobachten, die Beamte, die sich durch Frechheit in Reden, Tadelsucht der Regierung, Unfähigkeit, das Neue zu begreifen und zu wollen auszeichnen, entfernen, und ihre Stelle mit besseren ersetzen³⁾).

Die Auflösung der Stifter verursacht eine Lücke in den ständischen Verfassungen, die zu deren gänzlicher Auflösung führt.

Den Adel selbst würde man an G e b u r t und G ü t h e r b e s i t z heften und darnach ihn classificiren, weil diese grosse Menge armer, gütherlooser, verschuldeter Edelleute dem Staat äusserst lästig ist. Denn er ist ungebildet, hilfsbedürftig, anmaasend, drängt sich in alle Stellen vom Feldmarschall biss zum Stadt Inspector, er steht allen Bürger Classen durch die

¹⁾ Zusatz im Konzept: „und es bildet sich eine grössere Anzahl von Persohnen zu allgemeinen Ansichten und allgemeinen Geschäften.“

²⁾ Zitat aus [Véron de Fortbonnais], *Considérations sur les Finances de France*. T. 5 p. 194. 198. Quellenangabe im Konzept. Dort noch der Zusatz: „Die Errichtung des Staatsraths wird den unmittelbaren Nutzen haben, dass man hiedurch sich bestimmt ausspricht, die seit 1808 abgeänderte Verfassung und angenommenen Verwaltungsgrundsätze aufrecht erhalten und anwenden zu wollen.“

³⁾ Der Schluss dieses Absatzes und der folgende Absatz lautet im Konzept: „... ihre Stellen mit besseren, kräftig gesinnten Menschen ersetzen. Sollte ein Anhänger des alten Schlendrians, wie Herr von Massow, im Stande seyn, mit Verstand und Geist einer grossen Provinz, wie Schlesien, vorzustehen? würde nicht Graf Dohna von Wundlacken besser seyn?“

Die adliche Corporationen, die vom Staat unabhängig sind, die Dohmstifter und den Johanniter Orden müsste man nach dem Reichs Deputations Schluss von 1802 auflösen und in Ordens Commenden des Schwarzen und Rothen Adlerordens verwandeln. Die Vertheilung einer jährlichen Rente von 150 000 Thalern wird dem Ermessen des Königs überlassen, die gegenwärtig nach veralteten Formen und unter nicht bedeutenden Insignien veräussert oder verschenkt werden. Hierdurch würde in der Churmärkischen ständischen Verfassung eine Lücke entstehen, die zu deren gänzlichen Auflösung führte, und ihnen zugleich die Sinecuren entziehen, die die Stände bey Gelegenheit der Verwaltung ihres alten Credit Wesens vertheilen.

Stellen, so er ihnen entzieht, durch die Ansprüche, die er aufstellt, im Wege, und er sinkt zu den unteren Stufen herunter durch seine Armuth, seine verwandtschaftliche Verbindungen und seine Roheit ¹⁾. Die Lage dieses Adels verschlimmert sich durch die Verminderung der Preussischen Armee, es entgehen ihm einige tausend Officiers Stellen ²⁾, er wird täglich mehr sinken, sowie die untern Stände in ihrer Bildung, Wohlhabenheit und in ihren Ansprüchen steigen. Es ist daher rathsam, dieses Missverhältniss zu heben, den Adel auf seine ursprüngliche Bestimmung zurück zu bringen, ihn nur mit Geburt und Guthsbesitz nach einer gewissen Stufenfolge zu verbinden und den übrigen in die ganze Masse der Staatsbürger zurücktreten zu lassen ³⁾.

Die Unglücksfälle, die den Staat getroffen haben, die Veränderungen, die man darin vorzunehmen gar nicht vermeiden konnte, erhalten unter dessen Bewohnern eine fortdauernde G ä h r u n g , die derjenige, der dem Staat vorsteht, sorgfältig beobachten muss, um ihr eine zweckmässige Richtung geben zu können. Ausser der mit den Polyzey Direktoren der grossen Städte zu führenden Correspondenz wäre es r a t h s a m , s i c h in jeder Provinz mit vorzüglich zuverlässigen Männern in genaue Verbindung zu setzen, z. B. in Schlesien mit Herrn v. Troschke ⁴⁾ und Oberst Gneisenau, in der Churmark mit Graf Arnim und Chazot, und sie als Beobachter und Leitungs Anstalten der öffentlichen Meynung zu benutzen.

Die Frechheit und Verwilderung in der öffentlichen Stimmung und besonders in der der Beamten ⁵⁾ wird nur zerstört werden können durch sehr strenge Maasregeln, durch plötzliche Dienst Entsetzungen, Verhaftungen, Verbannungen ⁶⁾ nach kleinen Orten, wo der Sträfling isolirt wird, unter Aufsicht lebt. Unerbittlich muss man alle Versuche der Umgebungen des Königs bestrafen, um dem Minister ⁷⁾ zu schaden, mit Entfernung ⁸⁾, und die von Richelieu angewandte Maximen, eine verwilderte, ungehorsame, ränkesüchtige Nation zu beherrschen, verdienen jede Rücksicht. Man lasse sich durch das Geschrey nicht stöhren, eine grosse Gegenparthey wird man sich durch

¹⁾ „Seine wenige Bildung“ im Konzept.

²⁾ Zusatz im Konzept: „und die zur Versorgung des Militairs bestimmten Civil Stellen.“

³⁾ Vgl. dazu oben S. 9 und meinen Aufsatz über „Adelsideal und Adelsreform beim Freiherrn vom Stein“. Westfälisches Adelsblatt V, Nr. 8/12.

⁴⁾ Der Kammerherr von Troschke-Osterode, der im Februar den Plan einer ständischen Verfassung für Schlesien eingereicht hatte. Linke a. a. O. I. S. 100. 119.

⁵⁾ „des grössten Theils der öffentlichen Beamten“ im Konzept.

⁶⁾ Im Konzept erweitert: „Verhaftungen, Verbannungen nach kleinen Orten der Menschen, so sich bemühen, schädliche Meynungen zu verbreiten oder die Beschlüsse der Regierung zu untergraben, wo sie isolirt sind und beobachtet werden, z. B. N[agler], Z[astrow], H[agen].“

⁷⁾ „Vorsteher des Staates“ im Konzept.

⁸⁾ Statt dessen im Konzept: „diese Persohnen müssen gleich entfernt und ihr Benehmen an ihnen geahndet werden.“

Furcht und Hoffnungen, Strafen und Belohnungen, durch weise, kräftige Verwaltungs Maasregeln bilden können ¹⁾).

Man darf es erwarten, dass der jetzige Zustand der Dinge, den nur Gewalt erhält, sich in sich selbst zerstöhre, und dass liberalere Grund Sätze alsdann in das Leben zurücktreten werden. Die Regenten sind daher dringend aufgefordert, durch Leitung der Litteratur und der Erziehung dahin zu wirken, dass die öffentliche Meynung rein und kräftig erhalten werde ²⁾).

Auf die Schriftsteller muss man in Deutschland wirken, um das Reich der Wahrheit und des Rechts aufrecht zu erhalten und denen elenden, verderblichen Sophisten entgegenzustreben, die den jezzigen Zustand der Dinge als wohlthätig vorstellen, denn die Zahl der Schriftsteller ist gross, und der Deutsche ist leeschelustig.

Eben so wichtig ist die Sorge für Erziehung und die Anwendung der Pestalozzischen Methode auf Elementar Schulen, da sie die Selbstthätigkeit des Geists erregt, den religiösen Sinn und die edlern Gefühle des Menschen erhöht und dem Hang zum geniessenden, selbstsüchtigen Leben entgegenwürt. Die Erziehung muss nicht allein dem Menschen gewisse mechanische Fertigkeiten und einen Umfang von Kenntnissen verschaffen, sondern den staatsbürgerlichen und kriegerischen Geist in der Nation erregen und kriegerische Fertigkeiten durch Unterricht in gymnastischen Uebungen verbreiten.

Ist Leitung der Litteratur und der Erziehung ein so kräftiges Mittel, um das gegenwärtige Geschlecht zu verbessern und das zukünftige zu veredeln, so ist es nothwendig, seine Anwendung einsichtsvollen, treuen, kräftigen Männern anzuvertrauen, die den Zustand der Wissenschaften, der Gelehrten, der Erziehungs Anstalten und die moralische und geistige

¹⁾ Im Konzept: „eine grosse Gegenparthey wird man sich bilden durch eine weise, kräftige, wohlthätige Verwaltung, durch zweckmässige Vertheilung der Stellen, Ordens Commenden u. s. w., durch Leitung der Litteratur.“

²⁾ Der nächste Absatz und der Anfang des übernächsten lauten im Konzept: „Auf den Deutschen würt Schriftstellerey mehr als auf andere Nationen wegen seiner Leeschelust und der grossen Anzahl von Menschen, auf die die öffentliche Lehranstalten einen Einfluss irgend einer Art haben. Die Leeschelust der Nation ist eine Folge ihrer Gemütsruhe, ihrer Neigung zu einem inneren, besonnenen Leben und ihrer Staatsverfassung, die die Verwaltung der National Angelegenheiten wenigen öffentlichen Beamten und nicht der Nation anvertraut. Die Anzahl der Schriftsteller ist in Deutschland grösser als in irgend einem anderen Europäischen Lande, da die grosse Anzahl von wissenschaftlichen Anstalten einer Menge von Gelehrten Beschäftigung und Versorgung verschafft. Auf diese müsste man wirken, um das Reich der Wahrheit und des Rechts aufrecht zu erhalten, und denen elenden, verderblichen Schriftstellern entgegen zu wirken, die den gegenwärtigen Zustand der Dinge als wohlthätig darstellen.“

Es ist aber nicht hinreichend, die Meynungen des jetzigen Geschlechts zu leiten, wichtiger ist es, die Kräfte des folgenden zu entwickeln. Dieses würde vorzüglich kräftig geschehen durch Anwendung der Pestalozzischen Methode. . . .“

Bedürfnisse der Nation kennen ¹⁾ — und als ein solcher verdient Schleiermacher eine vorzügliche Aufmerksamkeit.

Das Resultat vom Gesagten wäre also kürzlich:

1) Man lasse die Operationen, wodurch das alte Credit Wesen wieder hergestellt werden soll, auf die Operationen, wodurch die Französische Contribution gezahlt wird, folgen, damit nicht eins das andere hindere, zahle aber unterdessen laufende Zinsen und suche die Gläubiger durch allgemeine Versicherungen zu beruhigen. Sollte die Publicität der Mittel und Wege vor erfolgter Evacuation nicht nachtheilig seyn?

2) Man wende die vorgeschlagene Zahlungsmittel zur Emancipation Preussens an, erwäge, ob die Einkommen Steuer nicht der Classen Steuer vorzuziehen sey und der Zwangs Anleyhe, oder ob diese nicht mit der Zwangs Anleyhe zu verbinden.

3) Man schreite in den Reformen im Steuer System und der Gewerbe Polyzey fort — mit einigen Modificationen.

4) Man bilde ein verständiges achtungswerthes Ministerium und entferne die alte Weiber, die Schwachköpfe, man organisire den Staats Rath zum Vereinigungspunkt der Verwaltungszweige, den der Staats Canzler leitet.

5) Man stelle Gehorsam und Zucht wieder her und wende Richelieus Maximen gegen eine verwilderte, ungebundene, selbstische, durch Halbwissen aufgeblähte Nation an

6) und suche, durch National Repräsentation und Erziehung und Leitung der Schriftstellerey einen öffentlichen und Gemeingeist zu bilden.

7) Man errichte eine Banque, um die Circulations Mittel zu vervielfältigen, deren Mangel alles lähmt.

8) Man hänge den Minister, der von Ländercession spricht und handle kräftig, muthig, unerschütterlich gegen das Geschrey der Intriguanen, die herrschen wollen, der Egoisten, die nicht zahlen wollen, der Schaafs Köpfe, die ihre Stellen nicht verlihren wollen.

Stein an Prinzessin Luise Radziwill

Prag, 24. September 1810

St. A. Konzept

Tod der Königin. Vertrauen zu Hardenberg. Missbilligt die Haltung von Schön und Niebuhr. Charakter des Kronprinzen.

M. de H[umboldt] m'a remis la lettre du 14 d'août à son passage pour Vienne, et le retour de Mr. de Bruger à Berlin me fournit l'occasion de lui offrir l'hommage respectueux de ma sensibilité aux marques qu'elle daigne me donner de la continuation de ses sentiments bienveillants. Je

¹⁾ Hier folgt im Konzept: „Zwey Männer verdienen eine vorzügliche Aufmerksamkeit, S[üvern] und A[neillon].“

Die Schlusszusammenfassung fehlt, dafür stehen am Rand die Worte: „Reichstag, Vertrauen.“

sens profondément la perte que le Roi, ses enfants et tout le pays ont fait par la mort de la Reine. Au moment que j'appris ce malheureux événement, je m'étais proposé d'écrire au Roi, mais j'ai crains que cette démarche serait peut-être susceptible d'explications fausses, que ses entours domestiques, qui me rendent le mépris que je leur porte par une haine bien suivie, me prêtent des motifs d'intrigue, de vue intéressée sur un retour, et j'ai cru devoir abandonner cette idée. Une âme aussi pure et morale comme celle du Roi ne peut trouver de la consolation que dans une religion bien-faisante dont il est pénétré, dans l'exactitude à remplir ses devoirs et dans les soins qu'il voue à l'éducation de ses enfants. — Il est bien tranquillisant pour lui d'avoir rapproché de sa personne Ancillon qui réunit tant de connaissances en science morale et politique avec une si grande aménité de caractère — il y trouvera de la consolation, de l'instruction, de l'agrément moral. Le retour de Hardenberg lui allègera les affaires en y mettant de l'unité et les mettant entre les mains d'un homme qui mérite sa confiance par la justesse de son esprit, la noblesse de son caractère et l'attachement qu'il a pour sa personne et l'Etat, pourvu que H[ardenberg] s'entoure de gens d'exécution et qu'il éloigne les hommes nuls et faibles, afin qu'il ne soit accablé par les détails et qu'il puisse exécuter les plans qu'il forme pour l'administration qui lui est confiée. Je ne puis approuver la conduite de Schoen et de Niebuhr, il n'y a dans ce moment qu'un devoir à remplir, c'est celui de dévouement à la chose publique, d'une abnégation complète de soi-même, d'un oubli entier de tout ce qui peut être convenance personnelle, ils auraient dû se rallier autour d'un homme estimable comme H[ardenberg], partager, alléger son travail, lui montrer de l'attachement, un désir sincère de l'assister. — La conduite de Niebuhr est condamnable, c'est l'honnête criminel.

J'ai fait part à Mme. de L[anskoronska] de la réponse d'Ancillon auquel je suis bien reconnaissant pour la bonne volonté qu'il marque à obliger une personne à laquelle je dois de la reconnaissance¹⁾. Quel malheur s'il avait quitté le Pr[ince] R[oyal] dans ce moment — ce que vous en dites est inquiétant. Ungebundenheit, Unbesonnenheit, Leichtsinnsinn — eine lebhaft, bewegliche Einbildungskraft, pour un jeune homme dans sa position ces qualités annoncent peu d'innre, wahre, gediegne Kraft, pourquoi n'a-t-on plus tôt éloigné cette cire molle de D[elbrück].

Votre Altesse Royale ne me dit rien de ses enfants, je suis sûr qu'ils vous donnent des sujets de satisfaction et récompensent les soins que vous leur vouez. Le souvenir de Msgr. le P[rince] m'est bien précieux.

¹⁾ S. S. 298.

Stein an Prinzessin Wilhelm

Prag, 27. September 1810

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt. Grossherzogliches Familienarchiv. Fischbacher Archiv. Reinschrift. — St. A. Konzept. — Nach dem Konzept

Tod der Königin Louise. Hardenberg. Ancillon. Lob Prags und Böhmens.

Euer K. H. Schreiben v. 10. May¹⁾ hat mir Wallmoden zugestellt, er bedauerte, es nicht aus dero Händen erhalten zu haben, um des Glückes theilhaftig geworden zu seyn, Sie kennen zu lernen. Eure Königliche Hoheit haben den Sommer mitten unter den Ihrigen in dem schönen Vaterlande zugebracht, wie sehr wurde aber dieser Genuss nicht durch den Zustand von Herabwürdigung und Sklaverey, in dem es sich befindet, getrübt, wie vielmehr noch durch den Verlust, der die Königliche Familie während Ihrer Entfernung traf, sie fanden ein zartes inniges Band, das Liebe, Schönheit und Güte geknüpft hatten, zerrissen, und wer wird diese Wunden heilen, wer den durch das Schicksal verfolgten, tief bekümmerten, nun ganz isoliert stehenden König trösten, aufrichten? Er wird allerdings Trost Gründe finden in dem religiösen Sinn, der ihn belebt, in der Liebe zu seinen Kindern, in der Erfüllung seiner Pflichten, nichts kann ihm aber die Leere ausfüllen, die der Verlust einer zärtlichen, treuen Freundin und Gefährtin verursacht. Gewiss wird seine Familie sich liebevoll bestreben, seinen Kummer zu lindern, und mandarf ihn glücklich preisen, unter seinen Angehörigen eine so edle, geistreiche, fromme und zartfühlende Fürstin wie Euer Königliche Hoheit sind, zu finden. Es wird auch die Wiederanstellung eines verständigen, fähigen und rechtschaffenen Mannes wie H. v. H[ardenberg] in die Geschäfts Führung Leichtigkeit und Einheit bringen.

Ancillons Umgang wird wohlthätig seyn, er besitzt einen grossen Reichthum moralischer, religiöser Ideen, die ihm Gründe zum Trost für den Leiden geben. Als mir die Todes Nachricht zu kam, war mein erster Gedanke, dem König zu schreiben, bey näherem Nachdenken besorgte ich, manche seiner Umgebungen, die ich nicht schätze und die mich nicht lieben, mögten darin nicht Ausdruck der Theilnahme, sondern Berechnung eigennütziger Absichtlichkeit finden, und gab den Vorsatz höchst ungern auf.

Ich freue mich, dass Ancillon den Beyfall Euer Königlichen Hoheit erlangt hat, möge er nur kräftig und wohlthätig auf seinen Zögling wirken, ihn Selbstbeherrschung, ruhige Besonnenheit lehren, denn was muss man nicht von denen entgegengesetzten Eigenschaften, verbunden mit einer beweglichen glühenden Einbildungskraft besorgen.

Werden Ew. Königliche Hoheit denn nie die Oesterreichische Monarchie besuchen, dies so interessante Land wegen seiner guten, treuen und tapferen Bewohner, wegen seiner schönen, reichen Natur, wegen der vielen Erinnerungen aus der Geschichte — das ehrwürdige Prag mit seinen grossen Pa-

¹⁾ Nicht erhalten.

lästen und Kirchen, die Wiege religiöser Reformationen, die tausende von tapferen Männern mit dem Schwert verfochten, mit ihrem Blut besiegelten — den Carlstein, den Wohnsitz C[arls] IV., dieses kenntnisvollen, thätigen, weisen Fürsten. Ich empfehle der Aufmerksamkeit Euer Königlichen Hoheit Hormayers¹⁾ Oesterreichischen Plutarch und das äusserst interessante Archiv für Geschichte, Wien bey Doll.

Stein an Prinzessin Luise Radziwill
Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Pertz H. 53. Abschrift

Prag, 2. Oktober 1810

Dank für ein Geschenk. Gräfin Brühl und die Heirat ihrer Tochter Maria mit Clausewitz. Hoffnung auf ein Wiedersehen mit Luise Radziwill.

Que ne puis-je exprimer à Votre Altesse Royale le plaisir que son charmant cadeau m'a donné, il réunit tant de gages de souvenirs intéressants et précieux et m'a été remis par votre excellente amie²⁾ à un rendez-vous que nous nous étions donnés à Asseck près de Teplitz, et où nous nous sommes occupés à parler de cette réunion de qualités agréables et spirituelles qui se trouve en vous, de ce cœur fait pour l'amitié et tous les sentiments nobles qui honorent l'humanité par lesquels vous faites le bonheur de ceux à qui vous accordez votre intérêt. Il m'est extrêmement précieux d'avoir la certitude d'être de ce nombre, comme Votre Altesse Royale n'a cessé de m'en donner les preuves les plus convaincantes dans les situations pénibles par lesquelles j'ai passé et dont je ne vois point encore le terme, comme vous l'apprendrez par les détails que notre amie vous donnera. Je l'ai trouvée extrêmement agitée sur ce mariage³⁾ qui lui déplaît parce qu'il blesse bien des convenances, qu'il rend son bonheur et celui de Marie dépendant d'un homme qu'elle ne connaît pas et la séparera entièrement d'elle. Il faut lui pardonner d'avoir peur des beaux fils, après l'essai fait avec Marwitz⁴⁾ dont la Roheit et les emportements lui ont donné bien des chagrins. Je lui ai cependant représenté qu'il ne fallait penser qu'au bonheur de Marie, je lui ai parlé de la bonne opinion que des personnes très estimables de ma connaissance avaient du jeune homme

¹⁾ Joseph Freiherr von Hormayr zu Hortenbergr, einer der eifrigsten Gegner Napoleons, vor allem bekannt durch seine Organisation der Tiroler Erhebung im Jahre 1809. — Seit 1808 Direktor des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs stellte sich Hormayr auch literarisch in die Reihe der Gegner Napoleons und wirkte für die patriotische Erneuerung Oesterreichs. Er gab in den Jahren 1807—1812 den „Oesterreichischen Plutarch, oder Ideen und Bildnisse aller Regenten und der berühmtesten Feldherrn, Staatsmänner und Gelehrten des Oesterreichischen Kaiserstaats“ sowie von 1809—1828 das „Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst“ heraus. Auf seine „Lebensbilder aus den Befreiungskriegen“ wird später noch zurückzukommen sein. — Im Jahre 1828 trat Hornmayr, der sich unterdessen mit Metternich überworfen und seine auswärtigen Gegner heimlich mit Material versehen hatte, in bayrische Dienste und nahm nun auch offen gegen Oesterreich Stellung. Vgl. H. von Srbik, Metternich I. S. 501 ff.

²⁾ Gräfin Brühl.

³⁾ Ihrer Tochter Maria mit Clausewitz, damals Mayor im Generalstab.

⁴⁾ S. S. 195. A. 2.

et de la nécessité de se soumettre à des circonstances qu'on ne pouvait changer. Pourvu que Marie elle-même ne trouve un jour s'être fait illusion et qu'elle jouisse toujours du bonheur qu'elle mérite par un charmant caractère, un esprit orné et des talents bien agréables. — J'aime à me flatter que Votre Altesse Royale se rendra l'été prochain à Carlsbad ou Teplitz et que la beauté de la nature et les eaux l'y amèneront et me procureront le bonheur de la revoir, il m'est bien pénible d'être éloigné depuis deux ans des personnes qui m'intéressent. A l'époque à laquelle nous vivons, on n'ose compter sur un avenir quelconque, il vaut mieux s'étourdir qu'examiner et réfléchir.

Kunth an Stein
St. A.

Berlin, 8. Oktober 1810

Scharnhorst. Missbilligt den Abgang Vinckes und Schöns, Hoffmann.

..... Sobald die Gräfinnen ¹⁾ zurück sind, die wir in 8 Tagen erwarten, werde ich das Terrain wegen des Capitains Trimm sondiren, und dann nach Umständen an den rechten Mann ²⁾ gehen, bei dem ich nun wohl geebneten Weg finde. Diesen Mann halte ich für eine zarte, edle Natur, die unter allem Glätten, das die Welt in den höheren Regionen ausübt, nicht verloren gegangen ist. Ich liebe ihn, wünsche auch in Rücksicht auf ihn das Beste und werde mich gern an ihn wenden, wiewohl er sonst für mich wenig zugänglich ist. Desto mehr schmerzt es mich, wenn die zurücktreten, die eben das Beste am meisten fördern könnten. Es liegt ein subtiler Stolz, ein Egoismus, der nur den Namen ändert, darin. Welcher bessere Mensch hat sich nicht bei seinen Unternehmungen 100 zum Ziele gesetzt und hat froh sein müssen 1 zu erreichen. Man kann nichts wirken, heisst es, man verzehrt seine Kräfte umsonst. Ich frage: ist dieses 1 denn nichts, und das negative Wirken, das Hindern des Schlechten nichts? Ist es nichts, dass der Starke um sich her kräftiget und einen andern Geist in den andern weckt? Wer kann dies zählen oder messen in allen seinen Folgen? Dies ist meine Ansicht und meine Sprache, und es ist gewiss die Richtige, weil es auch die Ihrige ist. Dabei ist von der höheren Pflicht gegen König und Vaterland und von der Pflicht der Selbstverleugnung noch gar nicht die Rede. So dachten die nicht, die je etwas Grosses in der Welt geleistet haben. Wir stehen wieder im Begriff, einen zu verlieren, den ich auf seinem Platze trotz einiger Härten für unersetzlich halte. Es ist mein nächster Kollege H[offmann] ³⁾, der über die Zünfte geschrieben hat. Er gehet zur Universität, zum statistischen Bureau, und sonst in andere Fächer über. Was wir, wenn überhaupt, von ihm behalten, wird nicht viel sein.

¹⁾ Sophie und Marie Brühl?

²⁾ Scharnhorst.

³⁾ S. S. 54. A. 4.

W. v. Humboldt an Stein
St. A.

Wien, 18. Oktober 1810

Die Zusammenkunft in Prag. Uebernahme der Geschäfte in Wien. Notwendigkeit innerer Reformen in Oesterreich. Gute militärische Vorbereitungen. Stehendes Heer und Milizen. — Preussische Verhältnisse. Die Opposition von Schön und Niebuhr gegen Hardenberg. Beurteilung seines Ministeriums. Die Universität Berlin. Humboldts eigene wissenschaftliche Studien. „Ruhe und Freyheit des Gewissens bleibt immer das Höchste, wofür man arbeiten kann“.

Ich habe die sichere Gelegenheit, deren ich mich jetzt bediene, abgewartet, um Ew. Excellenz für die gütige Aufnahme zu danken, die ich in Prag bei Ihnen genossen habe, und Ihnen zu sagen, wie so überaus interessant und angenehm mir die beiden bei Ihnen zugebrachten Tage gewesen sind. Wenn Sie das herzliche und lebhaftes Verlangen, das ich, Sie, verehrungswürdigster Mann, zu sehen hatte, befriedigt haben, so haben Sie doch selbst noch hiedurch [?] das Bedauern in mir erweckt, nicht zu der Zeit in Deutschland gewesen zu seyn, wo Sie bey uns thätig waren. Mit und unter Ihnen zu arbeiten, muss mir jetzt doppelte Freude und Beruhigung seyn. Männer von grossem Kopf und Energie können allein noch der Noth der Zeit abhelfen, und dass es an ihnen mangelt, ist das wahre und bedeutendste Unglück.

Die Abwesenheit des Kaysers hat mich gehindert, bis jetzt wirklich und förmlich in Function zu treten. Für die Geschäfte ist das zwar Eins [?]. Ich führe sie ganz, und Gr. Finckenstein ¹⁾ unterschreibt bloss, wo es, wie bey Pässen und einigen Noten auf die Form eines anerkannten Gesandten ankommt. Nur ist es mir in so fern nicht gleichgültig, als ich dadurch verhindert werde, meine Besuche zu machen und Verbindungen anzuknüpfen. Wie die Sachen hier stehen, sehen Sie gewiss gleichfalls [?] auch dort. Dass man sich diplomatisch die Hände gebunden habe, glaube ich nicht. Aber das Erste und Wichtigste bleiben die inneren Einrichtungen, und was thut man denn hier? was lässt sich nun einmal wenigstens zunächst anrathen? Die einzelnen Sachen [?] bin ich weit entfernt zu beurtheilen; aber wer handeln soll, muss die nöthige Autorität in sich ansammeln. Was mir jedoch, so wie man es mir geschildert hat, wirklich gut scheint, ist die Art, wie man, bey dem Ausrücken der Armee, das Land selbst zu üben und zum Kriegsdienst vorzubereiten sucht. Denn wenn irgend etwas aus der Zeitgeschichte und den Umständen klar ist, so ist es, dass das System der stehenden Heere mit dem gut geordneter Milizen, wenn nicht ganz vertauscht, wenigstens verbunden werden muss.

Von uns weiss ich nichts, als dass ich einen wie Ew. Excellenz denken können, wenig tröstlichen Brief von Schön vorgefunden habe. Er sagt mir, dass er nicht anders gekonnt habe, als Niebuhr in seiner Meynung über den Finanz-Plan beizupflichten. Seitdem er dies gethan, hätten die Anerbietungen aufgehört. Er behauptet sogar, dass man ihm bestimmte Cabalen

¹⁾ Preussischer Gesandter in Wien von September 1806 bis 1810.

entgegengesetzt habe. Zunächst habe er dem König geschrieben und zur Antwort erhalten, dass sein Gesuch, auf seinen Posten zurückzugehen, gewährt würde, da er nicht geneigt scheine, im Ministerium des Innern unter Dohna zu arbeiten ¹⁾. Auch Dohnas Bleiben ist, nach andern Privat Briefen, die ich habe, noch sehr ungewiss ²⁾. Was nun geschehen wird, begreife ich nicht. So sehr ich aber auch ein unbedingtes Zutrauen zu Gf. v. Hardenberg habe, so muss ich doch der Meynung bleiben, dass ich nicht glaube, dass ohne einen tüchtigen Finanz Minister und einen entschlossenen und weiter sehenden des Innern, als Dohna, die Maschine gehen kann.

Ew. Excellenz werden die Ankündigung der Vorlesungen der Universität gesehen haben. Die Einleitung hat mir wunderbar geschiene. Ebenso haben mich einige Berufungen wie z. B. die von Rühs ³⁾, (wo ich Heeren ⁴⁾ gewünscht und durch ihn manchen andern erwartet hätte) gewundert.

Ich höre, dass mein Sohn ⁵⁾ das Glück gehabt hat, Ew. Excellenz seine Aufwartung zu machen. Ich erwarte ihn Sonntag, meine Frau und übrigen Kinder erst am Ende des Monats ⁶⁾. Ich habe schon angefangen, meine Bücher auszupacken, und denke einige seit zwey Jahren abgebrochene Studien wieder anzufangen. Ich denke dann, mehr wie ich sonst zu thun pflegte, finanzielle und staatswirtschaftliche damit zu verbinden. So sicher ich auch überzeugt bin, dass ich nie mehr werde darin [?] und überhaupt schwerlich in Berlin gebraucht werden, so ist doch einmal mein fester Vorsatz, mich keinem Ruf zu entziehen, und ich möchte mir dann nicht den Vorwurf machen dürfen, die schöne Musse eine Zwischenzeit nicht benutzt zu haben. Die Ruhe und Freiyheit des Gewissens bleibt immer das Höchste, wofür man arbeiten kann.

Ew. Excellenz würden mich sehr glücklich machen, wenn Sie mir manchmal auch nur einige flüchtige Worte sagten. Auf jede Weise ist das Wohlwollen eines Mannes wie Sie unendlich ermunternd und tröstend. Erhalten Sie mir, ich bitte Sie darum, das Ihrige, und rechnen Sie mit Gewissheit ununterbrochen auf meine lebhafteste und innigste Verehrung und Anhänglichkeit.

¹⁾ S. Papiere Schöns I. S. 61 ff. und Anlagen S. 119 ff. Vgl. oben S. 302 ff.

²⁾ Vgl. S. 348, Anm. 2.

³⁾ Christian Fr. Rühs (1781—1820), seit 1808 Professor der Geschichte an der Universität Greifswald. Sein Hauptgebiet war die Geschichte der nordischen Völker.

⁴⁾ Heeren hatte abgelehnt. S. Lenz, Universität Berlin I. S. 259.

⁵⁾ Theodor von Humboldt, über seinen Besuch bei Stein ist nichts weiteres bekannt.

⁶⁾ Die übrigen Glieder der Familie Humboldts befanden sich noch in Rom, erst am 21. Oktober wurde er nach genau 2jähriger Trennung wieder mit ihnen vereinigt.

Stein an Reden
Preuss. Staatsarchiv Breslau

Prag, 25. Oktober 1810

Bittet um Nachsendung seiner Akten. Die Familie Senfft. Hardenberg. Gneisenau.

Verm. Redens: „resp. d. 8. 9bre.“

Uns, lieber Reden, hat der Winter mit Schnee und Eis nicht heimgesucht, es war d. 15—18 m. c. kalt, man musste zweymal einzuheizen anfangen, seit dem ist die Witterung milde, und man könnte das Einheizen recht gut ganz entbehren, wenn diess möglich wäre, wenn man einmal damit angefangen hat.

Um die beide Pakete herzubringen, ist der sicherste Weeg durch Reisende, um aber zu erfahren, wann welche hergehen, so wäre es wohl am besten, an Syndicus Heckel in Landshut oder an Justitz Commissarius und Syndicus der Kaufmannschaft Tietz in Hirschberg zu schreiben und sie zu bitten, dass sie die Bewohner von Buchwald avertiren, wenn sich eine sichere Gelegenheit anbietet. Dieser könnte alsdann nur das Paket Acten mit einem innern Couvert an mich und einem äusseren an Ballabene oder an General Schustekh¹⁾, der in meinem Hause wohnt, anvertraut werden. Ich wohne: Klein Seite, Heuwags Gasse Nr. 123 im Fürstenbergischen Hauss.

Sollte es nicht möglich seyn, einen hieher Reisenden zu finden, so werde ich sehen, ob ich nicht von hier aus jemanden ausfindig machen kann.

Die Frau v. Senfft²⁾ ist eine Französirte Närrin, die alles, was sie umgiebt, verwirrt und unglücklich macht — er ist gutmüthig, hat sich aber Napoleon und einer bösen Frau verschrieben, das ist schlimmer, als dem Teufel, und das alles, um im Wagen zu sitzen, statt nach Dresdner Art mit dem Paraplui unter dem Arm zu Fuss zu gehen.

Unser Freund³⁾ muss schlechterdings die Heebe [?] Zeuge und Zangen, die er gefunden hat, hinwegschmeissen, wenn er seine Schmiede gut betreiben will, so kann es nicht gehen, wie wir damals alle einverstanden waren — hoffentlich entschliesst er sich noch dazu, wenigstens wünsche ich es für ihn, uns und das Ganze.

Sie werden an Ihrem Nachbarn G[neisenau]⁴⁾ einen gescheuten, ausgezeichneten, kräftigen Mann finden, voll Geist und Leben — schade, dass er unbenutzt versauert auf dem Lande — sein Umgang wird Ihnen unterhaltend sein.

Empfehlen Sie mich und meine Umgebungen Ihrer von uns allen geliebten und verehrten Gemahlin, deren Bild mit dem Ihrigen von mir über meinem Schreibtisch trohnt, wovon ich die Originale so gerne wieder-

¹⁾ S. S. 155.

²⁾ Die Nichte Steins.

³⁾ Hardenberg.

⁴⁾ Gneisenau lebte nach seiner Rückkehr aus England in Schlesien auf seinem Gut Kaufungen und in Breslau, bis er während der Krise des Jahres 1811 zur Vorbereitung des Widerstands gegen Napoleon nach Berlin berufen wurde. S. Pertz, Gneisenau II S. 3 ff.

sähe, versichern Sie ihre liebenswürdige Schwestern meiner Verehrung und bleiben Sie mein alter geprüfter treuer herzlicher Freund. Die Anlage schicken Sie gütigst an Kunth.

Stein an Humboldt

St. A. Konzept

[Prag], 28. Oktober 1810

Hinweise für die Beschäftigung mit Finanzwirtschaft. Gründe für das Fortschreiten der Inflation in Oesterreich. Missbilligung von Schöns und Niebuhrs Opposition gegen Hardenberg.

Ew. Excellenz sehr verehrtes Schreiben d. d. 18ten m. c. hat mich sehr erfreut, da es mir ein Beweiss ist ihrer freundschaftlichen und geneigten Gesinnungen; auch ich bedauere unsere verspätete Bekanntschaft, da vielleicht sonst hätten Einrichtungen können getroffen werden, um Ihnen gleich ausgedehntere und angenehmere Verhältnisse zu verschaffen. — Ich freue mich, dass Sie einen Rückblick auf das Vaterland werfen und Ihre Aufmerksamkeit auf finanzielle und staatswirtschaftliche Gegenstände wenden. Es wird einem Manne von Ihrem Geiste und Ihren Kenntnissen leicht seyn, auch diese Materie zu ergründen, mir scheint es aber zur Erreichung dieses Zwecks sehr nützlich zu seyn, nicht allein die Grundsätze der Wissenschaft, sondern auch die Geschichte der Finanz und Staatswirtschaft der Nationen zu studiren. Sie ist so lehrreich und unterhaltend und ein wichtiger Theil der Staatengeschichte, selbst wenn man darunter hauptsächlich nur die Geschichte der Nationen gegen einander versteht. Am meisten ist vielleicht über die Französische Finanz Geschichte geschrieben, eines der Hauptwerke sind Forbonnais, *Considérations sur les Finances de la France* 2 Bände in Quart¹⁾; Ganilh, *Sur le Revenu public*²⁾; der Geschichte einzelner Epochen, als des Lawschen Systems in Visa, der Unmasse der Periode der Revolutionäre nicht zu erwähnen.

Es bleibt etwas Auffallendes, dass hier der Cours des Papiers sinkt, ohnerachtet des zu seiner Tilgung aufgestellten Systems d. d. 28sten Februar a. c., da denn doch seit dem 1sten July kein Ereigniss eingetreten, was den Cours so beträchtlich herabgewürdigt haben könnte. Es ist allerdings

¹⁾ Francois Veron de Fortbonnais (1720—1800), einer der bedeutendsten Finanzmänner und finanzwirtschaftlichen Schriftsteller des ancien régime. Sein Hauptwerk „*Recherches et considérations sur les finances de France*“ erschien 1758 in Basel in zwei Quartbänden, auf die Stein hier verweist. Eine zweite Ausgabe vom selben Jahre in sechs Klein-Oktavbändchen kam noch im selben Jahr in Lüttich heraus, diese von Stein in seiner Denkschrift vom 12/13. September (s. S. 328) zitierte Ausgabe befindet sich noch jetzt in seiner Nassauer Bibliothek.

²⁾ Charles Ganilh (1758—1836) Jurist, Volkswirtschaftler und Politiker. Seine Hauptwerke sind der von Stein zitierte „*Essay politique sur le revenu des peuples de l'antiquité, du moyen âge, des siècles modernes*“ (1806), sein 1809 erschienenes Werk „*Des systèmes de l'économie politique*“ und die „*Théorie de l'économie politique*“ (1815).

die 15 jährige [Frist], so zur Abwicklung des Geschäftes festgesetzt ist, zu lang, und bey dem heutigen Zustand der Dinge muss man mit Grund zweyfelhaft werden an der Gewissheit der Beendigung und des vollständigen Abschlusses des Geschäftes. Die grosse Krankheit der hiesigen Finanzen ist die Exemption Ungarns von den öffentlichen Lasten, und diese müsste durch Einfluss oder Gewalt geheilt werden. Unterdessen ist dieses doch kein Grund, woraus sich das Sinken erklären lässt, mir scheint, dass das Ganze nur ein Spiel ist einiger potenter, Geld Geschäfte machender Häusser, die à la baisse spielen, und vielleicht auch des Bedarfs, welchen der Staat hat, Münze zur Contributionszahlung anzuschaffen. Wenn man weiss, wie ein Cours Zettul gemacht wird, wenn man weiss, wozu er bestimmt ist, wenn man sieht, wie er ganz etwas Anderes würkt, als er würken sollte, und etwas höchst Nachtheiliges, so glaube ich, man sollte ihn ganz abändern. Der Cours Zettul drückt den Fractionspreiss aus, für den man Papiere, die auf einen fremden Platz lauten, in Wien verkauft. — Die Geldgeschäfte in Wien nach fremden Plätzen sind nicht von einem so grossen, viel um sich greifenden Einfluss, die leitenden Männer unter den Banquiers sind keine solche bedeutende, das ganze des Welt und National Handels umfassende Männer wie die Chefs der grossen Handlungs Gesellschaften, der Banque, der Ostindischen Compagnie usw. in London und Amsterdam, Männer, die nicht bloos die Merkantil Ehre der Zahlbarkeit, sondern ihre Würde und ihren Einfluss in der Nation, im Parlament, aufrecht zu erhalten haben, es sind vielmehr Banquiers mit Banquiers Seelen und jüdischen Banquiers Seelen. Wie kann man dem Verkehr dieser Bande die Bestimmung des Werths überlassen, den das allgemeine Zahlungsmittel in allen Transaktionen des freywilligen Verkehrs haben soll — ich glaube, man sollte daher gar keinen Cours mehr bekannt machen, am wenigsten ihn in die Zeitungen aufnehmen, und eine Banque auf einer broad basis nach richtigen Prinzipien errichten, an der grosse Rentenierer, Grund Eigenthümer, Fabricanten usw. Theil nehmen, die alle ein Interesse an Aufrechterhaltung der Circulationsmittel des Staats haben.

Ich kann Schöns und Niebuhrs Betragen schlechterdings nicht billigen, man bot ihm die Finanzminister Stelle an, er lehnte sie ab wegen seines Dissensus mit dem vorgeschlagenen Plan, und weil der König kein Zutrauen zu ihm habe.

Dieses konnte er sich erwerben, er hatte zum Vermittler und zur Stütze den Staatskanzler, der Plan selbst war ein Gegenstand der Discussion, und er wird vermutlich sehr modificirt. — Niebuhr erklärt seine abweichende Meynung, Herr v. H[ardenberg] ladet ihn zur Discussion und zur Einreichung eines andern Plans ein, hierauf antwortet er gar nicht, giebt statt dessen eine voluminöse Deduction gegen den Hardenbergschen bey dem König ein, ohne andere Vorschläge zu thun — und nun will er als Märtyrer der Wahrheit erscheinen.

Alles dieses ist nichts als ein verfeinerter Egoismus und die jenseits der Elbe so sehr überhand nehmende Manie, über eine ganz gewöhnliche Handlungsweise eine Sauce hochtönender precieuser Phrasen zu giessen.

Stein an Reden

Prag, 1. November 1810

Staatsarchiv des Innern und der Justiz. Wien. — Interzept

Napoleons Wirtschaftspolitik als Gefahr für die Entwicklung Europas.

Beide für mich bestimmte Briefe sind mir zugekommen, und scheint die B[irnbaumer?] Angelegenheit eine gesetzliche und erträgliche Wendung zu erhalten — nach dem einen Brief und nach mehreren Thatsachen, die zu meiner Kenntniss gekommen sind, zu urtheilen. Was die Gerüchte anbetrifft, so mögen sie leicht ihre Entstehung aus dem Gränz Ort genommen haben, durch den bekannten Umstand. Man thut am besten, die Sache durch sich selbst sinken zu lassen, und andere Gerüchte werden dieses Gerücht verdrängen. An diesen ist das Zeitalter reich, und verbiethet zwar Napoleon das Zeitungs Schreiben, so kann er doch das Sprechen nicht verbiethen. Die Generalin Langwerth soll vielen Muth und Entschlossenheit zeigen; ihr braver Mann ist bei Talavera mit der Fahne in der Hand gefallen ¹⁾).

Es scheint, dass N[apoleon] nun allen Handel mit Colonialwaaren an sich ziehen ²⁾ und sich durch ihren theuren Verkauf an das itzt schon so ausgesaugte Europa bereichern will. Wie wird dies noch alles enden, da von allem dem, was die Erfahrung lehrt, dass es Wohlstand und Bildung gründet und befördert, gerade das Gegentheil geschieht, also Verarmung und Verfinsterung nothwendig folgen muss? Wäre ich nicht durch Familien Verhältnisse gefesselt, so würde ich morgen Europa verlassen und anderwärts mein Heil suchen.

Stein an Hardenberg

Prag, 15. November 1810

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg. K 71

Verwendung für Troschke und die Gräfin Karl Brühl. Empfiehlt Spiegels Befürung zur Mitwirkung bei der Säkularisation der geistlichen Güter in Schlesien. Neue Hoffnungen auf Aufhebung des Sequesters.

Je réclame un instant l'attention de Votre Excellence pour deux de mes amis qui se trouvent entre les victimes de l'injustice et de l'oppression. Le Baron de Troschke n'a jusqu'ici point encore pu parvenir à faire lever le séquestre spoliateur que le gouvernement saxe-polonais a mis sur la terre de Birnbaum, ou au moins à se faire rendre l'administration, et se

¹⁾ S. S. 174 A. 2.

²⁾ Durch das Zolledikt von Trianon hatte Napoleon die Einfuhr von Kolonialwaren gegen eine Zollabgabe von 50% gestattet (5. August 1810).

trouve toujours en but aux persécutions des créanciers qui n'ont point touché depuis 2 ans les intérêts, ce qui fait une somme de 6000 écus. L'un d'eux, un juif de Glogau nommé Lichtenstedt, vient d'obtenir du tribunal de cette ville la mise de seel sur la terre de Ostrowo appartenant à M. de Troschke, et il n'est point douteux qu'à la suite de cet acte juridique tous les autres créanciers de Birnbaum viendront fondre sur cette propriété, et qu'il sera réduit à la mendicité. En attendant, le séquestre saxo-polonais ruine les créanciers et le propriétaire, et la confiscation serait dans cet état de choses un bienfait, comme le fisc serait obligé de satisfaire les créanciers.

Il me paraît que c'est commettre une injustice réelle tout en observant les formes, de permettre aux créanciers d'abandonner l'hypothèque parfaitement suffisante, qui se trouve paralysée par une autorité étrangère, de ne point faire valoir leurs droits auprès du gouvernement détenteur pour persécuter un débiteur de bonne fois qui se voit privé de sa propriété par des événements auxquels il n'a point pris part. Et si cette tierce personne se trouve persécutée pour avoir rempli ses devoirs, si elle se trouve proscrite par une autorité étrangère incompétente, est-il possible de soumettre un cas si extraordinaire, si disparate, aux règles du droit civil qui supposent un ordre des choses régulier, des transactions de citoyens à citoyens et point des actes de proscriptions, des coups d'autorités étrangères, un état de guerre et de révolution.

Si Votre Excellence croit ces réflexions justes, j'y ajoute la prière de vouloir provoquer un ordre du cabinet qui ordonne aux tribunaux, die Birnbaum Gläubiger anzuweisen, erst ihre Forderungen an die Hypothek selbst bey den Warschauer Gerichten geltend zu machen und bey diesen die Zahlungen nachzusuchen und erst im Falle der Insufficienz der Hypothek das übrige Vermögen der Schuldner in Anspruch zu nehmen.

Le second objet que je désire porter à la connaissance immédiate de Votre Excellence, c'est celui de la pension de la Comtesse Charles Brühl. Elle lui a été accordée comme veuve du gouverneur du Prince Royal¹⁾, maintenant on la considère comme veuve de général, et comme telle, on la lui retient, parce qu'elle doit prouver par serment qu'elle n'a point la propriété d'une rente de 1000 écus. C'est encore assommer l'équité par les formes, et je prie Votre Excellence de procurer le paiement de la pension à cette femme si estimable par la pureté de ses principes et son attachement à la famille Royale. Comme elle est du petit nombre des personnes dont l'amitié pour moi et ma famille a été à l'épreuve des événements, et connaissant les privations auxquelles elle a dû se soumettre et la résignation avec laquelle elle les supporte, j'ai cru devoir porter l'injustice qu'on commet à son égard à la connaissance de Votre Excellence.

Avant que de terminer ma lettre, je lui demande la permission de lui

¹⁾ Ihr Gatte, Graf Karl von Brühl, war der militärische Erzieher Friedrich Wilhelms III. gewesen. Vgl. oben S. 195. A. 2.

parler sur l'emploi des biens ecclésiastiques pour acquitter la dette publique. La sécularisation des biens ecclésiastiques et la réforme du clergé catholique sont deux objets étroitement liés, et pour les exécuter il faudrait avoir un sujet capable de vues étendues, connaissant les principes de l'hérarchie, la constitution du clergé, ses imperfections, les objets qui exigent une réforme. L'homme le plus fait pour un tel ouvrage serait le Grand Doyen de Spiegel à Muenster qui réunit à une connaissance exacte du clergé des vues très étendues et libérales sur les réformes qu'il exige, sur l'éducation publique, une grande activité et toutes les qualités dont se compose le caractère d'un galant homme. Le Roi le connaît et a su l'apprécier en lui donnant l'Ordre de l'Aigle Rouge en 1804. Si on nommait le Baron de Spiegel Coadjuteur de Breslau, on pourrait tout de suite l'activer et suppléer à l'âge et au manque de santé du bon évêque. Messieurs Sack et Schmedding pourront vous donner les plus grands détails sur Spiegel et sont certainement convaincus avec moi de sa capacité et de ses qualités distinguées.

Napoléon ayant levé le séquestre sur les terres que les sujets autrichiens possèdent dans la confédération du Rhin ¹⁾, ne pourrait-on point réclamer en faveur de mes enfants qu'il fasse lever à leur égard celui dont il a frappé mes terres. Cette demande est même fondée en justice, les terres de ma famille étant un fideicommiss, le droit des enfants est incontestable, et si le père est privé du sien, le leur commence à exister, mais étant mineurs, il faut que les autorités du pays où les terres sont situées nomment un curateur, fixent leur compétence et donnent un douaire à la mère. Il importerait seulement de savoir quelle serait la manière de présenter ces réclamations la plus faite pour réussir, la mère doit-elle écrire à Napoléon ? cette requête doit-elle simplement être envoyée à Paris, ou serait-il bon que le Roi l'accompagne d'une lettre d'intercession ? Sans doute il serait précieux de savoir l'opinion de Mr. de St-Marsan et d'être guidé par ses conseils sages et bienveillants.

Je prie Votre Excellence de me faire seulement une réponse verbale, qui me parviendra par le porteur de cette lettre.

Nachschrift. En lisant la convention entre le Comte de Metternich et Mr. de Champagny en date du 30 août a. c., il me paraît qu'on pourrait baser la réclamation sur le principe :

„dass alle Spuren des letzten Krieges in Deutschland sollen vertilgt werden,“ und l'art. 1 „die Eigenthümer, wer sie auch immer seyn mögen“ usw., et si on a levé même la confiscation par l'art. 2 et le décret du 24. April 1809 ²⁾, pourquoi ne lèverait-on point un séquestre.

¹⁾ Durch die „Convention . . . portant révocation du décret du 24 avril 1809 et levée des séquestres.“ Paris 30. August 1810.

²⁾ Missverständnis, es müsste eigentlich heissen: „si on a levé même par l'art. 2 la confiscation et le décret du 29 Avril 1809 . . .“

Stein an Gentz
St. A. Konzept

Prag, 16. November 1810

Hoffnungen auf Aufhebung des Sequesters.

Je saisis une occasion qui se présente de vous faire parvenir une lettre pour vous prier, Monsieur, de vouloir vous intéresser à l'affaire suivante. Vous savez peut-être que le bon Comte O'Donnell, encore peu d'instants avant sa mort, obtint par le Prince de Metternich que S. M. l'E[mpereur] chargea le P[rince] de Sch[warzenberg] de solliciter la levée du séquestre en faveur de mes enfants — ceci eut lieu à peu près au mois de mai, et depuis ce temps-là, il n'a plus été question de rien¹⁾.

La convention entre l'Autriche et la France ayant été conclue, il m'importerait de savoir si Monsieur le Ministre Comte de Metternich croirait que mon affaire pourrait se reprendre d'une manière ou d'autre, ou comme une suite de la convention, ou en considérant celle-ci seulement comme fournissant des motifs d'insistance et de requête, l'Empereur ayant levé tous les séquestres frappés par raison quelconque en Allemagne, même les confiscations, et voulant effacer les traces de la guerre, on ose espérer qu'il voudra également accorder ce bienfait à des enfants mineurs.

Je vous prie de bien considérer qu'il ne s'agit que des enfants, absolument point de moi, qu'en levant le séquestre en leur faveur, on leur donnera une compétence, un tuteur, et à ma femme un douaire, que quant à moi, je prétends n'en retirer aucun avantage.

Je vous prie de me faire avoir bientôt réponse, j'aurais écrit à Mr. le Comte de Metternich, si je n'avais craint de l'importuner, il est très obligeant et m'aurait répondu, j'ai voulu lui éviter cette peine.

Gentz an Stein
St. A.

Wien, 17. und 18. November 1810

Innenpolitische Lage Oesterreichs. Misstimmung und Führerlosigkeit. Traurige Finanzlage. Fortschreitender Währungszerfall. Untätigkeit in der Aussenpolitik.

Ich bitte Eure Excellenz sehr um Verzeihung, dass ich das beykommende Manuscript²⁾ über die Gebühr zurückbehalten habe; es wollte sich bis jetzt keine recht schickliche Gelegenheit zu dessen Uebersendung finden. Es ist schwer zu sagen, ob die hiesige Lage der Dinge besser oder schlechter ist, als ich sie mir bei meiner Abreise von Prag gedacht hatte. Objectiv betrachtet allerdings schlechter; subjectiv — in Rücksicht auf Stimmung des Publikums — vielleicht eben deshalb besser, weil sie für den Augenblick bedenklicher erscheint. — Noch nie habe ich in Wien die Unzufriedenheit so rege, so lebendig, so laut und so mit sich selbst im Klaren, und eben deshalb so deutlich und einstimmig sich aussprechend gefunden als jetzt. Es muss etwas geschehen, um ihren Fortschritten Einhalt zu

¹⁾ S. S. 263 ff.

²⁾ Nicht ermittelt.

thun; dies begreifen, dies bekennen — ausser Einem Unheilbaren¹⁾ — endlich alle, die an den Staatsgeschäften Theil haben. Dass es so nicht mehr füglich ein Jahr fortgehen kann, ist zur tiefsten Ueberzeugung geworden. In so fern steht die Sache heute weniger hülflos als vor sechs oder acht Monathen, wo die alten Illusionen, mit denen Trägheit und Egoismus sich so gern hinhalten mochten, noch durch eine neue verstärkt worden waren. Sehe ich hingegen auf die Mittel, auf die Werkzeuge, wodurch geholfen werden könnte, und die Wahrscheinlichkeit des Erfolges einer irgend gründlichen Reform, so finde ich die Schwierigkeiten weit grösser als je zuvor. Die Unfähigkeit oder wenigstens Unzulänglichkeit aller jetzt mit Macht bekleideten Personen ist allgemein anerkannt; sie wird täglich eindringender, weil jeder auf seinem Punkte alles thut, was er kann, um seine sämtlichen Amts-Gefährten in der öffentlichen Meynung herabzusetzen. Keiner hat also weder Credit noch Selbstvertrauen genug, um Hand ans Werk zu legen. Man brütet unaufhörlich über kraftlosen Combinationen neuer Staats-Conseils, neuer Conferenz-Ministerien usf., indess die wenigen wahrhaft guten Köpfe, die es noch giebt, ganz davon durchdrungen sind, dass in der Lage, in welcher wir uns befinden, und bey der absoluten Charakterlosigkeit des Souverains alle diese Formen zu nichts führen können, dass heute schlechterdings nur noch geholfen werden kann, wenn es möglich wird, die oberste Leitung aller Geschäfte in einer Hand zu vereinigen. Ein Premier-Minister — oder die Auflösung des Staats; Centralisirung der Gewalt — oder der Tod; eine andere Alternative existirt nicht mehr. Man antwortet mir — einer der nächsten Candidaten zu dieser schweren Stelle behauptete selbst gegen mich — es habe Niemand in der Monarchie Vertrauen genug im Publikum, um sich länger als vierzehn Tage an der Spitze der Geschäfte zu erhalten. Ich aber sage: dieser Einwurf schreckt mich nicht. Steht nur das Prinzip einmal fest, so mögen dann zwey, drey, sechs Individuen, immer einer nach dem andern aufsteigen, und herabstürzen; der Rechte findet sich am Ende doch. Wie aber die Abneigung des Kaysers gegen das einzige Rettungsmittel überwunden werden soll, ehe die Krankheit so weit vorgerückt ist, dass auch dies nicht mehr wirken kann — das ist eine Frage, an der wohl alle menschliche Weisheit scheitern mögte.

Was insbesondere die Finanzen betrifft, so bin ich fest überzeugt, dass, wenn die letzten grossen Maassregeln, die Vermögen-Steuer-Patente²⁾, nicht eher in Gang gebracht worden wären, als bis man alle übrigen Bestandtheile des neuen Systems gehörig angeordnet und aktivirt hätte, unmöglich das Elend entstanden seyn würde, mit welchem wir gegenwärtig kämpfen. Jene Maassregeln durften nun einmal ihren Zweck nicht verfehlen, wenn nicht alles zu Grunde gehen sollte; man hätte lieber noch mehrere Millionen aufopfern, als zugeben müssen, dass das Papiergeld,

¹⁾ Dem Kaiser selbst, s. unten.

²⁾ S. die Literaturangaben S. 165, A. 2.

nachdem die Patente erschienen waren, auch nur um fünf Prozent schlechter wurde. Anstatt dessen wählte der Finanz-Minister gerade den Augenblick ihrer Erscheinung, um unter der Hand ankündigen zu lassen, die Regierung werde forthin weiter keinen Pfennig mehr ausgeben, um auf den Cours zu wirken; eine höchst unzeitige, höchst unüberlegte, und im Grunde recht widersinnige Erklärung. Ferner: anstatt sich selbst und dem Publikum über die Art und den Umfang der Beyträge, die von Ungarn zu erwarten standen, einige Sicherheit, einige Beruhigung wenigstens zu verschaffen, setzt man den Ungarischen Landtag aufs künftige Frühjahr (!) hinaus und gesteht ein, dass man über das Resultat desselben in der traurigsten Ungewissheit schwebt. Anstatt gleich damals dem Unwesen zu steuern, welches mit der hiesigen Börse getrieben wird, lässt man die Banco-Zettel erst auf 650 fallen und affectirt Gleichgültigkeit gegen eine so alarmirende Erscheinung, ohne zu bedenken, dass die daraus entspringende, theils nothwendige, theils willkürliche Vertheuerung aller Feilschaften und mithin die allgemeine Unzufriedenheit jeden Tag um so viel höher steigt. Jetzt erst, seit etwa acht Tagen, hat man die vornehmsten Banquiers zusammen berufen und berathschlagt mit ihnen über Mittel, die Börsen-Geschäfte zu reguliren und der Administration regelmässigen Einfluss darauf zu verschaffen. Ob aus diesen Berathschlagungen irgend etwas Wirksames hervorgehen wird, weiss bis jetzt wohl nur Gott allein; aber wenn es auch wirklich so weit käme, wie kann man hoffen, dadurch den Cours nur erst auf den Punkt zurückzubringen, auf welchem er sich zur Zeit der Publikation der Patente befand? So ist alles zerstückelt, zerrissen, ohne Zusammenhang, ohne Consequenz, ohne irgend ein durchgreifendes Prinzip und — woraus freylich alles übrige fliesst — ohne irgend eine leitende Kraft.

Mit der Politik geht es kein Haar besser. Unsere Hoffnungen sind auf eine einzige Basis, die durchaus nicht in unserer Gewalt steht, nemlich auf die Fortdauer des Krieges in Spanien, gebaut. So lange der sich nährt, meynt man, haben wir Ruhe; was dann geschehen wird, wenn dieser Krieg einmal aufhört — und wer verbürgt es, dass er immer währen wird? — das weiss Niemand; auf diesen Fall hat Niemand einen Plan. Die Frist, die das Schicksal uns noch gönnt, wird nicht benutzt, weder zur Consolidirung unserer inneren Kräfte, noch zur Wiederherstellung heilsamer Verhältnisse mit Anderen, anstatt dass wir uns insgeheim auf allen möglichen Wegen Russland nähern sollten (welches über diesen Punkt eine viel aufgeklärtere Politik zu haben scheint als wir, so gross auch die gegenwärtige Furcht Alexanders vor Napoleon seyn mag) überlassen wir uns den kläglichsten Triebfedern, gemeiner Eifersucht, blinder Rachgier, ohnmächtigen Cabalen. — Dass wir mit Frankreich *k e i n e n* Allianz-Traktat geschlossen haben (wiewohl selbst die Diplomaten es glauben, aber gewiss ohne allen Grund) ist keineswegs unserer Weisheit oder einem Ueberrest von Ehrgefühl bey uns zuzuschreiben, sondern einzig der Gleichgültigkeit Napo-

leons, der es nicht der Mühe werth hielt, vielleicht auch, da er Russlands vor der Hand noch bedarf, nicht rathsam fand, uns eine solche nähere Verbindung anzubieten.

Der Effekt, welchen die Proscription der in Frankreich, Piemont und Venedig geborenen Offiziere (die Niederländer sind nicht darin begriffen) in der Armee, wie im Publikum gemacht hat, ist ein sehr kenntliches Symptom der herrschenden Stimmung der Gemüther. Die Sache war an und für sich nicht neu; sie wird in der Ausführung sehr gemildert werden; wir haben grössere Uebel und grössere Schmach schon erlebt; gleichwohl hat noch nichts eine solche Gärung in Wien veranlasst, als ein über diesen traurigen Gegenstand an den Feldmarschall Bellegarde gerichtetes, sehr ungeschickt verworren, und fast unverständlich gefasstes Hand-Billet. Ich war erstaunt über den Ton, in welchem das Publikum die Sache behandelte; solche Aeusserungen hatte ich hier noch nie vernommen. Aber die Indignation über die Fruchtlosigkeit der Reise des Grafen Metternich ¹⁾ auf einer Seite, über die zunehmenden Finanz-Uebel auf der andern, war gerade so hoch gestiegen, dass es nur einer Gelegenheit bedurfte, um sie zum Ausbruch zu befördern.

Den 18. November.

Ich wurde gestern gehindert, diesen Brief zu Ende zu bringen. Der Prinz Rohan ²⁾ der ihn mitnehmen soll, reiset heute ab, ich kann also nur noch Weniges hinzufügen.

Der Cours ist seit vorgestern weit unter 700 gesunken, und eine allgemeine Bangigkeit hat alle Gemüther ergriffen. Die Regierung thut fortdauernd nichts, um dem Uebel Schranken zu setzen; dieser Umstand wirkt unendlich schlimmer, als die Fortschritte der Krankheit selbst. Noch heute wäre sie zu heben, und sogar ohne halsbrechende Mittel; das ist das Resultat aller meiner Reflexionen über diesen Gegenstand. Gerecht ist aber der Glaube des Publikums, wenigstens natürlich und verzeihlich, dass, da man kein solches Mittel ergreifen sieht, wohl keins mehr zu finden seyn müsse; und so erzeugt der Misscredit jedes Tages einen grösseren für den folgenden. Es ist nicht abzusehen, wie dies in kurzem endigen wird.

Die Personen, welche das Glück haben, Ew. Excellenz näher zu kennen, namentlich die Gräfin Lanskoronska, Humboldt, der Graf Stackelberg ³⁾, erinnern sich Ihrer oft und viel mit dem höchsten Interesse. „Ach! wenn ein solcher Kopf uns aufgesetzt werden könnte, um uns zu retten!“ —

¹⁾ Metternich hatte in der That keinen unmittelbar greifbaren Gewinn nach Hause gebracht. Seine Mission war deswegen aber doch nicht so erfolglos, wie sie den Patrioten zunächst erschien. Vgl. darüber H. von Srbik a. a. O. S. 131 ff.

²⁾ Prinz Louis Victor von Rohan-Guéméné, Graf von St. Pol. (geb. 1768), österreichischer Generalmajor, ursprünglich in französischen, dann in österreichischen Diensten, nahm Ende 1810 seinen Abschied und ging auf seine Güter in Böhmen.

³⁾ Gustav Ernst Graf von Stackelberg, russischer Gesandter in Berlin vom Februar 1808 bis März 1810, dann russischer Gesandter in Wien.

das ist die Aeusserung, die selbst von denen, die weniger von Ew. Excellenz wissen, Ihren Namen begleitet, so oft er ausgesprochen wird. Was ich dabey denke, verschweige ich. — Wenn ich wieder eine sichere Gelegenheit finde, werde ich, in der Voraussetzung, dass meine Briefe Ew. Excellenz nicht unwillkommen sind, meine betrübten Nachrichten und Betrachtungen fortsetzen und empfehle mich unterdessen Ew. Excellenz unschätzbarem Wohlwollen.

Kunth an Stein
St. A.

Berlin, 19. November 1810

Reorganisation der obersten Staatsbehörden. Abgang Dohnas. Persönliche Angelegenheiten Steins. Übersendung von Büchern. Besorgung von Humboldts Werken. Besetzung des historischen Lehrstuhls an der Universität Berlin.

Ich habe wieder einmal eine lange Pause gemacht. Die neuen Veränderungen hier ¹⁾, die gesuchte und gegebene Entlassung meines braven D[ohna]²⁾, die Trennung der Sectionen, wovon Freund S[ack] die allgemeine und Mediz[inal] Pol[izei] erhalten³⁾, die einstweilige Isolirung der Gew[erbe] Sect[ion], für welche, so wie für die ehemals Humboldt'sche, Schuckm[ann], doch noch nicht offiziell bestimmt ist ⁴⁾, und die Wirkung von diesem allen auf meine Ruhe werden mich bei Eurer Excellenz entschuldigen, und ich bitte darum. Vorläufig habe ich gute Hoffnung von der neuen Ordnung der Dinge. Möge die Vorsehung die Ausführung segnen! Alles kommt jetzt auf die rechte Wahl des Chefs an. Ich dachte, Eurer Excellenz einmal die Zeitungsblätter zu schicken, welche das wichtigste enthalten. Es kann über Buchwald wohl leicht geschehen. Sie nehmen ja doch noch Antheil an uns, das weiss ich. Wie es mir unter dem neuen Chef ergehen wird? Es wird sich wohl bestätigen, dass meine glückliche Dienstzeit unter Ihnen war, zwischen 1804 und 1806.

Für heute nur von Privatsachen. . . .

Die bestellte Humboldt'sche Werke habe ich noch nicht gekauft. Euer Excellenz sehen aus der Anlage, dass sie sehr kostbar sind. Ich dachte, zu warten, bis die Auctionsgelder eingegangen wären. . . . So schnell werden sich die Auflagen nicht verkaufen. . . .

Auf dem Packhof liegt schon seit etlichen Wochen und wartet auf Gelegenheit zur Absendung unter der bekannten Adresse:

¹⁾ Durch die „Verordnung über die veränderte Verfassung der obersten Staatsbehörden“ vom 10. Oktober 1810. (Gesetz-Sammlung S. 3 ff.). Über die personellen Veränderungen vgl. Bassewitz IV. S. 137 ff.

²⁾ Dohna war schon vor dem 27. Oktober um seinen Abschied eingekommen, er wurde ihm am 3. November bewilligt.

³⁾ Am 3. November. Die Oberpräsidien wurden stillschweigend aufgehoben und sind erst durch die Verordnung vom 30. April 1815 wieder eingeführt worden. Meier, Reform (2. Aufl.), S. 189 ff.

⁴⁾ Schuckmann wurde durch C. O. vom 20. November offiziell in seine neuen Ämter eingesetzt. Vgl. S. 279. A. 9.

- A. Eine Kiste, worin die Landschaft unter Glas,
- B. eine dergleichen, worin die Büste der Gräfin R[eden]
- C. ein Paket in Wachstuch, worin ungebundene Bücher (Herder) und ein gebundenes,
- D. ein Paket in Wachstuch, worin Landkarten (Arowsmith).

Der Frachtbrief wird detailliert sein wie hier.

Euer Excellenz theuren Brief vom 15 ten October habe ich den 3. dieses erhalten. Darauf bemerke ich:

Die Büste des ehrwürdigen H[einitz] hat auf einem Bureau bei S[ack] gestanden, dort hat sie der Bediente umgeworfen. Die Brust und ein Theil des Halses ist beschädigt worden. Der Kopf ist noch gut und der halbe Hals. S[ack] hat sie auf der Fabrik gehabt, wo man nur hat abschleifen können. Selbst gesehen habe ich sie nicht, obwohl ich mirs ausgebeten. Rosenstiel¹⁾ hat noch ein zweites Exemplar in seiner Wohnung. Es ist also wohl zu erwarten, was Freund Sack thun wird. . . .

Euer Excellenz thun Ihren Freunden unrecht, dass sie den Werth der historischen Studien nicht genug würdigten. Sie wissen wohl, dass das jetzige Geschlecht dieser Stahlkur bedarf. Aber Heeren ist nicht zu haben, auch nicht Wilken in Heidelberg²⁾, dessen Vortrag überdies nicht gerühmt wird. Bredow ist die Stütze von Frankfurt³⁾. Rüks soll ein junger, gründlicher, gelehrter Mann sein und sich auch als Schriftsteller durch eine Geschichte von Schweden legitimirt haben, wovon 4 Bände erschienen sind⁴⁾. Am meisten hat er sich mit der Geschichte des Mittelalters beschäftigt. Von Niebuhrs Vorlesungen (2 Stunden wöchentlich über Römische Geschichte) weiss man nicht herrliches genug zu sagen. Den Lectionskatalogus habe ich schon dem Bücherpaket beigelegt, das auf dem Packhofe liegt, vielleicht auch abgegangen ist. . . .

Vermerk Steins: „Aus dem Erlös der Bücher Auction und des Theodolits hoffe ich, Humboldts „Atlas pittoresque avec la lettre“⁵⁾ und den „Essai

¹⁾ Rosenstiel war noch immer als Geh. Finanzrat (seit dem 16. Dezember 1808 mit dem Titel eines Staatsrates) im Bergwerksdepartement (jetzt Sektion für das Berg- und Hüttenwesen). Vgl. Bd. I S. 2, A. 3.

²⁾ Friedrich Wilken (1777—1840), Orientalist, Historiker, 1805 Professor in Heidelberg, 1816 Professor in Berlin. Von seinem Hauptwerk der „Geschichte der Kreuzzüge“ war der I. Band 1807 erschienen. Wilken nahm später reges Interesse an den Anfängen der „Monumenta Germaniae Historica“. — Über die Verhandlungen wegen der Berufung Wilkens nach Berlin im Jahre 1810, die sich damals zerschlügen, vgl. Lenz, a. a. O. S. 259.

³⁾ Gottfried Gabr. Bredow (1773—1814), seit 1804 Professor in Helmstedt, von der Regierung des Königreichs Westfalen wegen seiner deutschen Gesinnung bedrückt, folgte 1809 dem Ruf nach Frankfurt a. O. Vgl. Lenz, a. a. O. S. 259.

⁴⁾ Vgl. S. 337. — Seien „Schwedische Geschichte“, 1803 ff. erschienen, umfaßt im ganzen 5 Bände.

⁵⁾ Humboldts „Atlas pittoresque du voyage“ oder mit andern Titel: „Vues des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l’Amérique“ (Paris 1810). Das Werk enthielt als Anhang: „Lettre de M. Visconti à M. de Humboldt, sur quelques monumens des peuples américains“. Bruhns a. a. O. II. S. 502.

politique sur la nouvelle Espagne avec l'atlas“¹⁾ kaufen zu können, der letztere besonders wäre für mich eine Winter Lecture. Das Exemplar mögte nur direct an H. Wismann geschickt werden und der Franc sey mehr wie 8 ggr.“

Stein an Reden

Prag, 23. November 1810

Staatsarchiv des Innern und der Justiz Wien — Interzept

Bittet um Uebersendung seiner Akten. Hoffnung auf Aufhebung des Sequesters. Ancillon. Wirkungen der Kontinentalsperre.

Ich ersuche, lieber Freund, meine Akten Stücke wohl verpackt hierher zu schicken²⁾. Auf den innern Umschlag setzen Sie nur W. S. auf den äusseren die Adresse an Feldmarschall-Lieutenant Bn v. Schustekh, Ritter des Marien-Theresien Ordens, Inhaber eines Dragoner Regiments und Inspecteur der Cavallerie zu Prag.

Dieses Paket lassen Sie in der Festung Josephstadt abgeben an den H. Obristen von Krause des Infanterie Regiments Albert Gyulai mit der Bitte der weiteren Beförderung. Er wird prevenirt.

Josephstadt liegt 3 Meilen von Trautenau. Da nun Schlesier den Markt in Trautenau besuchen, so kann man einem solchen nur die Extra Post von da nach Josephstadt bezahlen, welches hin und her propter 18 biss 20 f. Banco Zettul ausmacht, und es ist die ganze Sache abgemacht. Sollte der Obrist nicht zu Hause sein, so ist es die Regimentskanzlei, die das Paket in Empfang nimmt und bescheinigt.

Es ist jetzt vielleicht mehr Hoffnung als je zur Aufhebung des Sequesters, da die bekannte Convention abgeschlossen ist³⁾, die einer so grossen Menge Menschen, so dem grossen C[rocodi]l verhasst waren, ihr entzogenes Eigenthum wiedergiebt. Den Erfolg der deshalb gemachten Schritte erwarte ich.

Ich kann Ihnen schon nicht helfen und meine Meynung über den Egoismus der Country Gentlemen zurücknehmen⁴⁾. Er existirt überall, wo nicht Verfassung ihm entgegen würkt, indem sie den Einzelnen zur Theilnahme an der Verwaltung der Angelegenheiten des Districts oder des Ganzen beruft.

Ancillon ist ein Mann von Verstand, und sein Einfluss kann nicht anders als wohlthätig sein. Es ist ein Glück, dass er dem K[önig], der itzt Trost, Aufrichtung und Rath braucht, näher gebracht worden ist.

Ich wundere mich, dass Sie mit Erschwehrung der Colonialwaaren zufrieden sind⁵⁾, da die Bewohner der Colonien sie doch gegen unsere Linnen Eisen Glas Waaren, Mehl usw. bisher eingetauscht und noch eine be-

¹⁾ Vgl. S. 194. A. 2.

²⁾ Vgl. dazu den Bericht Hagers an Kolowrat vom 29. November 1810 in den Anlagen.

³⁾ Vgl. den Brief an Hardenberg vom 15. November 1810.

⁴⁾ Der Brief, auf den Stein hier anspielt, scheint verloren zu sein.

⁵⁾ Der Brief Redens, auf den Stein sich hier bezieht, ist nicht erhalten.

deutende Menge Silber hinzugeben haben. Da also mit dem Colonialhandel ein sehr bedeutender Theil des Europäischen Producten und Manufacturen Handels aufhört, insbesondere auch der bedeutende Handel der Ostsee von Petersburg biss Rostock, der so wohlthätig durch die Albertusthaler, Dukaten und Amsterdamer Wechsel war. Sie trösten sich, lieber Reden, also über die Vernichtung des grossen Welthandels, über den Fall aller grossen Handelsstädte, über die Verarmung von Europa, über das Sinken aller unserer Producten, über das Zerstören aller alten Capitalien, über die gänzliche Stockung in der Accumulation neuer? Insoferne alle diese Ereignisse mittelbar zur Erreichung andrer Zwecke wirken, kann man sich trösten. Verarmung kann Sitten vereinfachen und Energie wiedergeben, die Zerrüttung des Welthandels, die Convulsion Spaniens und Portugals durch den auf sie ausgegossenen Giftbecher kann Auswanderungen veranlassen, durch die neue Reiche in Amerika und den Inseln des Ostindischen Meeres entstehen. Mit solchen Betrachtungen tröstet man sich über die Leiden der Zeit, erklärt sich den Gang der Vorsehung. Man kann aber den ungebundenen Willen nicht rechtfertigen, der alles zerstört, sorglos wegen des Erfolges mit dem Glück eines Erdballs spielt. Der arme Wieler in Nassau ist todt¹⁾. Ich habe einen anderen ehrlichen Mann zu seinem Nachfolger vorgeschlagen. Wie glücklich ist man, wenn jener Hafen erreicht ist. Ich sehne mich sehr danach. Es ist traurig, unter lauter Krämern zu leben.

Stein an Reden
Preuss. Staatsarchiv Breslau

Prag, 6. Dezember 1810

Die Rehabilitation Redens. Nachsendung der Akten Steins. Bücher und Karten. Bestrebungen Steins zur Sicherung seiner materiellen Lage. Hoffnungen auf ein Abflauen des Tätigkeitsdrangs bei Napoleon. Mildere Beurteilung Dohnas. Verachtung der kurmärkischen Stände und Bevölkerung. Aufhebung des Deutschen Ordens.

Vermerk Redens: „resp. d. 16. Decbr.“

Ich freue mich sehr, liebster Freund, dass man endlich doch einmal einigermaassen ein Unrecht wieder gut gemacht und einen öffentlichen Beweis abgegeben hat, dass man Ihr mannichfaltiges Verdienst anerkennt²⁾ — ich wünschte, man benutzte Ihren Rath über die Angelegenheiten, die Sie mit so vieler Weisheit, Sachkenntniss und Beharrlichkeit geleitet

¹⁾ S. S. 301. A. 2.

²⁾ Reden war, wie oben S. 220, A. 1 erwähnt wurde, im August 1807 entlassen worden, weil er Napoleon am 9. November 1806 den Eid der Treue geleistet hatte. Inzwischen scheint die Erkenntnis der wahren Zusammenhänge, Redens Sträuben gegen die Eidesleistung, seine Verdienste um die preussische Verwaltung während der Occupation, seine Mitwirkung bei der Zusammenkunft Steins mit Hardenberg seine Rehabilitation beim König herbeigeführt zu haben, denn am 8. November 1810 verlieh ihm der König den Roten Adlerorden erster Classe. Wutke a. a. O. S. 626.

haben — vielleicht geschieht es noch, wenn der grosse Drang der Geschäfte sich ein wenig gemindert hat.

Wenn die gelegentliche Reise nicht statt gefunden hat, so schicken Sie, bester Reden, meine Sachen nur nach Josephsstadt durch einen zuverlässigen reitenden Expressen, es kann höchstens noch vier Thaler kosten, und ich bedarf sehr dieser Papiere.

Es ist mir sehr lieb, wenn Sie die Charte von den Niederlanden verkaufen, ich brauche keine Louisd'or, wenn ich nur die entsprechende Summe in Conventions Geld erhalte — oder 56 Gulden. Ist der Verkauf erfolgt, so schicken Sie gefälligst sieben Thaler Berl. Cour. an H. Gottlieb Korn in Breslau, von dem ich kürzlich La Cretelle, Histoire de la France erhalten habe, den Rest lassen Sie mir hier zukommen.

Die Charten werden Ihnen wohl verwahrt und glücklich by the care of Mr. Ballabene zugekommen seyn.

Ich habe alles in B[erlin] und W[ien] zur Realisirung meiner Hoffnungen eingeleitet, ob mit Erfolg, wird die Zeit lehren, ich sehe das alles mit dem Interesse an eines Mannes, den das Schicksal mit tückischer Laune behandelt und der von nur ganz, ganz wenigen Menschen etwas erwartet — unterdessen liegen in der Sache selbst begünstigende Umstände, die man benutzen muss.

Hat Ihnen denn Troschke wegen der Geld Angelegenheiten nicht geantwortet? Der niedrige Stand der Banco Zettul wird mich in die Möglichkeit setzen, gleich etwas zu thun, ich erwarte nun von allen Seiten Antworten. Was ist das nicht ein elendes, leeres Treiben.

Die Vermuthung Ihrer gescheuten und liebenswürdigen Frau ist gegründet. Er¹⁾ hat die erste vier Wochen sich allen Geschäften entzogen, er war sehr gerührt durch das selbsteigene Cafee machen, durch die Talente und häussliche Geschäftigkeit, so dass er die Weiber dieser Nation als Muster der guten Gattinnen empfahl. Ich rechne auch auf die mit dem Alter zunehmende Genussliebe, Hang zur Ruhe, die sich auch bey Friedrich d. G. äusserte.

Ihre liebenswürdige Schwägerin hat doch nur zum Theil Recht in ihrer Anklage gegen mich. D[ohna] ist ein braver, guter, edler Mensch, sein Unglück war, abgerechnet einer gewissen Kopfschwäche, die man im Umgang wenig bemerkt, dass er ganz allein unter gewandten, intriganten Menschen stand, eine verständige Frau hätte ihn in diesen Verhältnissen geleitet und ihm mehr Selbstvertrauen eingeflösst, ihn abgehalten, sich diesen Menschen ganz hinzugeben — und dieses hätte Fräulein Caroline gewiss bewürkt, hätte das Schicksal dem guten D[ohna] wohlgewollt und sie ihm zur Freundin und Gefährtin des Lebens geschenkt.

Sagen Sie doch Fräulein Caroline, sie mögte, wenn sie wieder in das Reich

¹⁾ Napoleon. — Frau von Reden hatte offenbar die Vermutung ausgesprochen, dass seine Heirat dem Tätigkeitsdrang Napoleons vorläufig eine Ablenkung geben würde.

geht, ihren Weeg über Prag nehmen, sie findet, ausser Freunden, die sich sehr freuen, sie zu sehen, mehrere schöne Kunst Sammlungen und einige sehr verständige Kunst Kenner.

Sie werden mich sehr verpflichtet, wenn Sie mir das Gesetz Bulletin¹⁾ herschicken, es ist doch nichts anders als eine Fortsetzung des Mylius²⁾, den alle Behörden zu halten von jeher verpflichtet waren. Unser Freund wird sich halten, so lange die Forderungen des [Napoleon] befriedigt werden, denn alles das Gequäk der Capituls und der so sehr mal famirten Chur M[ärkischen] Stände wird ihm nichts schaden. — Nur sollte er ein Dutzend böartige Intriganten und lenksame Schaafsköpfe verbannen und dem Lumpenvolk die³⁾ Hundepitsche appliciren. — Wir sind für das Volk zu gut, es hat statt des Herzens ein Stückchen schlechtes Gehirn.

Ist St. Marsan wieder in Berlin — wo ist Goldberg⁴⁾.

Mit der Aufhebung der Deutsch Ordenschen Verfassung in Mergentheim⁵⁾ ist eine für den Reichs Adel bequeme heraldische Anstalt eingegangen, ich wünschte die dort aufgehängene legalisirte Stammbäume mit denen dazu gehörigen Beweiss Urkunden meiner zwey verstorbenen Brüder, Johann Friedrich und Ludwig⁶⁾, so in dem 70. Decennio aufgenommen und zum Ritter geschlagen worden, zurück zu erhalten. Sollte dieses nicht durch den Justiz Minister H. v. Riedesel in Stouccard möglich seyn? würden Sie sich wohl darnach erkundigen? Jetzt, so lange die alte Deutsch Ordische Officianten noch leben, sind dergleichen Dinge möglich, in Zukunft hört alles dieses auf.

Die Anlage ist für Kunth.

Kunth an Stein
St. A.

Berlin, 8. Dezember 1810

Abgang Dohnas. Hardenbergs Reformgesetze.

... In Beziehung auf die Hauptsache⁷⁾ ist das Schlimme, dass St. M[arsa]n nicht hier ist und wohl auch nicht wieder kommt. ...

¹⁾ Die Gesetzsammlung für die kgl. Preuss. Staaten 1810.

²⁾ Die grossen, nach ihrem Begründer — dem preussischen General-Auditeur Christian Otto Mylius († 1760) — benannten Sammlungen von Gesetzen und Verordnungen, das Corpus Constitutionum Marchicarum, und das Nov. Corpus Const. March.

³⁾ „der“ im Text.

⁴⁾ Holländischer Gesandter in Berlin, durch den St. Marsan Stein hatte warnen lassen.

⁵⁾ Der deutsche Orden, den die Säkularisationen von 180 zunächst noch verschont hatten, wurde 1809 von Napoleon aufgehoben.

⁶⁾ Joh. Friedr. vom Stein, der älteste Bruder Steins, gest. 1799 (s. Bd. I. S. 200. A. 6, S. 2. 6. 291), und Ludwig vom Stein, der nächstältere Bruder Steins, gest. 1790 (s. Bd. I. S. 15. A. 1. Pertz I. S. 6 f., 475 ff.)

⁷⁾ Das Gnadengesuch an Napoleon im Interesse der Stein'schen Kinder.

Den 10. reiset mein guter D[ohna] von hier. Auf dem zweiten Platze wäre er vortrefflich gewesen. Mir hat er viel Gutes erwiesen, noch mehr gewollt. Und alles so still und ohne Schein, dass ich es nur zufällig aus Acten oder durch Andere erfahre. Als Mensch verdient er die höchste Achtung. Möge es ihm wohl gehen. Er wird mir ein Briefchen an Euer Excellenz zurücklassen ¹⁾, auch sein Comptendu, was ich Gelegenheit suchen soll, Ihnen zuzustellen, die sich wohl finden wird.

Unsre neuen Gesetze sind dem Geiste nach vortrefflich. Sie erscheinen in einer besondern Sammlung und als Beilagen zu den Zeitungen. Diese habe ich zwar für Euer Excellenz aufgehoben, aber Sie bekommen sie wohl leichter von Buchwald. . . .

Gentz an Stein
St. A.

Wien, 14. Dezember 1810

Metternichs Ratschläge in der Frage der Aufhebung des Sequesters. Direkte Gesuche an Napoleon und Champagny.

Vermerk Steins: „le 22 décembre, répondu le 23 de décembre“
J'ai reçu — mais seulement hier — la lettre que Votre Excellence a daigné m'adresser en date du 16 novembre ²⁾. Je ne conçois pas par quelle fatalité cette lettre a traîné si longtemps, ni à quel mauvais commissionnaire elle a été adressée, car, comme elle ne m'est pas arrivée par la poste, et qu'elle a été remise pendant mon absence de la part de je ne sais quel agent dont on n'avait pas exactement consigné le nom, je suis même hors d'état de constater les causes de ce retard.

Quoiqu'il en soit, aussitôt que j'ai été en possession de la lettre, je n'ai pas perdu un moment pour m'acquitter de la commission qu'elle contenait. Dès ce matin, j'en ai mis au fait Mr. le Comte de Metternich, qui a accueilli tout ce que je lui ai dit à ce sujet avec les dispositions les plus favorables pour les intérêts de Votre Excellence. Voici, Monsieur le Baron, le résultat de ma conversation.

Mr. de Metternich n'est pas d'avis que l'affaire dont il s'agit puisse être ramenée à la convention signée entre l'Autriche et la France relativement à la levée des séquestres. Son opinion est que cette convention, ne regardant que des mesures prises par rapport à la dernière guerre, ne peut pas s'appliquer à des actes étrangers à cette guerre et antérieurs même à son origine.

Il croit que la seule marche à suivre pour obtenir ce que Votre Excellence désire, serait celle d'avoir directement recours à l'Empereur Napoléon. Selon lui, Monsieur le Baron, vous exposeriez de la manière la plus concise — sans toucher ni à vos anciens rapports, ni à rien de ce qui a servi de prétexte aux persécutions personnelles que vous avez éprouvées, ni en général au p o u r q u o i des actes de rigueur exercés contre vous — l'état

¹⁾ Ein solcher Brief hat sich nicht erhalten. ²⁾ Fehlt.

a c t u e l de la question, le mal que le séquestre mis sur vos terres inflige à vos enfants, l'injustice qu'il y aurait à les faire souffrir par des mesures qui ne peuvent et ne doivent rien avoir de commun avec leurs droits et leurs intérêts, enfin votre intention de renoncer à tout avantage direct et personnel qui résulterait de la cessation de séquestre. Cet exposé ne serait appuyé que d'un simple appel à la justice de celui à qui il s'adresserait mais de plus accompagné d'une lettre à Mr. de Champagny¹⁾ pour lui recommander l'affaire dans les formes que Votre Excellence jugerait les plus convenables, en évitant toutefois autant que possible toute réflexion qui se porterait sur le passé.

Si Votre Excellence croit pouvoir adopter cette marche, je suis chargé en outre par Mr. de Metternich de la prévenir qu'il est prêt à contribuer à la réussite de cette tentative par tous les moyens en son pouvoir. Pour cet effet, il désire que V. E. lui fasse parvenir les deux lettres susdites pour l'Empereur Napoléon et pour le Duc de Cadore, le Cte Metternich les transmettra au Prince de Schwarzenberg et celui-ci, en alléguant que Votre Excellence n'a pas de moyen direct pour faire arriver ses réclamations à Paris, en prendra acte pour présenter ces pièces et pour les appuyer par les arguments les plus persuasifs que lui suggéreront la nature de l'objet, la connaissance du terrain et le degré de facilité et de probabilité qu'il rencontrera dans ses premières démarches.

Ce projet qui, dans tous les cas, manifestera à Votre Excellence la bonne volonté du Cte Metternich, ne répondrait pas mal, à ce qui me paraît, aux vues dont elle a bien voulu me faire part dans sa lettre. Si vous en jugez comme moi, Monsieur le Baron, je vous sou mets ou d'envoyer directement à Mr. de Metternich les pièces en question, ou bien de me faire l'honneur de me les adresser pour que je les remette à ce Ministre. Cela fait, je crois que Votre Excellence pourrait ajouter encore une lettre particulière au Prince de Schwarzenberg, que d'ailleurs je connais assez pour être sûr qu'il regardera comme un devoir sacré de ne rien négliger dans une affaire au succès de laquelle tout homme de bien doit vivement s'intéresser.

Je suis on ne peut pas plus sensible à la preuve de confiance dont Votre Excellence m'a honoré en se servant de moi dans cette occasion, trop heureux si on me mettait bientôt dans le cas de lui annoncer un dénoue-

¹⁾ Jean Baptiste Nompère de Champagny, seit 1808 Herzog von Cadore (1756—1834). Ursprünglich See-Offizier, 1787 Mitglied der National-Versammlung, dann der Gesetzgebenden Versammlung, unter der Schreckensherrschaft eingekerkert, war er nach seiner Freilassung ins Privatleben zurückgetreten. Von Napoleon wieder in den Staatsdienst gezogen, zunächst in der Marineverwaltung, dann Gesandter in Wien (1801—1804). 1804 zum Innenminister, 1807 anstelle Talleyrands zum Aussenminister ernannt, überall ein williges Werkzeug in den Händen des Kaisers. 1811 wurde er durch Maret ersetzt und hat seitdem in der grossen Politik keine Rolle mehr gespielt.

ment conforme aux vœux ardents que je ne cesse de faire pour tout ce qui peut contribuer à sa satisfaction.

Die Nachschrift enthält Ratschläge für die sichere und schnelle Übermittlung der Briefe Steins an Gentz.

Prinzessin Wilhelm an Stein

Berlin, 14. Dezember 1810

St. A.

Tod der Königin. Süverns Vorlesung über das Mittelalter. Aufenthalt in Nassau.

Zwey liebe Briefe von Ihnen liegen vor mir¹⁾, und ich kann es selbst gar nicht begreifen, wie ich so sie lange habe unbeantwortet lassen können — die Haupt Ursache davon war wohl die tiefe Traurigkeit, in der ich hier zurückkehrte; nach vier so glücklich verlebten Monathen im theuren Vaterlande musste dieser harte Schlag mich treffen, mich zu mahnen an die Unvollkommenheit des irdischen Glücks. Sie haben auch in dieser Gelegenheit theilnehmend mein gedacht, dankbar fühlt es mein Herz, wie gut das von Ihnen war. — Hätten Sie nur dem Ihrigen ganz gefolgt und es dem armen unglücklichen König gezeigt, wie Sie seinen grossen Verlust bejammerten, es würde ihn sehr gefreut haben, und wer hätte denn schlecht genug seyn können, diesen Schritt Ihnen in einem s o l c h e n Augenblick anders auslegen zu wollen, wie Sie es befürchteten? — Es thut mir wirklich recht²⁾ leid, dass Sie ihm nicht geschrieben haben, weil ich Zeuge gewesen bin, wie sehr ihn solche Beweise von Antheil noch gerührt haben in seinem unendlichen Schmerz, so viel mehr wie ich gedacht hätte, dass man empfänglich seyn könnte für so etwas, in einer solchen Zeit.

In einem Brief lässt es sich nicht alles so aus einander setzen, aber mündlich würde ich es Ihnen so gerne sagen, wie so alle Annehmlichkeit des Lebens für mich dahin ist, mit ihr — sie war so unaussprechlich gut und schwesterlich mitfühlend gegen mich, so dass ich jeden Augenblick und bey jedem Ereigniss sie ach! mit ewigem Kummer vermisste. Wie bereue ich jedes Wort, was ich je gegen sie kann gesagt haben; seitdem es mir klar geworden ist, dass wenn ich es that, es gewiss nur Neid war, der aus mir sprach — weil sie so viel besser war als ich! —

Ich kann nicht fortfahren, es thut mir zu weh.

Der König ist so verehrungswürdig in seinem Leid, das gewiss nie enden wird — er ist so christlich ergeben und das so g e d u l d i g; er ist so gut gegen mich, dass ich ohne Tränen ihn nicht ansehen kann. —

Was mich heut so unwillkührlich eigentlich hinriss, Ihnen zu schreiben, war, dass ich zum ersten Mal die fünfte Vorlesung von Süvern über die Ritterzeit gelesen habe²⁾. — Sie sagten mir so oft, ich sollte jene Vorlesungen durchlesen, aber ich kam in Königsberg nur zu der ersten, und jetzt las ich die fünfte. Es hat mich diese Schrift so erhoben und ergriffen,

¹⁾ Die letzten erhaltenen Briefe Steins an die Prinzessin Wilhelm stammen vom 7. Juli und 27. September 1810.

²⁾ S. S. 44. A. 4.

wie beinah noch keine, denn es war so ganz alles, wie ich es meine und fühle, so fromm und deutsch wie gewiss nur die Zeit seyn konnte, wo die Menschen noch glaubten und demüthig waren. — Mir ist's, als wenn Philosophie Eigendünkel erzeugte, und dass diese beyden Dinge daher das Zeitalter verdürben. — Ich rede wohl recht eingeschränkt und als wenn ich aus einer dunkeln Zeit redete — aber mit jedem Tag nimmt das bey mir zu, je mehr ich mich so augenscheinlich von der Nichtigkeit alles Irdischen überzeuge. Ach! da wird man so klein und demüthig vor dem Allein Allmächtigen — das führt zum G l a u b e n, deucht mir, nicht zum Hellsen in den Dingen, die der Mensch doch einmal nicht durchschauen kann.

In einem bin ich besser geworden, ich darf es sagen, seitdem wir voneinander schieden, in der Frömmigkeit.

Lesen Sie mir zu Gefallen doch noch einmal die fünfte Vorlesung. — Meiner erster Gedanke war, warum Sie den Verfasser nicht zum Erzieher damals vorgeschlagen hätten?

Ich werde ihn nun kennen lernen.

Beinah erschrecke ich, indem ich gewahr werde, dass ich nur von mir sprach — und so gerne hätte ich nur von Ihnen gesprochen, und Ihnen alles erzählt, was ich von Ihnen gehört habe von Ihren Unterthanen — aber im Grunde geht das in einem Briefe auch nicht wohl an. Wie ich dort in der Gegend nur an Sie dachte, werden Sie mir leicht glauben, ein jeder sprach von Ihnen, wie ich von Ihnen denke, das tut mir so innig wohl und rührte mich oft zu Thränen. — Einmal bekamen wir ein starkes Gewitter auf der L[ahn], da mussten wir ein paar Stunden in N[assau] bleiben, der Arzt war in der Stube und ein junger Mann, der Sohn eines Justizrathes — da wurde viel erzählt von der alten Zeit — ach! und das interessirte mich so sehr, so sehr. — Ein Mann von N[assau] kam auch als zu uns und war im höchsten Entzücken, wenn er von Ihnen reden konnte, ein gemeiner Mann nur, Philipp Balzer.

Ich muss enden. — Leben Sie wohl und gedenken Sie mein und meiner hohen Achtung.

Nachschrift. Meiner wartet morgen ein grosses Glück, fünf meiner Brüder kommen ¹⁾ — ich bin ganz ausser mir vor Freude. Der eine liebt so sehr Ihren Schwager und möchte Ihnen so gerne kennen. — Ich habe Schön mehrere Male gesehen, und er gefiel mir sehr. — Wilhelm empfiehlt sich Ihrem Andenken. Ich mich Ihrer Gemahlin.

¹⁾ Die Prinzessin Marianne hatte fünf ältere Brüder (Erbprinz Friedrich Joseph Ludwig, österreichischer Generalfeldmarschall, — Prinz Ludwig Wilhelm, preussischer Oberst, — Prinz Philip August Friedrich (s. S. 284. Anm. 2), — Prinz Gustav Adolph Friedrich, österreichischer Major, — Prinz Ferdinand Heinrich Friedrich, österreichischer Rittmeister, und einen jüngeren Bruder, Prinz Leopold Victor Friedrich, preussischer Hauptmann. Die im österreichischen Heer dienenden Brüder der Prinzessin hatten alle mit Auszeichnung am Feldzug von 1809 teilgenommen.

Kunth an Stein
St. A.

Berlin, 15. Dezember [1810]

Die Veränderungen im Ministerium.

Itzenplitz ist Intendant général des Domaines ¹⁾. Was kann ich thun? Ich habe mit dem Manne mit der Büste, mit dem Dualisten ²⁾, mit dem Abtrünnigen in Westphalen ³⁾ gesprochen. Es ist kein ernstes Ergreifen und Festhalten und Verfolgen. Sonst ginge dies wohl. Der letztere wäre am ersten eingegangen. Er ist fort. . .

Mit S[chuck]m[an]n habe ich noch nicht das geringste Unangenehme gehabt. Er gefällt mir recht gut. Er ist kalt und klar. Die ersten Tage abgerechnet, sehen wir uns nur im Amte. Ich werden leisten, was ich kann. Mit der Zeit muss die Arbeit sich doch vermindern, ungeachtet H[o]ff[ma]n zu $\frac{3}{4}$ und Köhler ganz ausgeschieden ist ⁴⁾. Ich für mein Theil nähme mit weniger Arbeit gern vorlieb. Was ich am eifrigsten treibe und worin S[chuckmann?] bis jetzt noch gern eingegangen ist, sind immer Ihre Ideen. [Ich theile] sie auch andern mit, und so wirken sie in [dieser] Zeit weiter fort, menschlich unsterblich, hier eines guten Geistes Früchte.

Stein an Gentz
St. A. Konzept

Prag, 23. Dezember 1810

Uebersendet den Entwurf eines Gesuchs an Napoleon.

J'ai donc suivi la marche que Mr. le Cte de Metternich m'a tracée, je vous envoie un projet de lettre ci-joint ⁵⁾ en vous priant de m'en dire votre opinion — je l'ai rédigé au nom de ma femme, il m'a paru qu'une mère de famille parlant au nom de ses enfants a plus de droit à l'intérêt qu'un père qu'on croit coupable et qu'on s'est plu à punir, qu'on excuse dans une lettre de femme mille imperfections qu'on aime à relever dans celle d'un homme, qu'on aime mieux agir par des motifs de clémence que de revenir sur ce qu'on a fait pour satisfaire aux demandes de la justice, comme c'est convenir d'une injustice faite et à rectifier.

Je vous prie, Monsieur, de vouloir soumettre ces réflexions à la décision de Mr. le Comte de Metternich, de juger vous même sévèrement le projet de lettre, tant pour le fond que pour la forme, et de me faire parvenir les résultats.

¹⁾ Graf Itzenplitz-Kunersdorff, ehemaliger Landrat, war unter Ernennung zum Staatsrat zum technischen General-Intendanten für die Domänen ernannt worden. Bassewitz IV. 143. — Itzenplitz hatte im Jahre 1808 einen Plan für die Reform der Kreisbehörden eingereicht.

²⁾ Schön (Vermerk Steins).

³⁾ Vincke (Vermerk Steins).

⁴⁾ Jos. Gottfr. Hoffmann war an die Universität berufen worden. Er behielt jedoch die Leitung des statistischen Büros. S. Lenz, Universität Berlin I. S. 252. Vgl. S. 54.

⁵⁾ Die Entwürfe des Briefes an Napoleon und an Champagny dat. 6. Januar 1811.

Prinzessin Luise Radziwill an Stein
St. A.

[Berlin], 27. Dezember 1810

Karl und Maria von Clausewitz. Gräfin Brühl. Niebuhr. Allgemeine Unzufriedenheit in Preussen. Dohnas Abgang.

J'espère que vous êtes trop persuadé de mon attachement pour vous pour m'accuser d'oubli ou d'indifférence, cependant si vous me connaissiez moins vous en auriez bien le droit, car je possède depuis un temps infini votre première lettre, et notre amie m'a remis la seconde il y a plus de 4 semaines¹⁾, mais depuis trois mois je n'ai pas eu une heure de santé et je ne commence de prendre l'air que depuis deux jours; j'étais si maussade, si ennuyée de mon état, si peu en état d'écrire et de m'occuper, que j'ai préféré attendre un moment où je serais moins souffrante pour vous dire combien vos lettres m'ont touchée, combien les témoignages d'intérêt et d'amitié que vous me donnez me rendent heureuse. J'ai beaucoup vu notre amie Charles²⁾ depuis son retour, cependant sa santé et la mienne y ont souvent mis obstacle. Heureusement, pendant les jours qui ont précédé et suivi le mariage de Marie³⁾, j'ai pu aller chez elle, et elle est venue chez moi depuis, et ce moment que je redoutais tant s'est mieux passé que je n'osais l'espérer; elle paraît un peu réconciliée avec le sort de Marie, et la reconnaissance, le bonheur de Marie, paraît adoucir les regrets de sa mère. J'ignorais absolument ce projet de mariage et cet attachement qui dure depuis cinq ans, lorsque je l'appris, il était décidé jusqu'à un certain point, et j'ai cru pour le bonheur de notre amie qu'il était essentiel de tâcher de la réconcilier à cette idée et de diminuer sa répugnance, c'est à quoi j'ai mis tous mes soins. D'ailleurs, j'avais avec vérité le plus grand bien à dire du caractère et des principes de Clausewitz, qu'une connaissance qui date de 6 ou 7 ans m'a fait connaître particulièrement, je l'ai vu agir toujours d'une manière très noble et très conséquente; il est vrai qu'autant que le bonheur dépend de la fortune, il n'en promet pas un brillant à Marie, et je dois rendre la justice à Clausewitz qu'il a vivement senti cet obstacle que Marie n'entrevoyait ou ne voulait pas entrevoir. Il m'a souvent parlé avec douleur de la crainte de paraître personnel, de ne point sentir les sacrifices que lui portait Marie, tandis qu'elle, au contraire, regardait ces scrupules comme une faiblesse et les témoignages d'un attachement moins vif que le sien. Marie schien ein so ruhiges, frohes Gemüt zu besitzen, dass mir diese Leidenschaft eine ganz unerwartet neue Erscheinung war; ihr Kummer über die Spannung, die zwischen ihr und ihrer Mutter entstanden war, war so heftig, dass selbst die Gräfin für Mariens Gesundheit fürchtete und wir alle herzlich froh sind, sie jetzt gegenseitig ruhiger und zufriedener zu sehen; ich hoffe immer, die wirklich achtungswerthen Eigenschaften Clausewitz' werden

¹⁾ Die beiden Briefe Steins sind vom 24. September und vom 2. Oktober 1810. Der zweite wurde durch Gräfin Brühl überbracht.

²⁾ Gräfin Karl Brühl.

³⁾ Am 17. August 1810.

später zu unserer Freundin Glück beitragen, die nach der traurigen Erfahrung, die sie an Marwitz machte, wohl berechtigt ist, einen Schwiegersohn zu fürchten. Marie bat ihn, bei Gelegenheit ihrer Verheirathung die kleine Fanny¹⁾ auf einige Wochen zu ihrer Mutter zu schicken, er hat es ihr aber abgeschlagen. — J'ai grondé Niebuhr de votre part, il prétend ne pas le mériter et avoir beaucoup de choses à dire en sa faveur, cependant je crois qu'il ne peut pas se disculper d'avoir eu des torts de vivacité par lesquels il a même nui au bien qu'il désirait. — In jeder Hinsicht scheinen recht traurige Aussichten uns zu umringen. — Unruhe aller Art umgiebt ein höchst unzufriedenes Innere — in wie fern die Klagen gerecht oder ungerecht sind, weiss ich nicht zu beurtheilen, aber ich höre sie sehr allgemein.

Depuis 6 semaines, je n'ai point vu Ancillon, on le dit fort occupé de son élève et fort content de lui. Delbrück est parti, il a la commission de voyager pendant 2 ou 3 ans. Poor D[ohna] est parti, il a eu bien de la peine à gagner cette résolution, il est impossible de ne pas s'attacher à son coeur, à ses excellentes qualités, et j'ai vraiment souffert pour lui de la faiblesse qu'il ne pouvait surmonter.

Mon mari et mes enfants vous offrent mille tendres hommages; Wilhelm suit le cours d'histoire romaine de Niebuhr qu'on dit d'un grand intérêt, il étudie le latin et le grec, son frère également fait des progrès, quoiqu'il a moins de facilité de mémoire que l'aîné, mais plus d'imagination. Elisa s'est extrêmement remise, des bains qu'elle continua 6 mois ont fait disparaître tous les maux qui m'inquiétaient pour elle, et depuis quelque temps elle commence à étudier et à s'occuper; ses leçons sont partagées par les enfants de mon frère²⁾, dont le petit garçon annonce beaucoup de moyens. Mille et mille choses à Madame votre épouse et aux chères petites, je désire bien d'avoir de bonnes nouvelles de vous, mais sous le rapport de la fortune, je crains plus que je n'espère.

¹⁾ Die Tochter Friedr. Aug. Ludw. von der Marwitz aus erster Ehe mit Gräfin Fanny Brühl (vgl. S. 195). Die ewigen Klagen über die Grausamkeit von Marwitz gegen seine Schwiegermutter haben wohl ihren Hauptgrund darin, dass er nach seiner Wieder-
verheirathung 1809 seine Tochter zu sich nahm, die er nach dem Tod seiner Gattin und während der letzten Kriegsjahre seiner Schwiegermutter zur Erziehung übergeben hatte. Seine kurze Ehe mit Fanny Brühl war die denkbar glücklichste gewesen, er bewahrte bis an sein Lebensende seiner ersten Gattin das zärtlichste Andenken. (S. Meusel a. a. O. S. XXV. 193 ff.).

²⁾ Die Kinder des Prinzen Louis Ferdinand und der Henriette Fromm, Ludwig und Blanche, die 1810 den Namen von Wildenbruch erhielten. Louis Ferdinand hatte ihre Erziehung testamentarisch seiner Schwester, der Prinzessin Luise Radziwill, anvertraut.

Stein an Kunth

Nach Fournier, a. a. O. S. 134

Prag, 29. Dezember 1810

Rückblick auf die Jahre seiner Verbannung. Missbilligt den Rücktritt seiner alten Freunde.

. . . . Nun ist das zweite Jahr meiner Verbannung vorüber. Das erste war sehr verbittert durch die Erinnerung der von elenden Menschen erlittenen Verfolgungen, durch die verhängnisvolle Gegenwart, die eine gänzliche Trennung von den Meinigen anzukündigen und die Auffoderung zum Betreten einer ganz neuen wagnissvollen Bahn zu enthalten schien. Diese Gefühle wurden aufgewogen durch das grosse Interesse des Augenblicks, die grossen Beyspiele von Muth, Hingebung, Aufopferung der Umgebungen und der ganzen Nation, unter der man lebte, die Hoffnung, dass die Vortrefflichkeit des hier sich zeigenden öffentlichen Geistes glückliche Ereignisse und einen besseren Zustand der Dinge herbey führen würden. Für jeden, der mehr lebt im Streben als im Geniessen, war dieser Zustand vielleicht wünschenswerther als die Ruhe und die Ordnung, die in dem zweiten Jahr eintrat, wo man zu seinen gewöhnlichen Geschäften und Lebensweisen zurückkehrte und auf das Wiederaufbauen und Wiederherstellen des Zerstörten, auf das Anknüpfen einer neuen gesellschaftlichen Existenz, auf die Sorge für die aufblühende Generation Bedacht nehmen konnte. In diesem Sinne wird das dritte Jahr der Verbannung verlebt werden können. Vielleicht bringt es einen milden, erträglichen Zustand der Dinge.

Diese Prüfungszeit hat den Muth gestählt, die Gleichgültigkeit gegen die Tücke des Schicksals vermehrt, aber auch die Zweifel an dem Werthe der Menschen, unter welchen Sie leben. — Wie gross ist nicht die Anzahl, selbst unter den bessern, die sich zurückziehen, die nur ein flüchtiges, unfruchtbares Interesse zeigten, das erlosch, sobald Ausdauer, Kraft, Aeusserung usw. in Anspruch genommen wurde. Was kann man von Menschen erwarten, die in der Zeit der höchsten Gefahr und wieder im Lauf dieses Sommers ihren König und ihr Vaterland verliessen und aufgefordert, die Hand anzulegen, kalt und vernünftelnd zurücktraten? Die Gemüthloosigkeit ist die böse Krankheit, die jenes Land seines errungenen Ruhms und [seiner] Selbständigkeit beraubte, und der Baum des Unglaubens, den Friedrich der Grosse und die Gelehrten pflanzten und pflegten, trägt jetzt seine verderblichen Früchte auf dem kalten und sandigen Boden. Diese Kälte und Klarheit, die Sie loben¹⁾, gefällt mir nicht. Anscheinende Kälte, die aus verhaltener Kraft entsteht und mit sehr tiefem Gefühl verbunden ist, diese kann sehr viel Grosses und Gutes erzeugen; aber diese Gemüthloosigkeit würkt in Ewigkeit nichts als allenfalls Dienstordnungen und Akten Volumina. An Kälte fehlte es unsern Geschäftsleuten nicht. Mit der concentrirten Wärme des ganzen Generaldirectoriums hätte man nicht einen Theekessel zum Sieden gebracht.

¹⁾ S. S. 358.

. . . . Sie fragen, mein schätzbarer Freund, wann wir uns wieder sehen. Ich rechne auf einen Sommerbesuch mit Gewissheit, und dass Sie bei mir in meinem geräumigen Hauss wohnen. Ihre Gesundheit fodert Ausspannung und eine Reise nach Sachsen oder Schlesien.

Gentz an Stein
St. A.

Wien, 30. Dezember 1810

Metternich billigt im Ganzen den Steinschen Entwurf vom 23. Dezember 1810

Je me hâte de répondre à la lettre dont Votre Excellence m'a honoré en date du 23. — J'en ai rendu compte à Mr. de Metternich, et il approuve entièrement la forme que Votre Excellence a choisie en faisant parler Madame de Stein pour les intérêts de ses enfants. La seule observation que Mr. de Metternich a cru devoir faire, regarde le passage qui termine votre projet; il est d'avis qu'il vaut mieux garder le silence sur cette restriction¹⁾. J'avoue que je suis du même avis.

D'après cela, Votre Excellence pourrait maintenant faire rédiger la requête accompagnée de la lettre à Mr. de Champagny écrite aussi au nom de Madame de Stein et dans le même sens que la requête. — Aussitôt que j'aurai reçu ces pièces, je les remettrai à Mr. de Metternich, et je ferai tout ce que je pourrai pour qu'elles soient expédiées sans délai. J'aurai dans le cours de cette semaine une occasion très sûre et très convenable pour écrire en particulier à Mr. le Prince de Schwarzenberg, et je lui recommanderai de mon mieux cette affaire intéressante. Je suis persuadé que le Cte Metternich le fera aussi et d'une manière plus efficace encore.

Dieu veuille que l'année qui va s'ouvrir soit pour Votre Excellence une année, sinon de satisfaction et de prospérité, au moins de calme et d'espérance pour l'avenir!

Stein an Gräfin Lanskoronska
St. A. Konzept

[1810]

Verschmäht unlautere Mittel zur Wiedererlangung seines Eigentums. Die Kaiserin Maria Ludovica. Freilassung seiner Schwester Marianne.

J'attendais le retour du Cte de M[etternich] pour faire les démarches nécessaires pour le voyage de Baden et la rentrée de mes enfants dans la jouissance de leur propriété, toujours j'ai cru devoir maintenant refuser une proposition que des personnes qui disent me vouloir de bien m'ont faite, de faire des arrangements de mariage avec un jeune homme de l'Allemagne dont le père a été protégé par N[apoléon]. Ce moyen m'a paru immoral, je ne me suis point cru autorisé de déterminer un enfant ou par influence, ou par autorité, à former des engagements dont elle ne connaît ni la nature ni l'importance.

¹⁾ S. den Entwurf vom 6. Januar 1811.

Qu'il est heureux que cette Impératrice réunisse des qualités si distinguées pour pouvoir remplir sa destination de conserver les principes de noblesse, d'élévation, de pureté, au milieu de tant de circonstances qui tendent vers la Gemeinheit und Platttheit. Peut-être qu'elle, qui est jeune, en verra naître de plus heureuses et où les âmes bien pensantes auront plus de motifs de satisfaction qu'elles ne peuvent trouver dans ce moment-ci.

On me parle de la cherté incroyable de Baden, de quartier de très médiocre grandeur payé par jour avec 25 fl., que je dois renoncer d'y mener ma femme, ne vivant proprement que du jour à la journée et exactement comme l'enfant prodigue — aux pourceaux, dont cependant nous n'en manquons point dans notre société de ce bon Br[ünn].

Nous avons eu ici Mme de Lazansky à laquelle je crois que j'ai fait peur, donc que, pour la mettre à son aise, je l'ai évitée. —

Ma pauvre soeur a été relâchée après avoir été menée à Paris sans domestique, sans femme de chambre, accompagnée de deux gendarmes ivrognes, casernée dans le même cachot où se sont trouvés avant elle Msles Polignac¹⁾, par les soins du Général Karek [?] elle a été mise en liberté, sans jamais [avoir] pu apprendre la raison de sa détention, et en attendant, on a pillé la fondation de son chapitre, un fond de 400.000 écus en or, que le Roi de Westphalie a mangé — quelles horreurs!

Prinzessin Luise Radziwill an Stein
St. A.

Berlin, 1. Januar 1811

Neujahrswünsche.

Je vous ai écrit il y a peu de jours, mais le C. de Homburg passant par Prague, je ne puis commencer cette nouvelle année sans vous dire, mon excellent ami, combien le souvenir de votre amitié et de votre intérêt m'est cher et combien je désire que vous me conserviez des sentiments si précieux. Puisse le Ciel écouter les vœux que je forme pour vous et les vôtres et écarter les peines et les soucis qui pourraient troubler le bonheur qui vous reste, puisse le Ciel surtout nous conserver les objets de notre tendresse, avec eux il n'est point de vrai malheur, du moins on s'accoutume et aux privations et aux sacrifices que le sort nous impose. Marie et enfants vous offrent leurs vœux avec moi et vous demandent la continuation de votre souvenir. Assurez toute la famille de mon attache-

¹⁾ Die Brüder Armand und Jules de Polignac, Söhne der Freundin Marie Antoinettes Jolande de Polignac. Die Familie hatte schon im Herbst 1789 auf den Rat der Königin Frankreich verlassen, die Brüder kehrten 1804 zurück und beteiligten sich an der Verschwörung Pichegrus gegen Napoleon. Sie wurden zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Kerker begnadigt, entkamen 1813 und kehrten nach der Restauration zum 2. Mal zurück. Während Armand de Polignac keine bedeutende Stellung mehr einnahm wurde Jules de Polignac als Günstling Karls X. Aussenminister, später Ministerpräsident. Die Berufung dieses durch und durch reaktionären Mannes wurde eine der Hauptursachen der Julirevolution 1830. S. Treitschke, Deutsche Geschichte IV S. 9 ff.

ment. Je me flattais de l'espoir d'aller l'été à Teplitz, j'espérais vous rencontrer; tous ces projets sont dérangés; je serai en couche dans la saison des eaux dont ma santé aurait eu bien besoin.

Koppe an Stein
St. A.

Hannover, 2. Januar 1811

Rechtfertigungsversuche.

Der Herr Feldmarschalllieutnant Graf Wallmoden will die Güte für mich haben, diese Zeilen sicher in Ew. Excellenz Hände zu befördern; es ist die erste sichere Gelegenheit dieser Art, die sich mir darbietet, und begierig ergreife ich sie: denn unter den zahllosen Entbehrungen, die das feindlich mich verfolgende Geschick in länger als zwey Jahren auf mich gehäuft hat, war mir die eine der empfindlichsten, durch welche es mir unmöglich ward, auch nur einmal in dieser Zeit von meinen Gefühlen und meinen Handlungen Ew. Excellenz die Rechenschaft abzulegen, die ich Ihnen vorzugsweise schuldig bin.

Wie sonderbar, wie grausam und treulos das Schicksal mit den Menschen spielt! Unter allen Untherthanen des Preussischen Staats war — ich darf es sagen — vielleicht keiner Ew. Excellenz Person mit einer so enthusiastischen Verehrung ergeben als ich; wenige vielleicht begriffen den nothwendigen Zusammenhang Ihrer damaligen politischen Existenz mit der des Staats, den unnennbaren Wehrt eines Mannes von Ihrer Kraft und Ihrem Willen und Ihrem edlen Gemeinsinn in dieser erbärmlichen, an Kraft, Willen und Gemeinsinn so bettelarmen Zeit besser und klarer als ich: wenige waren bereitwilliger, alles zu wagen für den Preis, von Ihnen der Theilnahme an Ihren grossen und schönen Planen würdig befunden zu seyn: — und mich vor allen andern sucht das Schicksal aus als todtes Werkzeug in seiner Hand, Begebenheiten zu veranlassen, deren Folge, neben vielem persönlichen Unglück für Sie, das Misslingen Ihrer Plane und der Verlust aller auf Sie gestützten Hoffnungen des Vaterlandes gewesen ist. Nur das Bewusstseyn, nicht mehr bey dieser Katastrophe gewesen zu seyn als ein todtes Werkzeug in des Schicksals Hand, hat mir sie zu überleben den Muth gegeben; hätte ich mir irgend etwas dabey vorzuwerfen, so würde ich noch heute mich darum hassen, dass ich jenen Muth gehabt. Aber keinen sehnlicheren Wunsch hege ich, als dass auch Ew. Excellenz die Gerechtigkeit mir nicht versagen mögen, die mein Bewusstseyn mir gewährt; ich beschwöre Sie deshalb, wenn ich wieder in Berlin seyn werde, um einige in dieser Hinsicht tröstliche Zeilen von Ihrer Hand. Ist Ihnen manches noch nicht klar aus dem Detail der unseeligen Geschichte, hegen Sie Zweifel über dieses und jenes, was ich gethan oder nicht gethan, so haben Sie die Gnade dann mich zu befragen: die strengste mir abgeforderte Rechenschaft wird mir die liebste seyn, und nicht nur von Ew. Excellenz, auch vom Könige werde ich, dass sie mir abgefordert werden

möge, als eine Gnade mir erbitten. Hier bemerke ich vorläufig nur einen Umstand: den direktesten Antheil an dem, was geschehen ist, hat der Zufall gehabt, welcher gewollt, dass ich vom Inhalt Ihres Briefes an F[ürst] W[ittgenstein] nicht besser unterrichtet war: Ew. Excellenz erinnern sich, dass Sie anfangs willens waren, nur ein simples K r e d i t i v für den Fürsten mir mitzugeben, ohne schriftlich in die Sache selbst hineinzugehen; und unglücklicherweise habe ich nachher es nicht erfahren, dass im Schreiben selbst Ihre Ansicht sich geändert hatte. Dieser mein unverschuldeter Irrthum, in dem ich hinsichtlich des Inhalts jenes Briefes stand, ist Schuld daran, dass ich nicht im Augenblicke, wo er mir aus dem Busen gezogen wurde, ringend mit den Gensdarmes mein Leben an seine Vernichtung gesetzt habe. Denn bey der Uebermacht der letzteren musste ich das Misslingen dieses Versuchs als möglich, selbst als wahrscheinlich annehmen, und in diesem Fall schadete der Wehrt, den ich auf Vernichtung eines simplen Kreditivs, dessen Objekt nicht benannt war, also beliebig und ohne dass mir die Unwahrheit zu beweisen stand, von mir angegeben werden konnte, gelegt haben würde, bey weitem mehr als es selbst genützt haben würde, wenn die Vernichtung mir gelang. So habe ich damals raisonnirt im kritischen Augenblicke; und noch heute glaube ich, dass bey den Prämissen, die mir damals zu Gebote standen, es richtig raisonnirt war *).

Der grausamste Augenblick für mich in den letzten zwey Jahren ist unstreitig der gewesen, wo ich in der finsternen Wohnung die ¹⁾ Grab geworden ist, Ew. Excellenz Abgang aus dem Ministerium durch die Zeitungen erfuhr. Da zwischen meiner Verhaftung und diesem Augenblicke mehrere Monate gelegen hatten, so war meine Hoffnung, das Ungewitter könne vielleicht an Ihrem Haupte vorübergehen und dem Vaterlande seine letzte, in immer furchtbarer Krisis Deutschlands doppelt gewichtigste Hoffnung erhalten werden, sehr stark geworden. Der Augenblick, in dem ich sie zertrümmert sah, und in dem ich nun alles mir schon vorher

*) *Randbem. Steins:* „Ein Creditiv der Persohn war unnütz, da H. K[oppe] sich 2 Monate bey dem F[ürst] W[ittgenstein] aufgehalten hatte und mit dessen Aufträgen nach Königsberg kam — es konnte nur von einem Brief die Rede seyn, der selbst einige materielle Andeutungen enthielt. An meinem Schreibtisch sitzend, indem ich den Brief schrieb, empfahl ich dem dabeystehenden H. K[oppe] die grösste Vorsicht mit diesem Brief und sagte ihm, er mögte ihn entweder in das Wagenpolster oder in eine hohle Leiste des Wagens verbergen — nachher empfahl ich ihm wiederholt in der Gegenwart des H. Gh. R. v. Altenstein die grösste Vorsicht mit den Papieren, so ihm anvertraut waren. Diese Vorsicht hat er nicht angewandt, in seinem Hauss mit seiner Frau Schwägerin hatte ein Franzose namens Vigneron viel Zutritt, und mich versicherte der Staats Canzler v. Hardenberg ao. 1809 im Januar, ein Feldjäger Hammer habe von einem anderen Französischen Spion, dem Baron Moser, der zugleich mit einigen gut gesinnten Preussen in Verbindung stand, gehört, man wolle Koppe verhaften und habe ihn hievon benachrichtigt. Er hat überhaupt nichts gethan, um den Brief zu verbergen, sondern ihn ganz offen bey sich geführt.“

¹⁾ Unleserlicher Name.

sagte, was geschehen ist, das ganze Gewebe von halben, unzusammenhängenden Maassregeln auf die Plane hinauslaufen würden, denen der schaffende und lenkende Geist genommen war, dieser Augenblick hat wüthend an meinem Leben genagt: ich bin zwey Tage darauf in eine heftige Krankheit gefallen, aus der ich nur langsam und mühsam genas, und kaum der Gedanke an Frau und Kinder konnte die Genesung mir wünschenswehrt machen. Nachher habe ich den Gang der Begebenheiten nur unmutig verfolgt und ohne Glauben: ich war zu fest überzeugt, dass starke Schläge in Norddeutschland die günstige Entscheidung des Kampfs an der Donau herbeyführen mussten und dass sie nun nicht erfolgen würden. — Gegen alle späteren Begebenheiten habe ich mich geflissentlich so unempfindlich als möglich zu machen gesucht: — aber Lust zu leben und Trost über die Zukunft habe ich während meines nachherigen 15-monatlichen Aufenthalts zu Dijon in genauen Verhältnissen mit edlen Spanischen Männern geschöpft, die dort, gefangen wie ich, auf bessere Zeiten harreten, an bessere Zeiten glaubten — ich habe ihre Sprache gelernt, um recht ungezwungen alle Ansichten mit ihnen austauschen zu können. Das sind Männer in der vollsten Bedeutung des Worts; und den herrlichsten Kommentar liefert eine genauere Kenntniss vieler Individuen zum Sinne und zu den Thaten des Volks. Die Verhältnisse mit Spanien sind, auf jeden Fall, ein unheilbarer Krebs am Leben und den Planen des modernen Herostradts. Davon habe ich mich auf's innigste überzeugt: ich hoffe jetzt noch, beyde zu überleben und Zeuge des Gerichts zu seyn, das über beyde schon seine nächste Nachwelt halten wird.

Aber ich darf Ew. Excellenz Geduld nicht missbrauchen — gönnte das Glück mir noch einmal eine Stunde mündlicher Unterhaltung mit Ihnen, vielleicht könnte ich manches Ihnen erzählen, was Ihnen interessant seyn würde. Doch vom Glück erwarte ich nichts mehr; es kehrt zu consequent im grossen wie in den armseeligsten Kleinigkeiten mir den Rücken. Selbst meine endliche Befreiung aus Fr[ankreich] ist so feindlich modificirt, dass ich bis jetzt mich ihrer nicht freuen kann; erschöpft und ruiniert durch die Kosten dieser zwey Jahre sitze ich jetzt hier, gezwungen hier zu erwarten, was man in Berlin über mich zu beschliessen, und ob man, bey der Art wie ich hieher gewiesen worden, mich dorthin kommen zu lassen wagen wird. So ganz blind selbst in seine nächste Zukunft herumzutappen, ist für den Gatten und Vater wirklich keine Kleinigkeit, und unter allen Sorgen sind vielleicht Nahrungssorgen die, von denen ein selbst nicht kraftloser Geist endlich am gewissesten überwältigt wird: denn sie führen einen unaufhörlichen Panduren Krieg mit allem Hohen und Schönen im Gemüthe, denen dieses auf die Länge nicht widersteht. Geruhen Ew. Excellenz auch jetzt noch wie ehemals die Versicherung der ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit und Bewunderung gnädig aufzunehmen, mit der den ganzen Rest meines Lebens hindurch Ihrer Person ich ergeben bleiben, und die Rückerinnerung aus den glücklichen Zeiten, da ich in

Ihrer Nähe sie täglich üben und mehren konnte, als den kostbarsten Schatz aus anderer Vergangenheit bewahren werde, so ist wenigstens einer meiner heissesten Wünsche erfüllt, und ich will viel anderes dann leichter ertragen.

Brief der Frau Koppe an Stein

o. D.

Bittet um seine Verwendung für die Freilassung ihres Mannes.

Stein an Gentz
St. A.

[Prag.] 6. Januar 1811

Übersendet die Bittgesuche an Napoleon. Seine Motive. Hoffnungslosigkeit.

Voici les deux lettres, l'une pour l'Empereur, l'autre pour son Ministre¹⁾, veuillez y faire mettre l'adresse usitée et en faire l'usage que votre amitié et la bienveillance de M. le Cte de Metternich lui dicteront. J'écris en même temps au Prince de Schwarzenberg²⁾ pour entrer en quelques détails dont il pourra faire usage dans la conversation avec le Duc de Cadore. Je dois bien de la reconnaissance à Mr. le Cte de Metternich d'avoir voulu se prononcer distinctement en ma faveur, et de n'avoir pas été du nombre de ces personnes qui craignent de se compromettre en essayant de nous rendre service, et qui aiment mieux se persuader eux-mêmes qu'ils ne le peuvent. — D'eux on peut dire:

Our doubts are traitors

And make us loose the good we might win

By fearing to attempt.

Permettez que j'entre dans quelques détails sur les motifs de ma conduite et sur mon insistance à arranger cette affaire, je n'y ai considéré que l'intérêt de mes enfants et celui de mes créanciers, absolument point le mien, comme il ne me résultera à moi aucun avantage direct, si même leurs démarches ont le résultat le plus favorable. On donnera alors aux enfants un curateur, on leur fixera une compétence, et vous sentez que je ne voudrais point la partager, mais je continuerai à vivre des débris de ma fortune que j'avais formée et de ma pension que j'ai perçue jusqu'ici.

J'ai également eu à ménager outre les droits de mes enfants ceux de mes créanciers. Voulant me mettre à l'abri des événements de la guerre, j'avais en 1802 employé une partie de ma fortune et des fonds qui m'avaient [été] confié à l'achat d'une terre dans la ci-devant Prusse méridionale, en m'associant un ami pour soigner l'administration. Le gouvernement saxo-polonais y a mis un séquestre qui détruit la terre, dépouille le propriétaire et les créanciers et met dans sa conduite un acharnement

¹⁾ Champagny, s. S. 355.

²⁾ S. die folgenden Schreiben.

et une mauvaise volonté incroyable et joint à la haine du Polonais contre tout ce qui est allemand la peur des trembleurs saxons.

Si cette affaire sera terminée, que j'ai rempli les devoirs du sang et de la probité, alors je me trouve rendu à moi-même et à mon indépendance, et je vous avoue que je suis résigné à tous les événements que l'avenir désespérant qui se présente peut amener. — Nous ne vivons point dans une époque où la vie est un travail facile, elle exige des sacrifices et l'oubli de soi-même, pourvu que nous puissions éviter d'entraîner la génération future dans le gouffre ouvert pour englober celle à laquelle nous appartenons.

Entwurf Steins zu dem Bittgesuch seiner Frau an Napoleon.

St. A.

Prag, 6. Januar 1811

Gesuch um Aufhebung des Sequesters der Steinschen Güter zugunsten der Kinder,

Sire!

La grandeur d'âme et la justice de Votre Majesté Impériale inspire à une mère de famille la confiance nécessaire pour porter aux pieds de son trône les réclamations de ses enfants sur les terres de leurs ancêtres situées dans la confédération du Rhin, le Duché de Varsovie etc. Ces terres, qui ont été frappées par le décret Impérial du 16 décembre 1808 d'un séquestre, sont affectées depuis longtemps d'un majorat renouvelé en 1774¹⁾.

La continuation du séquestre prive mes enfants pour le moment des moyens d'instruction que leur éducation exige, pour l'avenir d'une propriété que la prévoyance de leurs ancêtres leur avait assurée, puisqu'une administration de séquestre dégrade les terres qui, surtout par les mesures sévères du gouvernement du duché de Varsovie, sont détériorées dans une progression rapide, en même temps les créanciers, qui ont avancé une partie des fonds pour l'achat, ne touchent ni intérêts ni capital.

V. M. I. a manifesté d'une manière si glorieuse et éclatante son amour pour la justice et sa volonté de rétablir le règne des lois en rendant en France aux familles dépouillées par la révolution leurs états et leurs propriétés et en levant en Allemagne les séquestres et les confiscations que la guerre avait occasionnées, que j'ose espérer avec confiance qu'elle daignera rendre à moi et à mes enfants la tranquillité et le bonheur en m'accordant ma respectueuse prière d'ordonner la levée du séquestre en faveur de mes enfants²⁾, cet acte de clémence ajouterait les sentiments d'une reconnaissance éternelle à ceux de respect et de soumission avec lesquels j'ose me dire, Sire, de V. M. I. . .

¹⁾ Durch den Familienvertrag von 1774, vgl. Pertz I. 16 f.

²⁾ Das folgende von der Hand der Frau vom Stein an Stelle des ursprünglichen von Stein selbst geschriebenen Abschlusses: „dont le père est prêt à renoncer de la manière la plus

Konzept Steins zu dem Brief seiner Frau an Champagny, 6. Januar 1811
St. A.

Bittet um befürwortende Weiterleitung ihres Gesuchs an Napoleon.

J'ose réclamer pour un moment l'attention de Votre Excellence en faveur de mes enfants, et son caractère bienveillant et sensible, dont le souvenir s'est conservé dans le pays où elle a représenté son Auguste Souverain ¹⁾, me garantit qu'elle m'écouterà avec bonté et ne me refusera point son appui.

Le décret du 16 décembre 1808, qui a frappé d'un séquestre les terres de ma famille, est surtout destructif pour la fortune et l'état moral de mes enfants, en faveur desquels ces terres ont été affectées par leurs ancêtres d'un majorat renouvelé formellement en 1774. Ils se voient privés pour le moment par ce séquestre des moyens d'instruction que leur éducation exige, et pour l'avenir d'un établissement que la prévoyance de leurs pères leur avait assuré, comme les terres se dégradent par l'administration négligente des étrangers, que les intérêts s'accumulent et les créanciers se croient privés des fonds qu'ils avaient placés.

J'ai cru devoir présenter à S. M. I. une requête pour la levée du séquestre en faveur de mes enfants encore mineurs et pour la nomination de curateurs par les autorités de la confédération du Rhin et du duché de Varsovie où les terres sont situées, j'ai osé lui exposer mes inquiétudes et lui énoncer mes vœux. Veuillez, Monsieur le Duc, les appuyer et les protéger et jouissez de la satisfaction d'avoir rendu le calme et le bonheur à moi et à mes enfants.

Stein an Schwarzenberg
St. A.

[Prag,] 6. Januar 1811

Begleitschreiben zu den Briefen seiner Frau vom 6. d. M. Eingehendere Darlegung seiner Besitzverhältnisse. Motive seiner Bemühungen um Aufhebung des Sequesters.

Veuillez permettre, mon Prince, que j'ose ajouter aux lettres ci-jointes et à leurs copies quelques observations dont peut-être vous jugerez convenable de faire usage verbalement auprès du Duc de Cadore.

Je suis prêt à renoncer de la manière la plus formelle à tout avantage direct et personnel qui résulterait de la levée du séquestre, afin que mes enfants ne souffrent des mesures prises contre moi.

Je ne considère dans cette affaire que l'intérêt de mes enfants et celui de

formelle à tout avantage direct et personnel qui résulterait pour lui de la cessation du séquestre afin que ses enfants ne souffrent des mesures dirigées contre lui."

¹⁾ Champagny war, wie S. 351 Anm. 1 erwähnt wurde, von 1801—1804 französischer Gesandter in Wien gewesen und hatte in der Tat dort den besten Eindruck hinterlassen.

mes créanciers — comme en levant le séquestre en leur faveur on leur fixera une compétence que certainement je ne voudrais point diminuer à leur dépens en y participant, et je me bornerai à vivre de quelques débris que j'ai conservés, ayant d'ailleurs peu de besoins.

J'avais employé en 1802 une partie de ma fortune et des emprunts à l'achat d'une terre dans la ci-devant Prusse méridionale, et je m'étais associé un ami pour soigner l'administration.

Le gouvernement saxo-polonais a établi un séquestre qui détruit la terre et dépouille les créanciers et le copropriétaire.

C'est donc pour satisfaire aux devoirs de père et à ceux que la probité m'impose envers les familles qui m'ont confié une partie de leur fortune, que j'ose m'adresser à vous, mon Prince, et vous prier d'appuyer cette affaire de l'influence que la grandeur du Souverain que vous représentez vous donne et la considération personnelle dont vous jouissez dans un degré si éminent par la réunion des qualités qui inspirent la plus grande confiance et celles du héros qui commandent l'admiration.

Nachschrift: Les formes observées en 1808 pour la mise du séquestre sont l'insertion dans les papiers publiés et l'ordre donné à Mr. de Bacher à Francfort¹⁾ et de Bourgoing²⁾ à Dresde de demander aux Princes de Nassau et de Saxe que le séquestre soit constitué — vraisemblablement que la même marche sera suivie si la levée est décrétée.

Stein an Münster

Prag, 11. Januar 1811

St. A. Konzept. — Gedr. Pertz III. S. 43 ff nach der Reinschrift mit einigen unbedeutenden Abweichungen

Der Achtbefehl Napoleons als Resultat der Umtriebe seiner innenpolitischen Gegner. Unsicherheit seiner Lage. Erbittet Auskunft über die Möglichkeiten eines Asyls in England. Glaube an den Untergang des napoleonischen Szepters.

Je ne puis laisser passer l'occasion qui se présente d'écrire à V. E. pour me rappeler à son souvenir, lui parler de moi et de la allgemeine Lage der öffentlichen Angelegenheiten.

Noch immer dauert die von der Französischen Regierung ausgesprochene Acht fort, sie wurde veranlasst hauptsächlich durch die von einer zahlreichen sich erhebenden, alle gemeinen, genussliebende Menschen zusammenfassenden Cabale in Berlin, welche Herrn von Voss an die Spitze der Geschäfte wünschte, um durch ihn jede verbessernde Maasregel zu hindern, diese Parthey bearbeitete den misstrauischen, beschränkten, heftigen M. Davoust, dessen Berichte den Kayser zu einer Gewaltthätigkeit bestimmten, zu der er vielleicht überhaupt nicht geschritten wäre. Ich

¹⁾ Theobald Bacher, damals französischer Geschäftsträger beim Bundestag des Rheinbunds in Frankfurt. In dieser Eigenschaft hatte er auch den Armeebefehl vom 16. Dezember dem Herzog von Nassau zur Vollstreckung zugesandt.

²⁾ Französischer Gesandter in Dresden.

lebe hier in diesem Land zwar ruhig, seine Lage ist aber noch so unsicher, so gefahrvoll, dass Umstände eintreten können, die mich nöthigen, es zu verlassen, und dann bleibt kein Zufluchtsort übrig als England, ich würde zugleich genöthigt, allen meinen hiesigen Hülfquellen zu [ent]sagen, und dann entsteht die Frage, ob ich dort nur so viele Unterstützung finden würde, als zu einem mässigen Auskommen nöthig ist — hierüber erbitte ist mir E. E. Belehrung.

Der jetzige Zustand der Dinge, wo alles vom rücksichtslosen Willen eines Mannes abhängt, kann nicht dauern — sobald die Hand des Unterdrückenden erschlaft oder sinkt, oder wenn das Maas seiner Verbrechen voll ist, so wird eine Reaktion statt finden, zu der alles vorbereitet wird durch den tiefen Unwillen, welchen Willkühr, das Niedertreten der alten, auf Besitzstand und Recht gegründeten Verhältnisse, die Verachtung aller Denkfreyheit, die fortschreitende Verarmung verursachen, dieser Unwille verbindet sich mit Gewohnheit an Entbehrung und der Ueberzeugung, dass bey dem gegenwärtigen Zustand der Dinge jedes Verhältniss ungewiss und wandelbar ist, dass also jede Sorge für Erhaltung oder Befestigung der subsistirenden Einrichtungen vergeblich ist. Jeder, auch der Geringste und Dümme, sieht ein, dass alle die Worte von Freyheit der Meere usw. leere Wortschälle, gehaltlose Vorspiegelungen sind, ein zerrissener Bettlermantel, um die verruchteste Herrschsucht zu verdecken.

Stein an Gneisenau
St. A.

Prag, 13. Januar 1811

*Bittet um seine Verwendung für Herrn v. Troschke. Egoistische Haltung der Ungarn gegenüber der Finanznot Oesterreichs. Kritik der ungarischen Agrar- und Steuer-
verfassung.*

Lage Troschkes.

Hier wird alles gelähmt durch den rohen Egoismus der Ungarn, die dem Staat 12 Mill. Einlösungs Scheine zur Deckung des Deficits oder des jährlichen Ausfalls der Einnahme verweigern ¹⁾. Das Deficit ist eine natürliche Folge der Herabwürdigung des Münz Zeichens ²⁾ und der Verringerung der Monarchie — es ist daher nöthig, dass die übrig bleibende Theile ihre Geldbeyträge erhöhen, ihre Streitkräfte mehr anspannen, und Ungarn, das jetzt von Frankreich und Russland unmittelbar bedroht wird ³⁾, hat jetzt ein politisches Interesse, das bey dem ehemaligen Zustand der

¹⁾ Vgl. Kraft a. a. O. S. 35 ff.

²⁾ Das Finanz-Patent O'Donnells vom 26. Februar 1810 hatte nicht vermocht, die Zerrüttung der Staatsfinanzen und das Fortschreiten der Inflation aufzuhalten. O'Donnells Nachfolger, Graf Wallis, bereitete eben damals neue umfassende Massregeln vor, um die Staatsfinanzen auf einer neuen Grundlage zu sanieren. Vgl. Kraft a. a. O. und Hofmann von Wellenhof a. a. O.

³⁾ Seit dem Frieden von Schönbrunn (1809), der Frankreichs Machtgebiet in Illyrien bis an die Save vorgeschoben hatte und Russland einen Teil Ostgaliziens überliess.

Europäischen Staatenverhältnisse mangelte. Eine Verfassung, die $\frac{8}{10}$ der Nation in der Dienstbarkeit hält und deren Erwerbfleiß lähmt, den grössten Theil des Grund Eigenthums der Steuerpflicht entzieht, an ihre Stelle einen persöhnlichen Kriegsdienst setzt, der kein anderes Resultat hat, als eine unbeholfene Masse zu sammeln, ohnbrauchbar, unkriegerisch, durch lange Ruhe verweichlicht — eine solche Verfassung kann den Kampf mit übermächtigen Nachbarn nicht bestehen, sie muss auf eine constitutionelle Art oder durch einen Gewaltstreich, z. B. wie 1772 die Schwedische Verfassung durch Gustav III.¹⁾ geändert werden. Der erste Weeg setzt eine Versammlung geistvoller patriotischer Staatsmänner, der letzte einen kräftigen Regenten voraus — welches ist vorhanden?

Stein an Marianne vom Stein
St. A.

Prag, 19. Januar 1811

(Sequester von Birnbaum). Rat zu einer Reise nach Wiesbaden. Vorschlag einer Zusammenkunft in Teplitz.

Herr von Troschke.

Der Aufenthalt in Wiesbaden wird für Deine Ruhe, Deine Gesundheit einen wohlthätigen Einfluss haben, ich rathe Dir also sehr dazu, auch werden sich meine dortigen Angelegenheiten wohl befinden, da M[arschall] ein rechtschaffener, wohldenkender Mann ist, ein ehrlicher Franke. Du kannst Deine Gesundheit zum Vorwand nehmen, die auf jeden Fall Ruhe braucht, und schreibe nur durch die Gräfin Kielmansegg²⁾ an Marschall — oder auch durch S[enff]t.

Wenn Du die Reise im Frühjahr antretten wirst, so können wir in Teplitz zusammenkommen, ich habe nur sechs Posten hin, Du ohngefähr 4 Posten, und kannst von hier aus gerade nach Leipzig Deine Reise fortsetzen, ohne über Dresden zurückzugehen.

Kunth an Stein
St. A.

Berlin, 19. Januar 1811

Ausdruck persönlicher Dankbarkeit und Verbundenheit.

... Schelten muss ich dann Eure Excellenz zum zweiten mal, dass Sie mich mit Ihrem Danke betrüben. Ich werde meine Schuld niemals abtragen, meine heilige grosse Schuld — für das Vertrauen, welches Sie damals sobald dem Ihnen Unbekannten zuwendeten; für die Herrschaft, die Sie, unabhängig von dem äusseren Verhältniss, über mich erwarben; für den Einfluss, den Sie, wie nie ein andrer Mensch, auf meine Denkungsart, meine

¹⁾ Gustav III. (1771—1792), durch seine Mutter Ulrike der Neffe Friedrichs d. Gr., hatte im August 1772 die schwedischen Parteikämpfe durch einen Staatsstreich und die Einführung einer neuen Verfassung beendet. Im Jahre 1792 wurde Gustav III. ermordet, ihm folgte sein Sohn Gustav IV. Vgl. S. 106.

²⁾ Die Gräfin Friederike von Kielmansegg, Schwester der Frau vom Stein?

Ansicht der Welt, des Lebens, des Dienstes, gehabt haben; für das, was Sie auch äusserlich für mich gethan hätten (und wirklich — ohne dass Sie es wissen wollen — gethan haben), wär nicht ein feindseliges Schicksal zwischen uns trennend getreten. Was ich ferner in einem langen Leben noch an kleinen Diensten leisten kann, werden immer nur kümmerliche Abschlagszahlungen eines schlechten Schuldners in meinem Gefühle sein. Auch lade ich eine neue grosse Schuld auf mich, wenn ich Sie bitte, wie ich hier mit tiefer Rührung thue und wohl noch manchmal thun werde und für die spätere Zeit Ihre Kinder bitte, meinen guten herzlichen Kindern durch das rauhe Leben zu helfen, wenn ich nicht mehr sein werde. Lassen Sie also nur mich allein die Rechnung machen, dann wird sie richtiger werden.

Gentz an Stein
St. A.

Wien, 27. Januar 1811

Weiterleitung der Briefe vom 6. Januar. Metternichs guter Wille.

Ich benutze eine sichere und schnelle Privat-Gelegenheit, um Ew. Excellenz in der Kürze das Nöthigste zu sagen, was ich, einiger Neben-Umstände wegen, der Post nicht anvertrauen konnte.

Ich habe die bewussten Briefe richtig empfangen, sie aber geflissentlich so lange zurück gehalten, bis Tettenborns ¹⁾ Abreise ganz festgesetzt war. Dies that ich in der Ueberzeugung, dass bey der jetzigen Lage der Sache auf die thätige Verwendung des Fürsten Schwarzenberg das Meiste ankommen wird. Ich wollte aber weder den Brief Ew. Excellenz, noch den, welchen ich selbst dem Fürsten geschrieben, auf einem andern Wege als durch Tettenborn an ihn gelangen lassen; zugleich habe ich denn auch diesen, der bei der dortigen Geschäftsführung eine bedeutende Person, ein überaus wohl denkender Mann und einer meiner besten Freunde ist, zu jeder Art von Mitwirkung aufgefordert.

Graf Metternich, dem ich am Tage vor T[ettenborn]s Abreise die Briefe einhändigte, hat mir aufgetragen, Ew. Excellenz zu melden, dass er sie dem Fürsten Schwarzenberg übersendet und denselben instruiert hat, sie zu übergeben, auch den Inhalt aufs kräftigste zu unterstützen. — Dass dies alles wirklich geschehen ist, und dass Graf Metternich in jeder meiner Unterredungen mit ihm über diesen Gegenstand die löblichsten und wohlwollendsten Gesinnungen an den Tag gelegt hat, kann ich verbürgen. Tettenborn ist in der Nacht vom 23 zum 24ten von hier abgegangen, ich bin sehr gespannt auf den Erfolg der in Paris zu erwartenden Schritte und werde Ew. Excellenz sogleich, als ich nur die erste Nachricht davon erhalte, das Weitere berichten.

¹⁾ Der bekannte spätere Reitergeneral, der sich in den letzten Feldzügen unter Schwarzenberg vielfach ausgezeichnet hatte und von ihm auch in Friedenszeiten als Adjutant zum diplomatischen Dienst herangezogen wurde.

Es giebt zwar jetzt nicht viel Stoff zu interessanten Mittheilungen; ich werde aber Ew. Excellenz ein kleines Gemälde unserer jetzigen Lage entwerfen¹⁾, welches Louis Rohan, der in 8 Tagen nach Prag zurückgeht, Ihnen überbringen soll.

Stein an Prinzessin Luise Radziwill

Prag, 27. Januar 1811

St. A. Konzept

Vorteile einer Badekur in Teplitz. Die Heirat der Gräfin Marie Brühl. Das Verhalten Niebuhrs. Die Ursachen der Misstimmung gegen Hardenberg. Beurteilung des Königs.

J'étais trop convaincue de la constance des bienveillants sentiments que V. A. R. a daignés m'accorder pour ne point attribuer son silence à tout autre motif qu'à celui de l'indifférence et, d'ailleurs, j'en savais la raison par les lettres de la bonne Ctesse Charles [Brühl] qui me parlaient des inquiétudes que lui donnait l'état de la santé de V. A. R. Je crois qu'un séjour aux bains de Teplitz lui ferait du bien sans même en faire usage — comme la réunion d'une société variée, le séjour dans un beau pays dans la belle saison, sont des Umgebungen bienfaisantes pour le physique et le moral de ceux, die die Gegenwart und die Vergangenheit drückt. Même en faisant abstraction du reste, l'esprit d'aigreur et de mécontentement qui règne à B[erlin] et dans tout ce pays entretient en lui seul un état d'irritation qui est extrêmement pernicieux pour tout être sensible et délicat, l'éloignement seul déjà est bienfaisant, et je désire que V. A. R. puisse s'y décider, ce qui me procurerait également le bonheur de lui faire ma cour, que j'ambitionne vivement. Notre excellente C[omtesse] C[harles Brühl] se fera difficilement à ce mariage²⁾ qui lui enlève la société d'une amie en donnant à celle-ci un établissement précaire — je désire qu'elle puisse revenir de son opinion et que sa fille parvienne en redoublant de soins et de prévenances et son beaufrère en la convaincant de ses qualités morales à lui faire aimer ces nouveaux rapports, ce qui sera cependant très possible, comme elle a le coeur aimant. J'avoue à V. A. R., je suis de l'opinion de l'A[pôtre] Paul que le célibat est à l'époque dans laquelle nous vivons préférable au mariage, et je désire que mes filles adoptent dans son temps ma manière de voir qui s'appuie de l'état révolutionnaire dans lequel nous vivons, de l'égoïsme et de l'immoralité générale. Je ne sais point où le bon Danois Niebuhr est allé prendre la vivacité qui l'emportait, il aurait mieux fait de suivre les modèles de dévouement patriotique de l'histoire romaine qu'il enseigne que le verkehrten Geist du public de Berlin — il est naturel qu'on se plaigne des changements amenés par la force des choses, car tous ceux qui doivent payer les nouveaux impôts le font à contre coeur, à eux se réunissent tous ceux qui

¹⁾ Fehlt.

²⁾ S. S. 359.

appartiennent aux corporations ecclésiastiques et nobilitaires dissoutes, il n'est point douteux que les partisans des anciens ministres et tous ceux qui veulent des emplois et de l'argent, se réuniront aux premiers et que la grande masse du public qui adopte aveuglement les opinions fortement émises par beaucoup de personnes augmente la foule des mécontents, et on oublie ce qu'on doit à sa patrie, à un Roi respectable par ses vertus, par ses malheurs dont il faut attribuer la plus grande partie à la corruption du peuple qu'il a gouverné. Puisse l'assemblée des provinces qu'il a appelée auprès de son trône¹⁾ lui donner des marques de résipiscence et de dévouement.

W. von Humboldt an Stein

Wien, 16. Februar 1811

St. A.

Humboldts Stellung und Verhältnisse in Wien. Die politische Lage. Apathie in Oesterreich. Preussische Zustände. Nicolovius und Süvern. Verhältnis zu Stackelberg. Nachrichten über die Zusammenkunft Stein-Hardenberg im September 1810 durchgedrungen.

Ich habe eine Gelegenheit abgewartet, um Ew. Excellenz gütiges Schreiben vom 28. October zu beantworten. Eine solche giebt mir jetzt die Abreise des H. v. Wulffen und die Inlage²⁾. Ich hätte auch früher leicht eine finden können, allein ich hielt es fast für Unrecht, einen Mann, der seine Zeit immer gut zu benutzen weiss, mit einem Brief zu beschweren, der keinen bestimmten Gegenstand hätte.

Mir geht es hier sehr gut. Es ist mir ziemlich gelungen, diejenigen Verbindungen zu finden, die für mein Geschäft nützlich und zugleich mir angenehm sind, ich lebe ausserdem glücklich in meiner Familie, und es bleibt mir, wenigstens manchmal, noch Zeit zu eigenen Beschäftigungen. Nur an eigentlich gehaltvollem Umgange bleibt doch Mangel und Mangel, den ich fühle, weil ich einmal Umgang nicht vermeiden kann. Theils sind die Männer, die sich mit E r n s t auf ein Geschäft oder ein Studium werfen, doch wirklich nicht viele, theils ziehen sie sich zurück, theils lassen sie sich gar durch die Frivolität des gesellschaftlichen Lebens abziehen. Dass ich dazu wenig Geschick habe und wenig in das innere Leben dieser Gesellschaften eingehe, lässt mich manchmal sehr einsam mitten in ihren Zirkeln. Die Schreiberin der Inlage ist mir eine der liebsten Personen

¹⁾ Um der allgemeinen Opposition gegen sein Wirtschafts- und Finanzprogramm zu begegnen, hatte Hardenberg am 27. Dezember 1810 eine Versammlung von Notabeln (von der Regierung zu ernennenden Vertretern) der ganzen Nation auf den 20. Januar 1811 nach Berlin berufen. Über den Konflikt mit der ständischen Opposition vgl. Steffens, Hardenberg und die ständische Opposition 1810/11.

²⁾ Die Inlage fehlt. Die Schreiberin war — wie sich aus dem Briefe Steins vom 26. September ergibt — Henriette Herz (1764—1847), die Witwe des im Jahre 1803 verstorbenen Arztes Markus Herz. Sie gehörte wie Rahel Varnhagen zu den durch Geist und Schönheit ausgezeichneten Frauen, in deren Salons sich das ganze geistige Berlin sammelte. Zu ihrem engsten Freundeskreise gehörten vor allem Schleiermacher, die Brüder Humboldt, später Börne. Auch Prinz Louis Ferdinand hatte in ihrem Kreise verkehrt.

und viele Männer werth. Nur hat sie jetzt ein Leben gewählt, bei dem man sie selten zu sehen bekommt.

Ueber die Weltbegebenheiten weiss ich kaum, ob ich Ew. Excellenz etwas sagen soll. Sie liegen, dünkt mich, auch wenn man noch so einsam lebte, ziemlich offen da. Eigentliche Krisen scheinen mir noch so bald nicht zu drohen. Aber was hilft das, wenn die grössten Staaten nicht daran denken, sich moralisch und physisch zu stärken, um drohendes Unglück zu entfernen, oder unabwendbares noch mit dem Muth, der sich auch da noch rüstig und kräftig auf eine andere Seite hin wirft, zu ertragen?

Von uns her höre ich, da ich einen stark und...¹⁾ Unzufriedenen, B[eym]e [?], zwar wenig, aber doch manchmal sehe, viele Klagen. Ein genaues Urtheil kann ich nicht fällen. Aber im Ganzen scheinen mir die Sachen so übel nicht zu stehen. Nun ist ein Weg eingeschlagen, geht man nun den fort, so wirken Zeit und die natürlichen Kräfte, und man kommt doch ans Ziel. Von Nicolovius habe ich einen sehr braven Brief, der mich aufgerichtet hat. Er und Süvern arbeiten mit Muth und in einem stillen und guten Sinne fort. Sie verbessern, wie ich ihnen beim Abgang rieth, das Innere, da die Regierung in Gewährung der äusseren Hülfsmittel sehr und wirklich zu sparsam ist. Ob Schuckmann im guten Recht ist, weiss ich nicht. Ich hörte vor vielen Jahren ein Collegium mit ihm und sah ihn seitdem nur einmal wieder.

Stackelberg²⁾, den Sie, wie ich weiss, auch achten und lieben, ist ein grosser Trost hier. Wir sind im ganzen Corps diplomatique wohl am genauesten verbunden, und je mehr ich ihn sehe, desto mehr schätze ich seine Denkungsart. Auch seine Frau sehen wir oft.

Nachschrift: Ich halte es für Pflicht, Ihnen anzuzeigen, dass man aus Berlin uns hieher geschrieben hat: Ew. Excellenz hätte in Schl[esien] eine Zusammenkunft mit H[ardenberg] gehabt, und die neuen Finanzplane wären theils Ihr Werk, theils hätten sie Ihre ganze Zustimmung.

Stein an Marianne vom Stein
St. A.

Prag, 5. März 1811

Plan einer Zusammenkunft in Teplitz. Sorge um die Gesundheit seiner Schwester Werthern. Erwartung grosser Ereignisse und Hoffnung auf grundlegende Aenderung der Dinge.

... Sobald Du Antwort aus W[iesbaden] erhalten, wollen wir uns wegen der Zusammenkunft in T[eplitz] vereinigen, ich wünsche sehr, dass wir gutes Wetter haben, weil die Gegend von T[eplitz] alsdann ausserordentlich schön und angenehm ist und wir ein paar Tage dort verleben können, da ich die Strassen usw. satt habe.

Gott erleichtere unsere gute arme Schwester, der Du viel Freundschaftliches von uns allen sagen musst. — Ich hätte sehr gewünscht, sie zu sehen

¹⁾ Unleserliches Wort.

²⁾ Russischer Gesandter in Wien.

und meinem Ziel gleich nahe zu seyn, ich erwarte noch grosse Stürme, daran Theil zu nehmen, bin ich zu alt, sie ruhig und leidend anzusehen, zu jung und zu theilnehmend. — Das Zeitalter wird entweder gestählt, oder alles sinkt in einen grossen inerten Clump zusammen, welches letztere mir doch auf die Dauer nicht recht wahrscheinlich bleibt. . . .

Stein an Kunth

Nach Fournier a. a. O. S. 138

[Prag], 7. März 1811

Übersendung eines Briefes für Arnim. Würdigung Hardenbergs.

Ich schicke Ihnen, lieber Freund, die Einlagen und die lettres interceptées¹⁾, um sie unserm barschen Mann²⁾ einzuhändigen; ist er aber nicht in Berlin, so nehmen Sie die lettres interceptées heraus und geben sie in die Hand des freundlichen liebenswürdigen Mannes, dem Sie den Herbst bereits eine offene Mission zugestellt haben³⁾. Was wird aus allem diesem werden? Glücklich, wer über dem Meer ist — oder jenseits des Grabes Hier heisst es, der Minister von Hardenberg sey ernstlich krank. Ist dieses wahr? Es wäre ein sehr grosses Unglück, wenn der Staat diesen würdigen Mann verlieren sollte.

Stein an Arnim

Nach Fournier a. a. O. S. 138

Prag, 7. März 1811

Übersendung eines Schriftstücks für Hardenberg. Zuspitzung der politischen Lage. Persönliches.

Ich schicke Ihnen, mein verehrungswürdiger Freund, die Einlage⁴⁾, um sie, nach genommener Einsicht, an den abzugeben, den der Hühnerdieb⁵⁾ wegzubeissen bemüht ist⁶⁾ und für den Sie sich so kräftig interessieren. Die Aussichten trüben sich. Ich bin bereit, Chancen zu laufen, nur wünschte ich, dass vorbereitend das Domänenprojekt zu Stande käme. Ich höre, dass Sie Warmbrunn brauchen wollen. O, warum nicht Teplitz? Ich würde sie dort besuchen.

¹⁾ Die Einlage an Arnim nachstehend. — Die „lettres interceptées“ sind die „Dépêches interceptées en Espagne et publiées dans le Courier de Londres No. 10, le 1 février 1811“. Es handelte sich dabei um Depeschen, welche die Abdankung Joseph Bonapartes als König von Spanien und die Übertragung der Krone an Napoleon ankündigen sollten. Diese die napoleonische Politik in Spanien schwer kompromittierenden Dokumente fielen den spanischen Aufständischen in die Hände und kamen auf diesem Wege in die englische Presse. S. Pertz, Die politische Bedeutung des Jahres 1810.

²⁾ Arnim.

³⁾ Hardenberg.

⁴⁾ Die im vorstehend abgedruckten Briefe an Kunth erwähnten Papiere.

⁵⁾ Voss.

⁶⁾ Hardenberg.

Stein an Gräfin Brühl

Prag, 7. März 1811

St. A. Konzept

Hartes Urteil über den preussischen Volkscharakter. Unzufriedenheit mit den Notabeln. Historische Studien. Die Familie Stadion. Frau von Stael.

J'ai pris une part bien vive au plaisir que votre réunion avec la bonne petite Fanny vous a causé et [suis] bien charmé de vous savoir satisfaite de la gouvernante à laquelle on l'a confiée. Le motif qu'a eu le cher couple ¹⁾ de la remettre entre vos mains n'est pas bien distinct, mais que peut on attendre des habitants de ces sandige Steppen, diese pfiffige, herzloose, hölzerne, halbgebildete Menschen — die doch eigentlich nur zu Caporalen und Calculators gemacht sind. Ces Mess. les notables n'ont jusqu'ici encore montré, à ce qu'on me dit, que de l'ineptie et de la mauvaise volonté ²⁾ — je dois cependant excepter Arnim, dont la conduite mérite à tous égards des éloges ³⁾.

Je me donnerais la vie de Fénelon, je suis maintenant occupé à faire pour H[enriette] un tableau historique de la révolution ⁴⁾ et de la lui présenter avec les couleurs les plus faites pour inspirer de l'horreur pour ces événements désastreux et cette nation tigre singe. La lecture de plusieurs ouvrages volumineux qui en traitent et qu'il faut consulter pour savoir la vérité me prend beaucoup de temps. H[enriette] annonce einen richtigen, besonnenen Verstand, sie hat eine grosse Leichtigkeit zu lernen und eine unerschöpfliche Gutmüthigkeit. La petite Thérèse est charmante, elle a beaucoup de talent pour la musique et la danse, de l'application, un grand désir de s'instruire, mais plus de difficultés de subir l'humeur extrêmement inégale et beaucoup de susceptibilité. Sa petite société la quitte, comme notre bonne et aimable voisine, la Comtesse Czernin, part dans quelques jours pour Vienne, d'où elle ne revient qu'au mois de mai. La famille St[adion] est bien sensible à votre souvenir, elle est la bonté, la raison, l'aménité même, et lui est un homme estimable et très intéressant à tout égard. La connaissance du Comte Fritz Stadion, du frère du ministre ⁵⁾, m'est d'une grande ressource, il a infiniment de moyens, beaucoup d'acti-

¹⁾ Friedr. Aug. von der Marwitz und seine 2. Gattin, geb. Gräfin Moltke.

²⁾ Die erste Versammlung der Notabeln hatte vom 23. Februar bis Ende März 1811 getagt. Sie waren von Hardenberg am 27. Dezember 1810 ursprünglich auf den 20. Januar berufen worden, um die Grundsätze seines Reformprogramms, insbesondere des Finanzprogramms vom 27. Oktober 1810 zu beraten, das beim Adel eine heftige Opposition hervorgerufen hatte. Diese Opposition machte sich bei der ersten Versammlung schon sehr erfolgreich geltend und zwang Hardenberg in vielen Punkten zum Nachgeben. Der Widerstreit der Ideen des ständischen-partikularistischen Staates und des bürokratischen Einheitsstaates durchsetzt diese Kämpfe um die Finanz- und Agrarfragen, die im Vordergrund des Interesses standen. Vgl. für die Einzelheiten Steffens, Hardenberg und die ständische Opposition 1810/11.

³⁾ Über Arnims Tätigkeit in der Notabelnversammlung ist (nach Steffens a. a. O. S. 46) nicht viel zu ermitteln.

⁴⁾ Die „Geschichte des Zeitraums von 1789—1799“.

⁵⁾ S. Bd. I. S. 77. A. 1.

vité, d'instruction, une grande connaissance des hommes et des affaires, et c'est une perte irréparable de voir tant de talents unbenutzt untergehen — lui comme tous les honnêtes gens sont atterrés par la situation présente des affaires générales et par la progression effroyable de ce système destructeur et subversif. Nous avons eu ici des fragments manuscrits de l'ouvrage de Mme de Stael sur l'Allemagne qui a été supprimé. Il y a des observations infiniment justes et spirituelles sur les femmes allemandes dont elle fait l'éloge, sur l'imitation des étrangers, sur le Cte Maurice [qui] avait des qualités très essentielles du coeur et de l'esprit, une très grande aptitude pour les affaires, des connaissances variées, mais qu'il s'est donné beaucoup de peine à cacher sous des formes et des habitudes peu considérables pour un homme de ses connaissances. Je le trouve très heureux, je le sens que la vieillesse n'est point un état désirable, pas même supportable, surtout dans l'époque dans laquelle nous vivons, où tous les anciens rapports et habitudes sont détruites. — Je suis sûr que notre ami qui est bon et aimant et beaucoup trop doux pour ces pfiffige, herzlose, hölzerne, halbgebildete Erdenbürger, dont j'excepte en tout leur A[nim], tâchera de vous obliger dès ce que l'époque d'un peu plus d'aisance sera arrivée.

Stein an Gräfin Brühl

St. A. Konzept

Prag, 8. März 1811

Tod seiner Schwester Werthern. Bevorstehende Zusammenkunft mit seiner Schwester Marianne.

Nous avons perdu, mon excellente amie, vous une personne qui vous était sincèrement attachée, moi, une soeur tendre et chérie — ses longues souffrances ont épuisé ses forces et lui ont procuré une mort douce, ses derniers moments ont été employés à se rappeler de nous et à former des vœux sur notre bonheur. — Sa vie a été en grande partie employée à lutter avec le sort affligeant de se voir unie à un homme bizarre et violent, elle l'a supporté avec douceur, en remplissant ses devoirs avec exactitude. L'extravagance de sa fille¹⁾ hat sie den letzten Theil ihres Lebens gedrückt und die Aussicht, es in meinem Hause zu beschliessen, wurde durch die Ereignisse, die mich trafen, vereitelt. Sie besass einen regen Sinn, sich alles Gute und Schöne anzueignen, man bemerkte, selbst nachdem ihre Gesundheit zerstört, ihr Geist gelähmt war, in ihr mit Theilnahme ein zartes, treues Gemüth, einen gesunden Verstand und einen richtigen Sinn für Wahrheit und Recht. Sie gehörte einem besseren Zeitalter zu und war dem jetzigen fremd, da es Genussliebe und niedriges Kleben an einer frivolen Existenz beherrscht.

Marianne compte quitter dans peu D[resde] pour aller avec son amie²⁾ à

¹⁾ Gräfin Senfft.

²⁾ Fräulein von Gilsa, der Aebtissin des Stiftes Wallenstein.

Wiesbaden se rapprocher de mes terres en Empire et d'un pays qu'elle aime et où elle pourra m'être utile. — Nous nous sommes appointés sur la frontière — de là elle continuera sa route.

Pendant que j'écrivais cette lettre, j'ai reçu la vôtre du 14 d. c. [qui] nous est parvenue avec son incluse¹⁾, elle peint bien votre âme sensible et m'a touché sensiblement. Je le crois, la mort était pour la bonne Louise un bienfait comme un terme à ses souffrances, mais elle me prive d'un être aimant dans un âge où tout se réunit à nous isoler pour nous détacher également du monde. — Viendrez-vous nous voir, mon excellente amie, pendant cet été, faites-nous part de vos projets afin que nous mettions les nôtres en rapport avec eux qui, si notre situation ne change point, se borneront à des courses dans les environs.

Kunth an Stein
St. A.

Berlin, 12. März 1811

Die Universität Berlin.

Die Studenten sind auch hier — Studenten, tragen sich wunderlich und werden deshalb bemerkt²⁾. Doch sollen sie fleissig sein. Ein immer volles Auditorium, selbst von den Gelehrtesten der hiesigen Gelehrten und Geschäftsmännern, hat Niebuhr in der Römischen Geschichte, worin er etwa bis zu den Decemviren ist. Es ist nur eine Stimme des Beifalls und der Bewunderung seiner Gelehrsamkeit und Einsicht in die Verfassung des Römischen Staats.

Denkschrift Steins
St. A. (Gentz). Konzept

Prag, 15. März 1811

Das Finanzedikt des Grafen Wallis vom 20. Februar 1811. Falsche Basis der Stabilisierung. Geldtheorie Steins. Falsche Besteuerungsgrundsätze des Edikts.

Das Edict vom 20ten Februar 1811 setzt 1) den Cours der Banque Zettul gegen Conventionsgeld und Einlösungsscheine auf 500 Gulden fest; 2) bestimmt hiernach die Abgabebzahlung oder erhöht die bisher in Banque Zetteln, grösstentheils im Nominalwerth, zum Theil in dreifachem Werth erlegte um das fünffache; 3) ordnet das Verhältniss derjenigen, denen Geldverbindlichkeiten aufliegen, zu denen, so sie zu fodern haben, oder der Schuldner gegen die Gläubiger, in der Maassgabe, dass die vor dem Jahr 1799 eingegangenen Verbindlichkeiten nach dem vollen Werth, die später übernommenen nach dem vorgeschriebenen Durchschnitts Cours bezahlt werden sollen; 4) die Vermögenssteuer wird erlassen, sie ersetzt das Verfünfachen der alten Abgaben, wodurch also Ungarn

¹⁾ Nicht ermittelt.

²⁾ Über Sitten und Betragen der Berliner Studenten, ihre ersten Reibungen mit den Universitäts- und Militärbehörden, sowie das engherzige Verhalten des Königs s. Lenz, Universität Berlin I, S. 336 ff.

herangezogen wird; 5) ein neues nichtrealisirbares Papier wird eingeführt; 6) die Gehälter um das Fünffache erhöht; 7) einige Sorten Kupfermünze ausser Cours gesetzt; 8) und die Zinsen von der Staatsschuld auf die Hälfte heruntergesetzt, das Capital bleibt aber unverändert.

Der im Edict angenommene Cours von 500 ist willkürlich; er stimmt weder mit dem eigentlichen Wechsel oder Börsen Cours überein, denn dieser ist 800, noch mit dem Sach Werth der Banque Zettul oder der Quantität Arbeit und Waare, über die eine bestimmte Summe von Banque Zettuln disponirt. Ueberhaupt würkt der ausländische Cours nicht allein und nicht im Verhältniss seiner Abwechslungen auf den Werth der einländischen Producte — sondern ihr Werth blieb immer bedeutend unter dem Cours — denn da die Oesterreichische Monarchie alle zur Bestreitung der Bedürfnisse des menschlichen Lebens erforderliche Producte und Fabricate reichlich hervorbringt und nur einen mässigen Theil davon nach seiner mittelländischen Lage ausführen kann, so würken der Cours und die auswärtige Verhältnisse auf den einländischen Marktpreiss nur wenig, wie jeden seine eigene Erfahrung und seine eigene Wirtschaftsrechnung belehren kann. Ist also der einländische Marktpreiss verschieden von dem Wechselcours, so kann dieser auf keine Art zum Bestimmungsgrund von Grössen, die allein vom einländischen Marktpreiss abhängen, gewählt werden, nämlich von dem Betrag der Abgaben, denn diese hängen von dem Marktpreiss der Producte ab, und ebensowenig von der Befriedigungsart der in Geld eingegangenen Verbindlichkeiten, denn Geld ist eine Anweisung auf eine Quantität Arbeit und Waare; der Gläubiger, der eine Anweisung besitzt, überlässt sie dem Schuldner, der sie bedarf, und die Rechte beider werden gehörig berücksichtigt, wenn die ausgeliehene und wiedererstattete Anweisung über eine gleiche Quantität Arbeit und Waare disponiren. Wie viel mit einer solchen Anweisung bewürkt wird, das bestimmt der Marktpreiss.

Da man bey Bestimmung der Abgaben und der Befriedigungsart der Schuldner von einem falschen Grundsatz ausgegangen, nämlich von einem willkürlich angenommenen Cours, der den Marktpreiss übersteigt, so sind mehrere Nachtheile entstanden:

1) man hat die Abgaben unverhältnissmässig erhöht, 2) die Schuldner vervortheilt, hingegen die Gläubiger bereichert, 3) die laufenden Marktpreise der Producte für jetzt in Banque Zettuln in Taxen beybehalten, sie in Conventions Geld aber nach dem Verhältniss von $\frac{1}{5}$ statt $\frac{1}{8}$, welches das wirklich vorhandene ist, berechnet, also zwey Preise, einen wohlfeilen in Banque Zettuln und einen theueren in Conventions Geld, indem dieses zu $\frac{1}{5}$ statt zu $\frac{1}{8}$ berechnet ist und wonach $\frac{8}{20}$ zu viel bezahlt werden, berechnet.

Die Abgabe Erhöhung nach dem Cours hat das Nachtheilige, dass sie den Guthsbesitzer unverhältnissmässig trifft, da nach der Steuerverfassung der Oesterreichischen Monarchie der grössere Theil der Staatseinnahme durch

die Grundsteuer aufgebracht wird. Der Guthsherr trägt also fünffache Abgaben und zahlt alle ihm aufliegenden Privatlasten im vervielfältigten Verhältniss, während er seine Producte nicht verhältnissmässig steigern kann, sondern bey dem sich vermindern den Circulationsmittel ihrem Sinken entgegensehen muss. Wenn die Summe der von den Guthsbesitzern aufzubringenden Steuern 70 Millionen jährlich betrug, so müssen sie nach Erscheinung des Patents 350 Millionen aufbringen. — Werden sie es vermögen und die erhöhte Privatlasten zugleich zu tragen im Stande seyn?

Die durch das Edict d. d. 28sten Februar a. pr. eingeführte Vermögensteuer hatte vor der Vervielfältigung der alten Abgaben den Vorzug, dass sie das sämtliche freye National Vermögen traf, da die gegenwärtige Erhöhung das belastete Vermögen der Guthsbesitzer, auf die auch hauptsächlich die Salz Stempel Abgabe fällt, vorzüglich trifft. Die Abkürzung der Zahlungstermine der Vermögenssteuer hätte den National Wohlstand weniger heftig erschüttert, als die Verfünffachung der Abgaben, und man hätte nicht den 20sten Februar 1811 ein System verlassen, das man den 28sten Februar 1810 aufgestellt hatte, und die Ausgleichung der Schuldner und Gläubiger hätte sich allmählig gebildet. Für den Augenblick, wo alle Lasten fünffach aufgebracht werden sollen, verursacht das Patent heftige Erschütterungen, für die Zukunft einen dauernden Druck durch die Herabwürdigung der in den Jahren 1799 bis 1811 umgesetzten Capitalien und die Erhöhung der fortdauernden Abgaben und Lasten nach dem fehlerhaften Verhältniss des willkürlich angenommenen Courses. Der Gewerbetreibende, der Staatsbeamte, der Capitalist gewinnen unverhältnissmässig, da die den letztern zugestandene fünffache Erhöhung ihren Verlust übersteigt und der erstere von der Vermögenssteuer entbunden wird. Der Besitzer von Beständen und alle Capitalisten, denen seit 1799 und besonders seit 1806 ihre Capitalien zurückgezahlt worden, verlieren, da für sie die Aussichten, dass ihr Werth sich verbessern werde, ganz verschwinden. Die Zinsen Heruntersetzung um die Hälfte ist ein wahrer Staatsbanquerout, um so mehr da dem Gläubiger weder eine Kündigung freysteht, noch durch Bildung eines kräftigen Tilgungsfonds die Aussicht zur Zurückzahlung oder ein Markt zum Verkauf eröffnet wird.

Die ganze Maasregel ist eine willkürliche Vervielfältigung der alten Abgaben und der Privatlasten ohne Rücksicht auf die Zahlungsfähigkeit und ein Staatsbanquerout. Das neue Papier tritt unter sehr ungünstigen Auspicien in die Welt.

Wie wird nun der Zustand der Dinge nach vollendeter Emission der Banque Zettul und Ausgabe der Einlösungsscheine seyn? [1]) Die Abgaben werden fortdauernd höher bleiben, denn da die Voraussetzung der fünffachen Vertheuerung der Producte und Arbeit falsch ist, die Abgaben aber verfünffacht werden — so wird die Portion von Producten oder Waaren, so

man dem Staat giebt oder deren Werth in Geld ausdrückt, um diese Differenz erhöht — ein Gleiches geschieht mit den Schulden.

2) Bleibt die Herabwürdigung derjenigen alten Capitalien, mit denen seit 1799 ein Umsatz geschehen.

3) Die jetzt verursachte Theurung wird in einem nicht zu bestimmenden Verhältniss bleiben.

4) Es ist nicht vorherzusehen, wie sich der Cours gegen das Ausland und das Verhältniss des Papiers gegen Geld bestimmen wird; zu vermuthen ist, dass bey der stäts abnehmenden Metall Masse der Werth der Münze immer steigen und der des Papiers immer fallen werde.

Stein an Kunth

Prag, 17. März 1811

Nach Fournier a. a. O. S. 138

Dringende Bitte um Beförderung seiner Angelegenheiten. „Wir leben auf einem Vulkan“.

Sie werden, mein lieber Freund, meine Schreiben vom 28. Februar und 10. März und noch ein drittes ¹⁾ erhalten und davon Gebrauch gemacht haben. Die Sache ist für mich täglich wichtiger, daher ich mit gespannter Erwartung der Antwort entgegensetze, wir leben auf einem Vulkan. Kann ich die Meinigen in einen Nothafen bringen, so steht er auch für Sie und die Ihrigen offen, und da ich selbst im Sturm fortgeschleudert werde, so seien Sie ihnen, Freund, Rathgeber, Hülfe und Trost.

Bestellen Sie die Anlage an Vittoria Colonna, zu Deutsch an P[rinzessin] W[ilhelm] . . . ²⁾.

Ich wünschte eigentlich nur St. M[arsan's] Meinung über die quaestio an für das erste zu erfahren.

Sind die B[irnbaumer] Papiere abgegangen?

Stein an Prinzessin Wilhelm

Prag, 17. März 1811

St. A. Konzept — Nach der Ausfertigung im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt. Grossherzogliches Familienarchiv. Fischbacher Archiv. Kasten 22

Charakteristik des Königs. Süverns Vorlesungen über das Mittelalter. Kritik des Zeitgeistes und der zeitgenössischen Philosophie. Herder.

Die Erwartung einer sicheren Gelegenheit hielt mich bissher ab, Ew. Königlichen Hoheit gnädiges Schreiben vom 14ten Dezember zu beantworten, dessen Inhalt Ihr zartes frommes Gemüth so treu darstellt und mich so tief gerührt hat. In dem Umgang einer so edlen Freundin wird der König einen Ersatz für das Verlorene finden, in dem täglichen Leben, in denen Augenblicken des Kummers, den ihm die Erinnerung des Vergangenen und die trübe Aussicht auf eine verhängnisvolle Zukunft verursachen. Ich verehere ihn wegen seiner religiösen Sittlichkeit, seiner reinen Liebe zum Guten, ich liebe ihn wegen seines wohlwollenden Cha-

¹⁾ Sämtliche verloren.

²⁾ Den Brief vom 17. März.

rakters und beklage ihn, dass er in einem eisernen Zeitalter lebt, wo diese Milde, diese Rechtlichkeit nur seinen Fall beförderten, und in welchem nur eins Noth thut, um sich zu erhalten, ein überwiegendes Feldherren Talent, verbunden mit rücksichtslosem Egoism, der alles beugt und niedertritt, um auf Leichnahmen zu trohnen.

Die Vorlesungen von Süvern ¹⁾ las ich in K[önigsber]g in einer der Königin gehörenden Handschrift, ich selbst besitze sie nicht, wünsche aber, sie zu haben. Der Verfasser ist ein äusserst achtungswerther Mann wegen seiner seltenen Kenntnisse, wegen seines reinen edlen Charakters; sollte aber dieser einfache schlichte, mit dem Hof und seinem Treiben so ganz unbekannte Gelehrte geeignet seyn, in diese Verhältnisse zu treten und einen jungen Prinzen zu leiten? — sollte er es selbst gewünscht haben? — ich glaube es kaum.

Gewiss das Zeitalter, dessen Ew. Königliche Hoheit erwähnen, hat überwiegende Vorzüge vor dem unsrigen; diese frommen, treuen, für Religion, kriegerische Ehre und Liebe beseelten Menschen, wie vermag man die zu vergleichen mit den kleinlichen, frivolen, zusammengeschrumpften, genussliebenden Egoisten unseres Zeitalters. In jenem Zeitalter erscheinen grosse Begebenheiten und vorzügliche Menschen, in dem unsrigen grosse Begebenheiten durch die Gemeinheit und Ungebundenheit der Menschen herbeygeführt. Was hat bey uns jene grossen Gefühle, jene kräftigen Triebfedern des menschlichen Handelns ersetzt? Was hat unser metaphysisches Wortgeklingel bewürkt? — Frankreich klagt jetzt laut seine Philosophen an, als Verderber des öffentlichen Geistes, als Zerstörer der religiösen und moralischen Grundsätze, als Veranlasser einer scheusslichen Revolution, die mit einem eisernen Despotism geendigt hat — und was verdankt Deutschland der Berliner theologischen Schule und ihrem Coryphäen und Colporteur Nicolai und seinen neueren Metaphysikern? Jene haben den einfältigen, schlichten Bibel Glauben hinweg exegesirt und diese die alte deutsche Biederkeit und Treue hinwegraisonirt, den schlichten gesunden Menschenverstand verdunkelt und Lehren vorge tragen, die die Grundsätze der Moral, den Glauben an Gott und Unsterblichkeit tief erschütterten und die Herzen der Menschen austrockneten. Glücklicher Weise hat sich diese Schule durch die unter ihren Anhängern entstandenen Zänkereien verächtlich gemacht, und es wird diese Thorheit, wie bereits so viele andere, verschwinden. Auch blieben noch Männer in der Nation übrig, die ihr Vertrauen verdienten und sich dem eindringenden Stroh des Verderbens widersetzen, zu diesen rechne ich vorzüglich H e r d e r, einen Mann, der einen kräftigen, gesunden Menschenverstand, einen religiösen tugendhaften Sinn, einen zarten reinen Geschmack besass und äusserte und damit einen grossen Tiefsinn, eine ausgebreitete Gelehrsamkeit verband und durch sie zu einem seltenen Reichthum von Ideen und Ansichten gelangte. Ich empfehle Ew. Königlichen Hoheit

¹⁾ Vgl. den Brief der Prinzessin vom 14. Dezember 1810.

das Lesen derjenigen Theile seiner Werke, worin für Sie besonders interessante Gegenstände behandelt werden. Sie werden aus ihnen Belehrung, Veredlung und Befestigung im Guten schöpfen.

Stein an Marianne vom Stein
St. A.

Prag, 19. März 1811

Tod seiner Schwester Werthern. Absprechendes Urtheil über den Zeitgeist. Anweisungen für eine Zusammenkunft in Laun.

Die Nachricht von dem Tod unserer guten Schwester Luise betrübt mich sehr, so wenig unerwartet sie ist. — Ich sah sie zum letztenmal im May 1808. — Der grösste Theil ihres Lebens ward hingbracht im Kampf mit einem ungünstigen Schicksal, sie blieb aber immer treu, liebend und liebenswürdig, frey von Bitterkeit und egoistischer Kälte, selbst in denen letzten Zeiten unseres Zusammenlebens (im May 1808), wo bereits langwieriges Leiden ihren Geist gelähmt hatte, loderte noch seine Flamme rein und wohlthuend für ihre umgebende Freunde auf, ihr reger Sinn, sich alles Gute, Schöne, Edle anzueignen, hatte sie nicht verlassen, und man sah in ihr immer noch mit Theilnahme das zarte treue Gemüth, den gesunden kräftigen Sinn für Wahrheit und Recht. Sie gehörte einem besseren Zeitalter zu, sie war dem gegenwärtigen fremd, das Erbärmlichkeit, Genuss Liebe, niederträchtiges Kleben an einer frivolen Existenz ergriffen haben — doch lass uns ihr Andenken durch keine bittere Betrachtungen entheiligen.

Versichere die Fr. v. S[enfft] meiner innigen Theilnahme an dem Verlust einer treuen liebenden Mutter und meiner Wünsche für ihr bestes Glück und das der Ihrigen.

Genauere Anweisungen für die bevorstehende Zusammenkunft in Laun.

Ich freue mich sehr, Dich wiederzusehen, nach dem uns beyde so mancher herbe Schlag des Schicksals getroffen hat, und mich vielleicht noch treffen wird, denn wer kann an Sicherheit, Ruhe und an einen Zustand der Beharrung glauben.

Lebe wohl, meine liebe gute Marianne. Ich wünsche, dass die Sache mit B[irnbaum] sich ändere. Für die Gläubiger, für T[roschke], die man auf eine verruchte Art um das Ihrige bringt, mir persönlich und selbst für meine Kinder ist wenig daran gelegen, vielmehr wünsche ich, man confiscirte es.

Meine Frau wünscht die Zusammenkunft etwas früher oder etwas später als den 1. und 2. April, etwa den 29. m. c. oder den 8. oder 9. April.

Arnim an Stein
St. A. (Kunth)

[Berlin,] 22. März 1811

*Übermittlung von Nachrichten an Hardenberg. Der Steinsche Domänenkaufplan.
Innere Lage Preussens. Französische Truppenbewegungen.*

Mit inniger Erkenntlichkeit habe ich in Ew. Excellenz Schreiben vom 17. Februar ¹⁾ und 7. März ²⁾ die Beweise Ihres mir so theuren Andenkens gefunden und statte Ihnen dafür meinen herzlichsten Dank ab.

Die interessanten Beilagen des letzten Briefes ³⁾ habe ich sogleich dem geschickt, den der Hühnerdieb ⁴⁾ wegbeissen will. Da man ⁵⁾ manchmal so besorglich scheint, dass man von Auswärtigen und auch wohl Einheimischen zu denen Beziehungen mit den Freunden des Böhmisches Eremiten ⁶⁾ beargwohnt werden möchte und sich deshalb sehr unzugänglich macht, so habe ich es vorgezogen, die Einlagen zu schicken, als sie selbst hinzubringen. Will man aus seiner Wolke hervortreten, ist die Zurückgezogenheit nur Maske, so giebt dies die beste Gelegenheit, dies zu zeigen. Ist es aber Ernst, so gewinnt man durch Zudringlichkeit auch nichts, und in diesem Falle ist ja überhaupt doch Alles verlohren, denn Jener ⁷⁾ rettet nicht, sondern kann und muss nur das Mittel sein, eine Cathégorie herbeizuführen, die dem Einsiedler es erlaube, die verwaiste Heerde wieder zu leiten. Deshalb aber auch muss Jener durchaus gehalten werden, trotz aller Schwächen und Eigenheiten, und wenn er noch einseitiger, noch mehr die Gutgesinnten verkennen würde als es itzo der Fall ist.

K[un]th schreibt Ew. Exc. über die Privatangelegenheiten für itzo nur kurz, bei der ersten Gelegenheit aber weitläufig und deutlich. Ueber das Domänenprojekt hat sich der Barsche ⁸⁾ mit K[unth] und dem Trödler[?] ⁹⁾ besprochen. Jene drei thun gewiss redlich, was an ihnen ist. Aber der Wille des braven rechtlichen Mannes muss wieder geweckt werden, und das ist für jene drei nicht leicht. Man hat den Wunsch, der Einsiedler möchte selbst schreiben ¹⁰⁾, und dann brächte K[unth] oder der Barsche den Brief und gäbe die Details. K[unth] wird die Gründe auseinanderzusetzen. Indessen sorgt der Trödler dafür, den Gegenstand des Handels aufzufinden.

Was aus dem Innern werden wird, ist noch nicht zu bestimmen. Die

¹⁾ Fehlt.

²⁾ Fehlt.

³⁾ Vom 7. März 1811. Vgl. Fournier, Stein und Gruner in Österreich, S. 139, Anm. 2.

⁴⁾ Voss.

⁵⁾ Hardenberg.

⁶⁾ Stein.

⁷⁾ Hardenberg.

⁸⁾ Arnim selbst.

⁹⁾ Nicht ermittelt, doch ist kaum anzunehmen, dass damit der König gemeint ist, wie Fournier (a. a. O., S. 139, Anm. 6) vermutet.

¹⁰⁾ Vgl. den Brief Steins an Hardenberg vom 10. April 1811.

Conferenzen gehen fort ¹⁾, die Ideen werden gewechselt, aber von oben herab ist noch über nichts eine Entscheidung erfolgt; wird sie nur gut, so ist der Stillstand zu verschmerzen. Der Barsche kann nicht mehr viel dabei thun als leere Wünsche, da er nicht zugezogen worden — weshalb? begreift er nicht. Einige Entdeckungen boshafter Machinationen sind ihm geglückt, und er hat sie den Umgebungen des braven Mannes mitgetheilt und dadurch vielleicht Nutzen gestiftet. Ob dieses gewürdigt worden, thut nichts; der Zweck ist doch erreicht. So wollte man einen gewissen Abschied an die Mitglieder des General Departements schändlicher Weise dem Druck übergeben ²⁾, um daraus Gift zu saugen. Dies ist doch kontrecarirt worden. So nährt man ewig Parteizwist und Egoismus zur Erreichung persönlicher Zwecke und untergräbt die Kraft, die nur aus festerem Zusammenhalten entstehen könnte; so mahlt man ewig die Gespenster des Tugendbundes ³⁾ und der Revolutionssucht denen Einfältigen hin, um das gegenseitige Zutrauen zu zerstören, und der entscheidende Augenblick wird eintreten und eine unförmliche Masse von Frondeurs, von Egoisten und von engherzigen, furchtsamen Thoren finden statt eines Volkes, das sich selbst achtet, sich vertraut und das Gefühl der Ehre und Pflicht jedem andern vorzieht.

Bleibt Alles in der itzigen Lage, so kömmt der Barsche nach Teplitz, wohin wirklich ein bischen Gicht ihn zu reisen nöthigt; dass diese Reise nur dann ganz ihren Zweck für ihn erreicht, wenn er den Einsiedler besucht, leidet wohl keinen Zweifel. . . .

Nachschrift. Soeben kömmt die Nachricht, dass ein Französisches Corps von 4000 Mann ohne vorherige Anzeige durch das Preussische Territorium nach Stettin marschirt ⁴⁾ — ein offener Eingriff in die Convention, welche nur der Hälfte nach vorheriger Anzeige den Durchmarsch erlaubt. Man ist darüber sehr erstaunt und betreten, aber dabei bleibt es. Das Davoust'sche Corps geht dem Vernehmen nach

¹⁾ Kann sich nicht, wie Fournier annimmt, auf die Notabeln beziehen, denen Arnim angehörte, sondern nur auf andere Konferenzen im Ministerium Hardenberg, da sogleich von Arnims Nichtzuziehung zu diesen Beratungen die Rede ist.

²⁾ Das sogen. Stein'sche Testament.

³⁾ Der am 31. Dezember 1809 verboten wurde, an dessen geheime Fortexistenz aber alle Welt glaubte und dem man eine völlig übertriebene Bedeutung beimaass.

⁴⁾ Ende Dezember 1810 hatte der Zar in einem Ukas die Einfuhr von Kolonialwaren auf neutralen Schiffen wesentlich erleichtert und gleichzeitig die Einfuhr französischer Tuche und Weine verboten. Darin sah Napoleon mit Recht einen Abfall von den bestehenden Abmachungen. Er hatte seinerseits Anfang Dezember Oldenburg annektiert. Seitdem rüsteten beide ernsthaft zum Krieg, die von Arnim erwähnten Bewegungen gehören mit zu den ersten geschickt verteilten Aufmarschbewegungen Napoleons gegen Russland. In den folgenden Monaten hat Napoleon durch willkürliche Vermehrung der Festungsbesatzungen, durch Truppenverschiebungen auf den vertragsmässigen und auf anderen Strassen die Convention vom 8. September 1808 dauernd verletzt. Vgl. Droysen, *Yorck I*, S. 196 f.

nach Pohlen, 3 Divisionen stark ¹⁾). Wahrscheinlich wird auch das Preussische Territorium zum Durchmarsch dienen und man auch hierbei unthätig bleiben. Bis heute hat der Antagonist des Hühnerdiebes noch nichts wegen der überschickten Zeitungen von sich hören lassen.

Gentz an Stein
St. A.

Wien, 25. März 1811

Fortgang der Sequesterverhandlungen in Paris.

Tettenborn ist in der vergangenen Woche hier angekommen und war so eben bey mir. Da ich nun zugleich eine eben so sichere als schnelle Gelegenheit habe, Ew. Excellenz zu schreiben, so säume ich keinen Augenblick.

Ein bestimmtes Resultat der bewussten Angelegenheit habe ich leider noch nicht zu melden. Doch wird Ew. Excellenz es immer interessant seyn zu hören, was der Fürst Schwarzenberg, theils nach der ihm zugekommenen Instruction, theils aus eigenem Antriebe und grossem Interesse für die Sache versucht hat.

Fünf oder sechs Unterredungen mit Champagny haben jedesmal zu dem Endbescheid geführt, dass, da dies eine blossse Gnaden-Sache sey, jeder andere Canal, dessen man sich bedienen würde, um auf den Kayser zu wirken, eben so zweckmässig, ja zweckmässiger seyn würde, als seine Intervention. Dabey hat er jedoch die letztere weder verweigert, noch für fruchtlos erklärt, vielmehr meistens so gesprochen, als wenn ein günstiger Ausgang nicht unwahrscheinlich wäre.

Hiebey ist nun aber Fürst Schwarzenberg nicht stehen geblieben. Er hat sich an die Kayserin gewendet, dieser die Sache in einem möglichst eindringenden Lichte vorgestellt und unter anderem auch angeführt, dass Frau vom Stein als die Schwester eines sehr verdienten Oesterreichischen Generals dem hiesigen Hofe besonderes Interesse einflösse. Die Kayserin hat versprochen, eine gute Gelegenheit zu benutzen. Fürst Schwarzenberg hat sie mehrere Male durch die Duchesse de Montebello (Mad. Lannes) daran erinnern lassen. Doch ist dies alles erst in den letzten Wochen vor der Niederkunft geschehen²⁾; und es war bis zu Tettenborns Abreise noch kein bestimmter Erfolg eingetreten.

Ich werde nachher vernehmen, ob in den Depeschen des Fürsten Schwarzenberg etwas Näheres über diese Sache enthalten ist. Graf Metternich hatte, als ich ihm das letztmal davon sprach, noch die besten Hoffnungen.

In wenig Tagen werde ich Ew. Excellenz wieder schreiben. Ich habe

¹⁾ Davoust stand damals noch an der Elbe, er erhielt erst im April 1812 den Befehl zum Abmarsch. S. Bogdanowitsch, Gesch. d. Feldzugs 1812, Bd. 1, S. 62, 107.

²⁾ Am 20. März 1811 war der Sohn Napoleons, der „König von Rom“ geboren worden.

soeben auch den Brief erhalten, den die Gräfin Czernin mir mitgebracht hat ¹⁾. Gegenwärtige Gelegenheit aber erlaubt keinen Aufschub.

Stein an Kunth

Gedr. Fournier a. a. O. S. 140

Prag, den 28. März 1811

Betr. die Verhandlungen über den Ankauf einer preussischen Domäne durch Stein.

Prinzessin Luise Radziwill an Stein

St. A.

Berlin, 2. April 1811

Tod der Gräfin Werthern. Familiennachrichten.

Sack an Stein

St. A.

Berlin, 4. April 1811

Das Ministerium Hardenberg. Die Notabelnversammlung vom Frühjahr 1811. Stocken der Reformgesetzgebung. Mangelnde Festigkeit Hardenbergs. Eigener Wirkungskreis Sacks. Bedauert die Abtrennung der Gewerbepolizei von seinem Departement und die Vereinigung des Kultus-Departements mit dem Innenministerium. Die Universität Berlin. Westfälische Zustände.

Ihren letzten Brief von 26. September vorigen Jahres ²⁾ habe ich zu seiner Zeit wohl erhalten, aber bis jetzt nicht beantwortet, theils, weil ich Ihnen bald ein vollständiges Urtheil, wie sich die neuen Dinge bei uns gestalten würden, mitteilen zu können hoffte, vornehmlich aber weil es mir an einer völlig sicheren Gelegenheit fehlte, Ihnen offen geschriebene Briefe zukommen zu lassen.

Desto mehr freue ich mich jetzt der guten Gelegenheit der Rückkehr des G[rafen] und der G[räfin] v. R[eden], und ich benutze sie mit dem grössten Vergnügen, werde auch nun nach der mit ihr genommenen Abrede fortfahren, bey ihrer Wiederanwesenheit in Berlin diesen Weg zur Fortsetzung der Correspondenz mit Ihnen zu benutzen und bitte dieses ebenfalls zu thun, da mir alle übrigen Wege nicht sicher genug zu seyn scheinen und man in den jetzigen Umständen von neuem wohl alle Ursache zur Vorsicht hat.

Was in Gemässheit der Verabredungen für die neuen Staats Anordnungen bey uns geschehen ist, wissen Sie aus den öffentlichen Blättern. Mit dem ersten Anfange und dem Monath November werden Sie gewiss auch zufrieden gewesen sein, sowie es bey uns im Allgemeinen der Fall war; aber an der Fortsetzung hat es nachher gefehlt. Wohl wäre es besser gewesen, erst über die Anwendbarkeit mehrerer spezieller Anordnungen, z. B. der angelegten Consumptions Steuern, verständige Männer aus den

¹⁾ Nicht ermittelt.

²⁾ Fehlt.

Provinzen vorher zu hören, doch auch jetzt ist die Maasregel gut und nicht zu tadeln. Sie erzielt sich in dem Erfolge sehr erspriesslich, denn indem man aus allen Klassen der Eingesessenen Deputierte hergerufen hat ¹⁾, indem man sie in drey Sectionen als Deliberations Conseils zusammen gemischt und Ihnen vernünftige Männer in den Präsidenten Maassen ²⁾, Wissmann ³⁾, Troschel ⁴⁾ und v. Balthasar ⁵⁾ vorgesetzt hat, sind die aufgestellten Gegenstände gut durchgearbeitet und die einseitigen, zum Theil lächerlichen Propositionen mancher Kasten, worunter sich wie gewöhnlich die Churmärkische Ritterschaft ausgezeichnet hat, widerlegt. Aber dass man bei dem Monath November bis auf unbedeutende Dinge stehen geblieben ist, wie unsere Gesetz Sammlung es beweist, dass man nicht Haupt Punkte festgestellt hat, die wesentliche Theile des neuen Gebäudes sind, wohin ich die neue Repräsentation und Constitution ⁶⁾ usw. rechne; das ist zu bedauern. Bey der reinsten Absicht, Umsicht und Verstand unseres Staats Kanzlers, die man ihm gewiss nicht absprechen kann, ist er doch nicht imponirend bestimmt genug gegen das, was von der nahen Umgebung des Königs her mehr, als von ihm selbst vielleicht, ihm als Ausdruck der alten Vorurteile und des blossen Egoismus entgegen gesetzt wird, theils zu guthmütig und weich, um nicht Persönlichkeiten nachzugeben, statt fest und unerbittlich auf dem Grundsatz zu halten und zu sagen: fiat iustitia et pereat mundus, wie es doch in der That in den jezzigen Umständen nothwendig ist. Aus gleicher Quelle fliesst es, dass er sich — vielleicht in den jezt wichtigsten Partien — mit leichten, oder wenigstens nicht genug kräftigen Menschen umgeben hat, dass er durch dieselben Geneigtheiten gegen seiner nicht würdige Männer nachgibt, selbst anerkannte Verworfenen und von der öffentlichen Meynung gebrandmarkt Personen wieder emporgehoben hat, wovon ich nur nenne: Grothe ⁷⁾, von Pape ⁸⁾, Buchholz ⁹⁾, von Cölln ¹⁰⁾. Dennoch aber ist es ein grosses Glück, dass er da ist. Schon viel ist unter ihm geschehen, und er

1) Gemeint ist die Versammlung der Notabeln vom 23. Februar 1811, die aber in vier, nicht in drei Sektionen eingetheilt war, deren jede durch einen Regierungspräsidenten geleitet wurde, welcher ebenfalls der Notabelnversammlung angehörte. Es waren die nachgenannten:

2) Maassen, der spätere preussische Finanzminister, vgl. S. 184, damals Vicepräsident der kurmärkischen Kammer.

3) Wissmann, Präsident der westpreussischen Regierung,

4) Troschel, Vicepräsident der neumärkischen Regierung.

5) Balthasar, Vicepräsident der pommerschen Regierung. — Ueber die Notabelnversammlung vgl. Steffens, Hardenberg und die ständische Opposition 1810/0811 und Meusel, Marwitz II, 1. 210 ff.

6) Die im Finanzedikt vom 27. Oktober 1810 in Aussicht gestellt worden war.

7) Der Geh. Finanzrat und Lotteriedirektor Grothe-Bukow, der sich bei der Besetzung der Kurmark durch die Franzosen wenig rühmlich benommen hatte. (Bassewitz a. a. O. II, S. 174 f.). Im Frühjahr 1807 verhandelte er über eine Anleihe für die kurmärkischen Stände in Amsterdam, er soll auch dabei keine völlig sauberen Finger behalten haben. Granier, Franzosenzeit, S. 357.

hat den besten Willen und die vorurteilsfreieste Gesinnung, das neue System ganz durchzuführen. Unter dem Ministerium vor ihm war das durchaus nicht der Fall und nur Vermessenheit und Selbstzufriedenheit bey Einem und eine schwache Mattherzigkeit auf der anderen Seite; dagegen H. v. Hardenberg jede Sache von allen Seiten vielleicht oft zu viel prüfen lässt und sich von Vorurteilen so frei gemacht hat, wie ich wenig Menschen kenne. Jedermann, der es mit dem Staate wohlmeint, muss daher seine Erhaltung wünschen und ihn, wo er kann, unterstützen, und das suche ich in meinem Wirkungskreise¹⁾ redlich zu thun. Dieser ist allerdings viel umfassend und neben den currenten machen die neuen Einrichtungen und Anstalten, besonders der Medicinal und Sicherheits Polizey mir volle Arbeit mit meinen an sich tüchtigen Rätthen: Friese, Hoffmann²⁾, Köhler³⁾, Langermann⁴⁾, Reil⁵⁾ — die weniger erheblichen habe ich nicht genannt. Dennoch glaube ich, es sey nicht gut, dass man die Gewerbe Polizey in andere Hände gegeben hat. Sie grenzt so nahe mit der allgemeinen Polizey zusammen, und ich glaube: man hätte für die Wissenschaften und Kunst allein einen Mann bestimmen sollen⁶⁾, weil besonders im Schul und Erziehungs Wesen so viel zu thun ist und bey der Section für diese Sachen die Stosskraft zu fehlen scheint, die Freund Scheffner als das erste Prädicat eines Chefs verlangt. So wäre vor allen Dingen auch unserer Universität ein Mann zu wünschen, der sich, wie weiland Münchhausen⁷⁾ für Göttingen, ihr mit ganzer Kraft und ganzem Gemüthe widmen könnte. Die Section scheint die Sache viel zu formal

⁸⁾ Der Landrat von Pape zu Neudamm, Landrat des Kreises Königsberg in der Neumark? Vgl. die Bemerkung Sacks S. 184, näheres war darüber nicht zu ermitteln.

⁹⁾ Friedrich Buchholz (gest. 1843), der Verfasser der berühmten „Galerie preussischer Charaktere“ (1808) und anderer politischer Schriften. — S. Granier, Franzosenzeit, S. 126 u. ö., dazu Kurt Bahrs, F. Buchholz, ein preuss. Publizist (Eberlings Historische Studien, Heft 47), Treitschke, Deutsche Geschichte I, 251, 298; II, 108, 282.

¹⁰⁾ Der Kriegsrat Georg Friedr. von Cölln, Verfasser der „Feuerbrände“, einer Reihe von Schmähschriften (18 Hefte) gegen das alte Preussen, die nach der Besetzung Berlins durch die Franzosen in den Jahren 1807/1808 erschienen. Stein hatte schon im Januar 1808 eine Untersuchung der literarischen Tätigkeit Cöllns und seine Bestrafung angeordnet. Später ist Cölln unter die Denunzianten gegangen, welche Jahns Turnwesen verdächtigten. Vgl. Granier a. a. O. S. 96 u. ö. und Treitschke, Deutsche Geschichte II, 394.

¹⁾ Sack erhielt im Oktober 1810 die Leitung des allgemeinen Departements der allgemeinen Polizei im Ministerium des Innern.

²⁾ Der Staatswirtschaftler Johann Gottfried Hoffmann. Vgl. S. 54.

³⁾ Nicht ermittelt.

⁴⁾ Johann Gottfried Langermann (1768—1832), bedeutender, Psychiater, ursprünglich in Bayreuth, war nach dessen Abtretung 1810 nach Berlin übergesiedelt, wurde Staatsrat im Ministerium des Innern, später Chef des gesamten preussischen Medizinalwesens.

⁵⁾ Joh. Christ. Reil (1759—1813), Physiologe, 1787 Professor der Medizin an der Universität Halle, 1810 nach Berlin berufen, vgl. Lenz, Universität Berlin I. S. 196 ff.

⁶⁾ Anstatt sie zusammen mit der Sektion für Gewerbe und Handel Schuckmann zu übertragen. Vgl. Lenz, Universität Berlin. I, S. 305 ff.

⁷⁾ Gerlach Adolf Freiherr von Münchhausen (1688—1770), englisch-hannovranischer Staatsmann, 1737—1770 Kurator der Universität Göttingen, ihr eigentlicher Begründer.

und bürocratisch zu treiben. Das verträgt die Wissenschaft, das vertragen solche Gelehrte nicht. Unter diesen sind unstreitig tüchtige Männer hierherberufen, aber auch viel schwache, die man nur in der Noth genommen hat, um alle Facultäten und Collegia zu besetzen; aber darin hat man sich meines Erachtens nicht hoch genug mit der Anstalt gestellt. Sie musste nicht eine gewöhnliche Universität, sondern eine höhere Lehr Anstalt zur völligen Ausbildung schon von der Wissenschaft ergriffener Männer werden, wohin auf andern Universitäten gebildete junge Leute aus ganz Deutschland kämen, um der höheren Studien und der practischen Unterweisung halber. Also musste man auch weniger, aber lauter hoch ausgezeichnete Männer rufen. Bey allem dem, was noch fehlt, ist indessen ein guter Grund jetzt schon gelegt, die Collegien sind diesen Sommer über sehr regelmässig, meist in dem Universitäts Hause gehalten, ein grosser Theil der Sammlungen für die Natur Geschichte sind darin schon vorhanden und auch schon aufgestellt, über 300 Studenten sind da und Männer wie: Wolf¹⁾, Reil, Rudolphi²⁾, v. Savigny³⁾, Gräfe⁴⁾, Lichtenstein⁵⁾, Hoffmann⁶⁾, Fichte⁷⁾, Klaproth⁸⁾, Willdenow⁹⁾ werden der Universität gewiss Ruf und Nutzen bringen. Der Himmel gebe uns, dass wir diese gelehrten, wie unsere neuen Staats Einrichtungen überhaupt ausführen können, denn es ist leider noch überall so trübe um uns her, dass man oft den Muth verlieren mögte und es doch nicht darf, um zu wirken, dieweil es Tag ist usw. Wie gerne unterhielte ich mich über alles das und so viel anderes mündlich mit Ihnen; aber ich sehe dazu wenig Möglichkeit. Vielleicht dass Sie Graf und Gräfin Reden bald mündlich sprechen können, dann werden Sie von ihnen viel von hier, besonders was die wissenschaftlichen und Kunst Einrichtungen und Sammlungen betrifft, erfahren.

In Westphalen ist durch die neue Abgrenzung wieder vieles umgekehrt. Mein Bruder, der Berg Director¹⁰⁾, kommt als Regierungs Rath für die Chaussee Sachen, technische Partie usw. nach Potsdam. Was dort weg-

¹⁾ Ueber die Vorgeschichte der Berufung Wolfs und seine Lehrtätigkeit s. Lenz, a. a. O. S. 73 ff., 81 f., 85 ff., 107 ff., 136 ff., 143 f., 157 ff., 208 ff., 267 ff., 352 ff.

²⁾ Anatom, aus Greifswald berufen. Lenz a. a. O. I, S. 203.

³⁾ Ueber die Berufung Savignys s. Lenz a. a. O. I, S. 196.

⁴⁾ Chirurg, aus dem Dienst des Herzogs von Anhalt-Bernburg berufen. Lenz a. a. O.

⁵⁾ Martin Karl Hinrich Lichtenstein, geb. 1780, Zoologe, der eigentliche Begründer des Zoologischen Museums. Kurzer Lebensabriss bei Lenz a. a. O. I, S. 246.

⁶⁾ Johann Gottfried Hoffmann, über seine Berufung s. Lenz a. a. O. I, S. 250 ff. und 256.

⁷⁾ Ueber die Berufung Fichtes, Lenz a. a. O. passim.

⁸⁾ Martin Heinrich Klaproth, ursprünglich Apotheker, bedeutender Chemiker, schon vor 1806 Lehrer am Collegium medico-chirurgicum in Berlin (gest. 1. Januar 1817).

⁹⁾ Ursprünglich Apotheker und Arzt, einer der grössten Botaniker seiner Zeit (geb. 1756) der Neu-Schöpfer des Berliner botanischen Gartens, den er seit 1801 leitete. Willdenow gehörte seit 1789 zum Lehrkörper des Berliner Collegiums medicum-chirurgicum, er starb bald nach seiner Berufung an die Universität.

¹⁰⁾ Ernst Sack s. S. 61.

kommen kann, geht doppelt gern, weil alles so ungewiss ist und man in allen oberen Stellen und die einige Controlle und Einnahme haben, Franzosen ansetzt. Neulich war H. Hoffbauer ¹⁾ hier und hat nun seine Angelegenheit wegen der Emdener und Mindener Banque regulirt. Was er über Ihre Angelegenheiten geäußert hat, wird Ihnen Freund Kunth gemeldet haben. Mir ist davon weder aus Nassau noch dem Warschauischen etwas Näheres zur Wissenschaft gekommen. Wie gern wünschte ich, in einer oder anderen Art Ihnen behilflich zu seyn. Sie kennen mich, und ich darf noch hinzusetzen, dass meine hohe Achtung und freundschaftliche Gesinnung Ihnen unverändert verbleiben, so wie ich auch zum Schluss um die Fortsetzung Ihrer mir so werthen Freundschaft bitte.

Stein an Hardenberg

Prag, 10. April 1811

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg H 7

Erbittet seine Unterstützung in den Verhandlungen über den Ankauf eines saecularisierten Kirchenguts oder die Kapitalisierung seiner Pension.

Je profite d'une occasion sûre pour parler à Votre Excellence avec toute la confiance que je dois à son amitié sur les inquiétudes que ma position me donne — elle est toujours précaire malgré les démarches que j'ai faites à V[ienne] pour obtenir l'intercession de cette cour auprès de N[apoléon] et malgré les démarches qu'on a faites en ma faveur. Les changements qui nous menacent rendent ma position encore plus incertaine et mon avenir plus inquiétant, et je me verrai privé de tout genre de ressources, quand les moyens qui m'ont jusqu'ici mis à l'abri du besoin cesseront de pouvoir être activés. Ces réflexions m'agitent vivement, je les soumets à Votre Excellence pour la prier à contribuer à ce qu'on donne à l'existence de ma famille une base plus solide que n'est la jouissance d'une pension dépendante ou des facultés des caisses, ou de la bonne volonté des personnes en place, ou, surtout, de la situation générale des affaires dans une époque aussi orageuse qu'est celle dans laquelle nous vivons. Cette base pourrait se trouver en substituant à la pension la cession d'un bien ecclésiastique en Silésie, à titre d'achat ou de bail emphytéotique, ou le paiement d'un capital équivalent à la pension et à quelques indemnités qu'il serait peut-être juste de m'accorder. Je n'entre point dans les détails sur le mode de l'arrangement, sur les mesures à employer pour observer le secret, je m'en rapporte aux explications verbales qui seront données à Votre Excellence si elle veut accorder quelque attention à ma proposition, qui n'a pour objet que de mettre ma famille à l'abri du besoin. — Mes devoirs envers elle m'engagent à mettre dans cette affaire plus d'insistance que je ne me le permettrais d'ailleurs.

¹⁾ Zu Steins Zeit Kriegs und Domänenrat bei der Kammer in Minden. S. Bd. I. S. 280. Er Stein hatte bei ihm, der persönlich wohlhabend war, im Jahre 1802 Geld für den Ankauf von Birnbaum aufgenommen.